

www.e-rara.ch

Das Grossherzogthum Baden

Heunisch, A. I. V.

Heidelberg, 1857

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-109339>

I. Einwohner.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

3. Abtheilung.

Statistik oder Volks- und Staatskunde.

A. Volkskunde.

Leben ist das Grundgesetz in der Natur,
 Das Alles fortbewegt auf räthselhafter Spur,
 Und in dem Rad der Zeit, mit dem wir vorwärts gehen,
 Ist oft der Wechsel nur — die Wahrheit nicht — zu sehen.
 Der Geist allein — nicht achtend jener Spiele —
 Die auf der Sphäre drehend wir erblicken —
 Folgt stets dem unveräußerlichen Ziele,
 Das List und Thorheit nimmermehr verrücken.

S. C. Pfner.

I. Einwohner.

Insofern als eine blühende, in rascher Progression sich vergrößernde Bevölkerung eines der Elemente der Kraft und des Wohlstandes eines Staates bildet, gehören die Fragen über Bevölkerungskunde unter die wichtigsten in der Statistik, welche in der Schilderung des Staates vorzüglich beachtet und herausgehoben werden müssen, besonders in einer Zeit, wo sich die Uebervölkerung in vielen europäischen Staaten findet, die Auswanderungen immer an Zahl zunehmen und wir den vor 180 Jahren in England durch den Richter Hall schon ausgesprochenen Grundsatz längst bewahrheitet gefunden haben: „daß ein Staat in dem Maße ärmer werde, als die Volkszahl in demselben sich vergrößert“, und nach Malthus: „daß die Größe der Volkszahl unbedingt durch die Masse der Subsistenzmittel beschränkt sei“. — Die steigende Bevölkerung ist ein Strom, welcher von dem höchsten Gesichtskreise der Regierung aus stets beobachtet, geregelt und eventuell geleitet werden soll. — Wenn es nicht bezweifelt werden kann, daß ein Volk um so mächtiger und blühender ist, je mehr kräftige, wohlhabende, gebildete und glückliche Menschen es zählt, so darf man doch das Hinauswachsen der Population über die Unterhaltsmittel (Uebervölkerung) nicht begünstigen. Eine übermäßige Concurrenz der Arbeiter stürzt nicht bloß materiell durch Herabdrückung des Lohnes die große Mehrzahl des Volkes in's Elend, sondern ist auch moralisch eine der gefährlichsten Versuchungen: für die Reichen zur Hartherzigkeit und Menschenverachtung, für die Armen zum Neid, zur Unehrlichkeit und zur Prostitution. In jedem erstickenden Gedränge pflegt die thierische Natur des Menschen über die geistige den Sieg zu gewinnen. (Bevölkerungspolitik.)

A. Stand und Gang der Bevölkerung.

Zahl und Verhältniß von 1812 bis mit 1852 und der Intensivität derselben.

Die erste Zählung der Bevölkerung des Großherzogthumes Baden, nachdem dasselbe seine jetzigen Bestandtheile erhalten hatte (später hatten einige Ausgleichungen statt, die nur wenig Einfluß auf dieses äußerten), war das Jahr 1811. Sie wurde vom großherzoglichen Ministerium des Innern angeordnet und betrug 989,717 Seelen. Im Dezember 1812 erfolgte eine zweite Zählung mit 1,001,630 Bewohnern, und die Vertheilung derselben auf die einzelnen Kreise, Aemter und Orte weist die von der großherzoglichen Regierung veranlaßte Herausgabe der Topographie von Baden nach. *) Diese Zählung wurde mit einer Million auch (1815) als deutsche Bundesmatrikel angenommen; ebenso gilt dieselbe in der allgemeinen geographischen Literatur als bestimmte Thatsache, und geben desfalls, obgleich in neuerer Zeit Varianten entstanden sind, in chronologischer Reihenfolge die Zählungen immer nach Quellen dieses Ministeriums und des der Finanzen. Wo diese fehlten, hat man sie nach Durchschnitten ergänzt.

Hauptübersicht der Volkszahl von 1812 bis mit 1852 im ganzen Lande.

Jahre der Zählung. Dezbr.	Volkszähl.	Menschen auf einer geogr. [] Meile.	Zuwachs pro Jahr in Prozenten.	Jahre der Zählung. Dezbr.	Volkszähl.	Menschen auf einer geogr. [] Meile.	Zuwachs pro Jahr in Prozenten.	Bemerkungen.
1812	1,000,000	3588	—	1834	1,231,319	4420	1,05	Das von 1812 an bis in die 18. Or Jahre der Zuwachs an Volk geringer sich zeigt, als in den späteren Jahren, beruht darauf, daß im Jahre 1812: 8013, 1813: 8336, 1814: 16,000 und 1815: 22,255 Soldaten im Felde standen, die in den Volkslisten dieser Zeit fehlen und von denen wenigstens 8000 Mann das Vaterland nicht mehr betreten konnten. Auch hat der große Militärstand der damaligen Zeit in anderen Ländern eine Verminderung fremder Geschäfts-Gehilfen und Diensthöten veranlaßt, die in ihrer Heimath zu den Waffen gerufen worden sind. Es beweist dies wohl auch die Richtigkeit der Volkszahl vom December 1812 mit einer Million Bewohner.
1813	1,002,000	3594	0,02	1835	1,237,745	4445	1,03	
1814	1,003,000	3600	0,01	1836	1,244,171	4467	1,02	
1815	1,004,000	3606	0,01	1837	1,263,965	4540	1,05	
1816	1,005,899	3613	0,01	1838	1,270,923	4565	1,01	
1817	1,010,367	3629	0,20	1839	1,277,365	4588	1,03	
1818	1,021,976	3670	0,36	1840	1,296,967	4657	1,06	
1819	1,032,276	3708	0,46	1841	1,304,712	4686	1,05	
1820	1,051,388	3776	0,64	1842	1,312,457	4714	1,04	
1821	1,072,554	3852	0,80	1843	1,334,865	4800	1,08	
1822	1,090,900	3918	0,90	1844	1,345,651	4833	1,08	
1823	1,109,385	3984	0,99	1845	1,349,884	4856	1,06	
1824	1,119,976	4023	1,00	1846	1,367,486	4919	1,08	
1825	1,132,967	4070	1,02	1847	1,365,913	4906	1,04	
1826	1,145,952	4116	1,04	1848	1,364,342	4900	1,01	
1827	1,163,555	4142	1,09	1849	1,362,774	4902	0,98	
1828	1,175,309	4221	1,09	1850	1,360,830	4888	0,95	
1829	1,187,186	4263	1,10	1851	1,358,887	4881	0,922	
1830	1,200,488	4311	1,11	1852	1,356,943	4874	0,892	
1831	1,207,004	4335	1,09	Durchschnitt				
1832	1,213,520	4358	1,06	der 40 Jahre: 0,85%				Zu-
1833	1,220,037	4382	1,05	Höchstes				wachs.
				im Jahre 1830: 1,11%				

*) Das Großherzogthum Baden nach seinen Kreisen und Hofgerichtsprovinzen, auch Amtsbezirken, topographisch dargestellt (Karlsruhe bei Müller 1813 und 2. Auflage 1814). Die Bearbeitung erfolgte durch den damaligen Generalsekretär, jetzigen Geh. Rath Büchler.

a) Zahl und Verhältniß der Volkszahl nach Regierungsbezirken von 1812 bis 1842 und 1852. *)

I. Regierungsbezirk des Saekreises.

Landes- gegend.	Namen der Amtsbezirke.	Bewohnte Höhenlage über dem Meere zwischen Fuß u. Fuß.	Volkszahl		100 Menschen stellen sich in 30 Jahren auf Stärke einer Familie 1842. (S)	Morgenzahl		Volks- zahl Dezbr. 1852.	
			1812.	1842.		des ganzen Amtsbez- zirkes.	auf einen Kopf 1842.		
									= 1 geogr. [] Meile.
Hügelland am See oder das Becken des Bodensees (Allgau).	Konstanz . . .	1350—1500	10,557	13,685	130	5,13	53,660	3,92	14,890
	Heiligenberg . . .	1350—2400	6,030	9,056	150	5,67	46,345	5,12	Unter Pfullen- dorf und Salem.
	Meersburg . . .	1350—1600	6,235	5,523	89	5,09	44,318	8,02	7,524
	Möskirch . . .	2000—2400	6,283	7,188	114	5,15	42,931	5,97	14,845
	Pfullendorf . . .	2000—2400	3,677	5,449	148	6,25	25,374	4,65	9,801
	Nadolfzell . . .	1340—1800	10,388	13,754	132	5,01	55,306	4,02	16,617
	Salem . . .	1350—1600	3,878	5,210	134	6,28	32,186	6,18	8,238
Ueberlingen . . .	1350—2000	6,380	8,113	127	5,91	46,714	5,75	8,532	
	Durchschnitt . . .	1340—2400	53,428	67,978	127	5,41	346,834	5,10	80,447
Deutscher Jura oder das Bergland Jura (Höhgau).	Blumenfeld . . .	1800—2300	7,110	9,208	129	4,93	45,324	4,92	10,061
	Donauwörthingen . . .	2200—2600	9,701	11,998	123	5,29	59,756	4,98	25,080
	Engen	1800—2100	8,368	11,464	137	4,74	63,703	5,55	11,467
	Hüfingen . . .	2200—2600	10,290	10,639	103	5,47	72,466	6,81	Unter Donau- wörthingen.
	Stetten	2000—2800	3,547	5,005	141	4,96	30,053	6,01	Unter Möskirch.
	Stockach	1350—2000	13,603	19,285	142	5,34	95,829	4,97	19,703
	Durchschnitt . . .	1350—2800	52,619	67,599	128	5,16	367,131	5,41	66,311
Schwarz- wald.	Bonnendorf . . .	1500—2900	10,946	13,152	120	6,57	87,249	6,63	14,781
	Neustadt	2400—3400	11,828	15,501	131	5,25	102,656	6,62	13,477
	Stühlingen . . .	1250—2000	4,995	6,523	130	5,71	39,639	6,07	6,473
	Willingen . . .	2100—2700	13,651	17,066	125	5,03	76,413	4,47	17,586
	Durchschnitt . . .	1250—3400	41,420	52,242	126	5,51	305,957	5,85	52,317
Der ganze Regierungsbezirk		1250—3400	147,467	187,819	127	5,34	1,019,922	5,43	199,075

*) Wir geben hier eine Uebersicht von dem größten statistischen Interesse; sie ist eine vergleichende von 30, ja 40 Jahren, wie sich die Volksverhältnisse in dieser Zeit in den einzelnen Amtsbezirken und verschiedenen Landesgegenden gestaltet haben, und zwar von 1812 an, in welcher Zeit das Großherzogthum seinen jetzigen Bestand hatte. Eine Relation darüber zu schreiben, würde zu viel Raum erfordern; dem sorgsamem Beobachter wird aber das Wesentliche nicht entgehen und er auch Ursachen finden, welche sich besonders an Höhenlagen und geognostische Verhältnisse knüpfen und politische und andere Umstände zur Folge hatten.

Die Organisation der Amtsbezirke hat leider zu viele Veränderungen erfahren, als daß die Vergleichen ein Leichteres sein konnten; das Jahr 1812 wurde desfalls zur Vergleichung mit 1842 nach den Amtsorten des Letzteren geordnet. Das Jahr 1852 hat aber wieder besonders durch die landesherrlichen Komter neue Abänderungen erfahren; wir haben diese angedeutet, müssen aber weitere Vergleichen mit 1812 dem allenfallsigen Forscher überlassen. Das Jahr 1846, in welchem die höchste Seelenzahl von 1812 bis 1853 vorkommt, läßt sich noch in Vergleichung bringen; sie ist Seite 83 und 84 angegeben, auch die geographische Größe nach [] Meilen, nach welcher hier die Morgenzahl berechnet worden ist und die Vertheilung auf einen Kopf der Bevölkerung.

Der Amtsbezirk des Oberherrspreißes.

Landesgend.	Namen der Amtsbezirke.	Bewohnte Höhenlage über dem Meere zwischen Fuß und Fuß.	V o l k s z a h l		100 Menschen stellen sich in 30 Jahren 1812/42 auf	Stärkte einer Kommitte 1842.	M o r g e n z a h l		Volkzahl Dezember 1852.
			1812.	Dezember 1842.			des ganzen Amtes- bezirks.	auf 1 Kopf 1842.	
Deutscher Dura.	Sessleren	1150—1500	5,763	8,185	142	5, 64	33,483	4, 09	8,509
Schwarzwald.	Landamt Freiburg	630—2700	20,879	25,965	124	5, 35	132,283	5, 09	26,357
	Hornberg	1000—2880	9,758	12,513	128	5, 35	61,280	4, 90	10,376
	Vörsach	900—1500	21,649	27,761	128	5, 29	69,236	2, 50	30,322
	Säckingen	1000—2900	15,513	19,505	126	5, 45	52,059	2, 66	18,515
	S.L. Blaufen	2200—3380	10,554	11,592	110	5, 54	84,370	7, 29	11,129
	Schönau	1340—2750	12,468	13,311	107	4, 69	58,750	4, 64	13,557
	Schopfheim	1250—2500	11,651	15,230	131	5, 43	68,351	4, 48	16,206
	Trysberg	1700—2900	9,012	12,311	136	5, 40	47,762	3, 88	12,754
	Radstich	800—1700	16,141	20,844	139	5, 68	106,390	5, 10	20,484
	Waldshut	1050—2200	18,884	25,294	124	5, 84	74,417	2, 94	24,892
	Durchschnitt	630—3380	146,509	184,326	126	5, 42	754,898	4, 09	184,592
Mittelthof mit den Vorhöfen des Schwarzwaldes.	Altfreibach	600—1000	17,933	21,905	122	4, 64	52,441	2, 40	22,788
	Gmündingen	700—1100	20,858	25,505	122	4, 71	64,480	2, 52	25,987
	Ettenheim	520—1000	15,686	19,684	125	4, 86	40,188	2, 04	20,094
	Stadtamt Freiburg	770—1100	13,638	19,772	144	5, 73	19,339	0, 98	21,619
	Kenzingen	550—1000	18,806	22,338	119	4, 59	46,619	2, 09	22,186
	Müllheim	730—2400	17,862	21,979	123	5, 23	64,054	2, 92	22,718
	Staufen	650—1600	17,547	20,557	117	4, 94	68,732	3, 34	20,712
	Durchschnitt	520—2100	122,330	151,740	124	4, 92	355,853	2, 34	156,104
Der ganze Regierungsbezirk		520—3380	274,602	344,251	125	5, 19	1,144,234	3, 32	349,205

III. Regierungsbezirk des Mittelrheinfreies.

	Namen der Amtsbezirke.	Bevölkerung über dem Meere zwischen Fuß und Fuß.	Volkzahl Dezember		100 Männchen fallen auf 30 Jahren 1812/42 auf	Stärke einer Familie 1842.	Morgenzahl		Volkzahl Dezember 1852.
			1812.	1842.			des ganzen Amts- bezirkes.	auf 1 Kopf 1842.	
Rheinthal und Bergthal des Schwarzwaldes.	Mörschen	550—1300	43,827	48,629	135	5, 33	47,107	2, 53	19,157
	Wischhofstein am Rhein	420—550	9,495	12,606	133	5, 83	33,558	2, 66	12,079
	Waden	500—900	9,246	15,978	173	5, 26	36,347	2, 27	16,669
	Bühl	400—1800	18,978	26,960	142	5, 07	64,206	2, 38	27,575
	Karlshöhe, Stadt	380	13,727	23,748	173	6, 17	1,908	0, 08	24,299
	. . . . .	340—440	15,780	23,174	147	5, 44	67,543	2, 91	25,939
	. . . . .	350—1500	11,770	16,584	141	4, 74	54,193	3, 26	18,218
	. . . . .	450—550	7,872	11,226	143	4, 31	27,614	2, 46	11,235
	. . . . .	500—1000	21,688	29,295	135	4, 74	85,525	2, 92	30,515
	. . . . .	480—800	22,945	30,318	132	5, 30	61,036	2, 01	30,848
	. . . . .	360—700	20,970	31,459	150	5, 00	73,334	2, 33	34,044
	. . . . .	340—1800	166,298	239,977	144	5, 11	552,444	2, 30	250,578
	Schwarzwald.	Durlach	370—800	20,641	25,735	125	4, 47	48,128	1, 87	26,467
.		600—1400	11,825	16,711	141	5, 81	54,712	3, 27	16,076
.		500—1000	10,989	14,462	132	5, 66	64,831	4, 48	14,383
.		660—1200	7,623	10,208	134	5, 66	43,434	4, 25	9,625
.		620—1700	15,833	21,612	136	5, 28	60,533	2, 80	21,629
.		850—1500	24,935	31,983	128	4, 73	80,487	2, 51	33,500
.		870—1800	9,224	10,101	109	6, 93	58,003	5, 74	12,275
.	370—1800	101,170	130,812	129	5, 17	410,128	3, 14	133,955	
Rath- und pfingauer Hüttens, auch Hochstans.	Bretten	600—900	18,591	22,085	119	4, 50	54,072	2, 44	23,469
	. . . . .	650—900	11,804	14,718	125	4, 64	42,809	2, 91	17,206
	. . . . .	460—800	24,982	33,897	136	5, 18	63,201	1, 87	36,877
	. . . . .	460—900	55,374	70,700	128	4, 83	160,082	2, 26	77,552
Der ganze Regierungsbezirk	340—1800	322,842	441,489	137	5, 10	1,122,654	2, 54	462,085	

IV. Regierungsbezirk des Unterverkeinfreies.

Landesgegend.	Wamen der Amtsbezirke.	Bewohnte Öfien Lage über dem Meere aufzufinden.	Volkszahl		100 Menschen welcher sich in 30 Jahren auf 1812/12 auf	Größe einer Familie 1842.	Morgenzahl		Volkszahl Dezember 1852.	
			1842.	1842.			des ganzen Amts- bezirkes.	auf 1 Kopf 1842.		
Mittelsaal mit den Vorhöfen des Kreisamtes und Dienstadt.	Adenbürg	300—480	11,103	15,271	138	4, 54	39,304	2, 57	17,470	
	Mannheim	240—300	18,213	23,213	127	5, 10	6,278	0, 27	24,316	
	Philippsbürg	320—400	8,341	13,666	164	5, 21	44,196	3, 24	16,230	
	Schwetzingen	310—400	11,545	17,379	154	5, 83	54,864	3, 15	21,002	
	Weinheim	430—600	11,569	14,681	127	4, 63	24,247	1, 65	14,799	
	Wiesloch	440—500	14,681	17,858	141	4, 81	34,793	1, 94	14,711	
	Durchschnitt	240—600	73,392	102,068	139	4, 86	203,682	1, 99	108,228	
	Kraichgau Fügeland.	Hoffenheim	600—900	8,288	11,494	139	4, 99	24,871	2, 16	Unter Einshum begriffen
		Wilschheim a. Neckar	600—900	10,960	14,803	135	4, 60	39,182	2, 65	14,510
		Sinsheim	600—800	7,524	10,464	139	4, 68	22,723	2, 17	22,486
Durchschnitt		600—900	267,772	36,761	137	4, 74	86,776	2, 52	36,996	
Oberrhein und das Bauland.	Melsheim, Bauland	650—1000	10,699	13,906	130	4, 82	62,042	4, 45	14,076	
	Buchen, Bauland	1000—1300	11,823	16,032	136	4, 78	71,583	4, 45	14,840	
	(Eberbach (heute. Bauland)	550—800	5,347	7,271	136	4, 61	24,354	3, 34	10,534	
	Stiebsberg	470—800	25,544	37,405	146	4, 34	60,671	1, 62	40,032	
	Wiesloch (heute. Bauland)	540—800	13,558	18,340	135	4, 80	44,958	2, 44	29,298	
	Reckermünd	500—800	11,804	15,069	128	4, 77	48,844	3, 20	14,303	
	Reudern, Bauland	600—800	11,633	15,909	128	4, 75	52,867	3, 32	Unter Wiesloch.	
	Waldbrunn, Bauland	900—1300	10,943	12,903	117	4, 58	61,674	4, 82	13,853	
	Durchschnitt	470—1300	101,351	136,712	135	4, 66	426,993	3, 13	136,936	
	Kraichgau Fügeland.	Wilschheim a. d. Lauber	630—1100	14,492	16,482	114	4, 55	57,515	3, 49	19,166
Worberg		700—1100	10,237	11,856	116	4, 49	49,728	4, 20	10,353	
Verlachsheim		630—1100	11,282	12,852	114	4, 75	51,349	4, 00	12,030	
Krautheim		700—1100	5,717	6,246	109	4, 90	26,487	4, 24	6,306	
Wertheim		520—1100	13,566	15,924	117	4, 58	53,614	3, 37	16,543	
Durchschnitt		520—1100	55,294	63,357	115	4, 56	238,693	3, 75	64,398	
Der ganze Regierungsbezirk		240—1300	256,809	338,898	132	4, 69	956,144	2, 82	346,578	

Uebersicht des Großherzogthumes nach Kreisbezirken und Landesegenden.

Bewohnte Höhenlage über dem Meere zwischen Fuß u. Fuß.	Erste Periode von 1812 bis 1842.				Zweite Periode bis 1852.					
	Volkszahl Dezember 1812.	1812 wohnten auf einer geographischen □ Meil.	1842 wohnten auf einer geographischen □ Meil.	100 Männer vermehren sich in 30 Jahren auf	Stärke einer Batterie 1842.	Morgenzahl		Höchster Stand der Vollzähl 1846.	100 Menschen ver- mehrten sich in 40 Jahren auf einer □ Meil.	
						des ganzen Be- zirkes.	auf einen Kopf 1842.			
4250—3400	147,467	2204	2806	427	5,31	1,019,922	5,43	199,075	134	2975
520—3350	314,601	3794	4585	425	5,19	1,444,234	3,32	354,086	127	4656
340—1800	322,842	441,489	4372	5993	5,10	1,422,654	2,54	466,413	144	6278
240—1300	256,809	338,898	4093	5402	4,69	956,144	2,82	346,578	135	5543
240—3400	1,001,720	1,312,437	3555	4714	5,01	4,242,954	3,23	1,349,981	135—136	4874
1340—2400	53,428	67,978	2352	2983	5,41	317,243	5,41	69,121	150	3530
1150—2800	58,382	75,784	2232	2920	5,20	395,463	5,22	79,801	128	2850
370—3400	289,099	387,380	3900	3980	5,34	1,406,698	3,82	371,298	129	3950
240—2400	362,020	493,785	4966	6036	5,01	1,481,009	2,40	514,539	142	7053
460—900	82,116	107,461	5070	6333	4,80	246,818	2,21	109,894	140	7069
470—3900	104,551	136,712	3920	4887	4,68	476,979	3,42	140,581	135	4890
520—1100	55,294	63,357	3944	4045	4,56	288,704	3,75	64,647	116	4112
240—3300	1,001,720	1,312,437	3555	4714	5,01	4,242,954	3,23	1,349,981	135—136	4874
—	100	131, 24	—	—	—	—	—	134, 99	135, 69	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

**I. Kreis-
oder
Regierungsbezirke.**

Getreide
 Wein
 Obst
 Viehzucht
 Fischerei
 Bergbau
 Industrie
 Das ganze Land

**II. Landesegenden,
respective
natürliche Einteilung.**

Oberrhein
 Unterelbe
 Mittelrhein
 Oberrhein
 Unterelbe
 Mittelrhein
 Das ganze Land
 Zuwachs nach Prozenten

Von 1812 an hat sich der bereits angegebenen Ursachen wegen die Volkszahl nur langsam vorwärts bewegen können. Zur völligen Ausgleichung dieser Verhältnisse bedurfte es friedliche Zeiten, bis eine durchschnittliche Erhöhung von ein Prozent jährlich erfolgen konnte, welches der normale Punkt dreißig Jahre lang geblieben ist. Von 1848/49 an — den Jahren der deutschen, insbesondere badischen Revolution — vermindert sich die Volkszahl mit jedem Jahre, und fühlen wir bereits bei den Volkszählungen die Auswanderungen, welche durch die Erstere, hauptsächlich aber durch die andauernde Kartoffelkrankheit, sich immer in höheren Proportionen gezeigt haben. Die Letztere hat seit 1845 mehr und minder die Nahrungsverhältnisse so beengt, daß der ärmere Mann und Familienvater ohne Staats- oder Gemeindehilfe die nöthigen Lebensbedürfnisse kaum erschwingen kann. Die aller Orten zunehmende Verarmung ist eine nicht zu läugnende Thatsache, und es macht diese Erscheinung ebensowohl den Staatsvergierungen, wie auch Jedem, welcher nicht ohne Gefühl für Noth und Leiden seiner Mitmenschen ist, nicht leichte Sorgen.

Nach dem 4. Berichte über die Wirksamkeit des badischen Vereines für deutsche Auswanderung (1853) sind von 1848 bis mit 1853 = 40,996 Köpfe ausgewandert. *) Nach weiteren Forschungen werden über 60,000 Menschen das Land verlassen haben, denn gar viele sind ohne Staatsurlaubniß in fremde Länder gezogen.

Solche und ähnliche Verhältnisse finden wir nicht nur im Großherzogthum Baden, sondern allerwärts in Deutschland und den europäischen Ländern, wo die Volkszahl pro □ Meile über 4000 Menschen zählt. (3000 bis 3500 pro □ Meile soll in größeren Ländern die höchste Zahl bilden. „Crome.“) Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die meisten deutschen Staaten, besonders die kleineren, an Uebervölkerung leiden und in manchen Gegenden eine Massenarmuth vorhanden ist. Ja der Hungertyphus ist in manchen Ländern Deutschlands, besonders 1854/55, durch Mangel und schlechte Nahrungsmittel entstanden und forderte seine Opfer. Die Menschen sollen, wie die übrigen Naturwesen, in einem gewissen Verhältniß zur Oberfläche des Landes stehen; dies scheint nicht nur, sondern ist in Wirklichkeit überschritten und kann mit früheren Auswanderungsverhältnissen nicht mehr verglichen werden.

Der deutsche Bund z. B. zählte

1815: 30,162,382 Einwohner.	(Bundesmatrikel.)
1834: 37,131,389	=
1840: 39,437,881	=
1846: 41,572,366	=
1852: 43,272,000	=

} (Zeitschrift des Vereines für deutsche Statistik, von Freiherrn v. Reden.)
(Hübner's statistische Tafel. 1851.)

In 37 Jahren ist hiernach die deutsche Volkszahl um 43,46 %, pro Jahr 1,175 % — ähnlich wie die Resultate von Baden — gestiegen.

*) Man sehe desfalls den nachkommenden Artikel „Ein- und Auswanderungen“.

Die Vermehrung in den einzelnen Ländern Deutschlands ist übrigens sehr verschieden, woran klimatische Verhältnisse, Bodenbeschaffenheit u. s. w., die Ursache sein mögen. Besonders auffallend dürfte es erscheinen, daß, z. B. nach des Freiherrn v. Keden offizieller Angabe, von 1834 bis 1846 Oesterreich sich nur 0,77 % jährlich vermehrte, während Preußen 1,56 % nachweist. In derselben Zeit hatten im Durchschnitt jährlich: Bayern 0,51 %, Württemberg 1,12 %, Baden 1,05 %, Großherzogthum Hessen 1,01 %, Kurhessen 1,37 %, Nassau 1 %, Königreich Sachsen 1,26 %, Hannover 0,56 %, Braunschweig 0,80 %, Oldenburg 0,74 %, Mecklenburg 1 % u. s. w. — Wir sehen schon daraus, daß nicht alle Staaten Deutschlands in ihren Volksverhältnissen so beengt sind, wie Baden, das 1846: 4910 Einwohner pro □ Meile zählte, während Württemberg 5024, Großherzogthum Hessen 5578, Königreich Sachsen 6760, Kurhessen 4288, Nassau 4626, Oesterreich 3415, Preußen 3639, Bayern 3230, Hannover 2552 u. s. w. in Berechnung hatte. Die Auswanderungen zeigen sich desfalls auch besonders in jenen Ländern, wo sich eine dem Grund und Boden nicht entsprechende Volkszahl angehäuft hat und der Aermere wegen Arbeitslosigkeit, Theuerung und Nahrungsforgen fremde Länder suchen muß.

Völker verrauschen,
 Namen verklingen,
 Finstere Vergessenheit
 Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
 Ueber ganze Geschlechter aus.

Schiller.

Die Zunahme eines Volkes mit ein Prozent jährlich kann nach natürlicher Ordnung nicht lange bestehen; die Gesamtheit würde sich, da die Volkszahl progressiv sich jeweils gestaltet, in 69 Jahren verdoppeln. $\frac{3}{4}$ % duppliren sich in 92,7 Jahren, $\frac{1}{2}$ % in 138,9 Jahren, $\frac{1}{4}$ % in 278 Jahren. Nähme man an, daß seit der sogenannten Sündfluth 5421 Jahre*) verflossen wären und sich 100 Menschen jährlich um ein halbes Prozent vermehrt, also je in 139 Jahren sich dupplirt hätten, so müßten jetzt 54,975,581,388,800 Menschen in der Welt vorhanden sein, während von den Geographen für die ganze Weltbevölkerung nur 1000 bis 1200 Millionen angenommen werden. Es gibt Katastrophen im Leben der Völker, welche dieselbe wieder — freilich auf oft gräßliche Weise — auf das rechte Maß zurückführen, wenn die Auswanderungen nicht frühzeitig dem Ueberfluß an Volk zu steuern vermögen, wie dies besonders in Großbritannien stattfindet, welches selbst bei der enormen Armentaxe von 60 bis 70 Millionen Gulden (im Jahre 1818 betrug dieselbe 7,890,000 Pfund Sterling = 94,680,000 fl.) jährlich nicht

*) Nach Johann v. Müller war die Sündfluth 3547 vor Christus; hierzu die christliche Zeitrechnung. 1855

Summa 5402 Jahre.

Wir haben 19 Jahre mehr angenommen, weil sich hier 139 Jahre ($\frac{1}{2}$ % Zuwachs) ausgleichen.

bestehen kann. *) Die Einwohner einer bestimmten Oberfläche können sich nur dann bleibend vermehren, wenn sie den nöthigen Unterhalt erweitern können; sie müssen abnehmen, wenn der nöthige Unterhalt eine Beschränkung erleidet. Die Bewegung der Population wird durch die Nährverhältnisse auf eine doppelte Weise bestimmt: entweder wird ihnen zu Folge die Sterblichkeit oder es wird die Zahl der Geburten verändert. Die Mortalität steigt und sinkt mit der menschlichen Noth. Unter den Armen sterben überall die Meisten, während ihnen der größere Kinderreichtum geboren wird. Es ist darum keine falsche Politik, wenn

*) Nach den Berichten von dem Land- und Auswanderungsbureau in Großbritannien für die Jahre 1825 bis 1850 verließen 2,566,030 Köpfe die britischen Inseln, durchschnittlich pro Jahr 102,641 Köpfe. Seit 1846 sind ausgewandert:

1846	129,851 Köpfe.	1850	280,849 Köpfe.
1847	238,270 "	1851	333,979 "
1848	248,089 "	1852	368,764 "
1849	299,498 "	1853	318,680 "

(Die europäische Auswanderung. — Deutsche Vierteljahresschrift. 1855. — Cotta'sche Buchhandlung.)

Die britischen Inseln zählten 1851 bei 27,552,262 Einwohnern 4833 auf einer geographischen [] Meile. Die Auswanderung, à 300,000 angenommen, beträgt 1,41 % jährlich, resp. die gewöhnlichen Geburtsüberschüsse; sie werden also bei ständiger Auswanderung ihre dermalige Normalzahl kaum verringern, und doch ist diese Auswanderung einer Völkerwanderung früherer Zeiten zu vergleichen und nur Großbritannien hat die Mittel, solche großartige weltgeschichtliche Auswanderungen zu leiten.

England und Wales zählten 1758 etwa 6 Millionen Menschen; darunter lebten 3¼ Millionen von Weizenbrod, 739,000 von Gerste, 888,000 von Roggen, 623,000 von Hafer. Jetzt (1851), ungeachtet aller Kolonien und Auswanderungen dahier und anderwärts, 27,927,610 Einwohner!! In Irland rechnete man 1838, daß von 8 Millionen Einwohnern 5 Millionen die Kartoffeln und 2½ Millionen das Haferbrod als Hauptnahrung benutzten. (System der Volkswirtschaft von W. Roscher, I. Band, S. 418. Stuttgart bei Cotta.)

Nach einem parlamentarischen Ausweise befanden sich in England im Jahre 1854 bei einer Bevölkerung von 17,827,467 Seelen nicht weniger als 211,569 Personen = 1,48 % im Armenhause (Workhouse). In Irland allein, bei einer Volkszahl von 6,552,055 Seelen, wurden 214,281 = 3,27 % Brod- und Arbeitslose in's Armenhaus geschickt. (Iv. Bz.)

Man zählte in England und Wales 40 % Arme; manche Grafschaften haben 63 % Arme. Auch sind es gerade die blühendsten Orte, wo sich das größte Elend zusammen-drängt. In London wachen täglich über 23,000 Menschen auf, die nicht wissen, woher sie die nothdürftigste Nahrung beziehen sollen, und sich deshalb über die Stadt hin vertheilen, um systematische Bettelerei und Plünderung zu treiben. In Liverpool ist der dritte Mensch ein Armer. Der Hunger befällt in England oft plötzlich Tausende von Personen, die außer Arbeit kommen; man nennt ihn Starvation: das Leben, welches nicht zum Sterben kommen kann, oder das fortgezogene, in die Länge gezogene Sterben. (Der Hunger in England. Augsburger Allgemeine Zeitung vom 1. März 1855, Nr. 60.) — Fabriken und Welthandel, geschieht durch Klotzen, bringen wohl Reichthum dem Einzelnen, während der Aermere sich abmühen muß, mit der Hände Arbeit sein tägliches Brod mühselig zu gewinnen.

In Paris wurden 1823 über 95,000 Menschen in Hospitälern und Häusern unterhalten. — In Berlin konnten von 49,935 Familien 12,087 keine Kommunalsteuer bezahlen. Die Zahl der laufenden Bettler verdoppelte sich vom Jahre 1822 zu dem Jahre 1826 und die Zahl der unterstützten Armen stieg von 2990 Familien auf 3475. — In Köln wurden 1820 nicht weniger als 10,986 Personen unterhalten, welche 19 % der Einwohner bildeten. Selbst Wien hatte 10 % Arme.

Man nimmt allgemein an, daß 10 % der Einwohner Europa's sich im Zustande der Armut befinden. In den civilisirten Ländern ist aber gerade die Zahl der Armen überwiegend. Man rechnet in Schweden nur ¼ % Arme, in Norwegen 3 %, Dänemark 4 %, Italien 13 %, Niederlande 14 %, Brabant 25 %, Vuremburg ¾ %, Frankreich 14 %, Großbritannien 17 %, England und Wales 40 %. (Allgemeine Geschichte und Statistik der europäischen Civilisation, von Dr. Joseph Schön. Leipzig 1833.)

die meisten Regierungen bei einem unentwickelten Volke das Wachsen der Population zu befördern, bei einem reifen, wohl gar überreifen Volke zu mäßigen gesucht haben.

Gehen wir nun weiter auf die badischen Volksverhältnisse nach allen möglichen Richtungen und mißbilligen nicht obige Abschweifung zu den allgemeinen Volksbewegungen.

b) Vertheilung der Volkszahl in Städten und auf dem Lande, nebst der Volkszahl einzelner Städte in verschiedenen Perioden.

Nach Spezialberechnungen von den Jahren 1812, 1849 und 1853 haben wir folgende Resultate erhalten:

In 114 Städten aller Größen und auf dem Lande wohnten Menschen:

	in			Durchschnitt auf eine Stadt.	Im Verhältnis wohnten:	
	in Städten.	auf dem Lande.	im Ganzen.		in Städten.	auf dem Lande.
1812:	231,917	769,713	1,001,630	2034	23	77 %
1849:	322,558	1,040,216	1,362,774	2829	24	76 %
1852:	330,921	1,026,022	1,356,943	2903	24	76 %

Wo im Jahre 1812 = 100 Menschen wohnten, vermehrten sich diese im Jahre:

1849:	139	135	136.
1852:	143	133	136.

100 %.

In den verschiedenen Regierungsbezirken ergaben sich folgende Verhältnisse:

a) In Städten.

Kreis.	Städte.	Volkszahl			Durchschnitt auf eine Stadt.			Vermehrung in 40 Jahren pro Jahr nach Prozenten.	
		1812.	1849.	1852.	1812.	1849.	1852.		
Sieckreis	23	30,356	41,900	42,733	1320	1822	1858	40,8	1,020
Oberhainkreis	30	47,516	64,843	66,113	1585	2162	2204	32,7	0,817
Mittelhainkreis	31	78,171	118,097	121,826	2522	3810	3930	55,8	1,395
Unterrhainkreis	30	75,844	97,718	100,249	2528	3257	3342	32,2	0,805
Summa	114	231,917	322,558	330,921	2034	2829	2903	42,7	1,067

b) Auf dem Lande.

Kreis.	Landgemeinden.	Volkszahl			Durchschnitt einer Gemeinde.			Vermehrung in 40 Jahren pro Jahr nach Prozenten.	
		1812.	1849.	1852.	1812.	1849.	1852.		
Sieckreis	347	117,021	155,226	156,312	337	447	450	33,5	0,837
Oberhainkreis	412	227,056	291,235	283,092	551	707	687	24,7	0,618
Mittelhainkreis	356	244,671	342,105	340,259	687	961	956	39,2	0,980
Unterrhainkreis	348	180,965	251,650	246,329	520	723	708	36,1	0,902
Summa	1463	769,713	1,040,216	1,026,022	519	711	702	35,2	0,880
Summa der Städte und Landgemeinden	1577	1,001,630	1,326,774	1,356,943	635	842	860	35,1	0,878

c) In Stadt- und Landgemeinden 1852.

Kreis.	Gemeinden.	Volkszahl.	Durchschnitt pro Gemeinde.
Sieckreis	370	499,075	538
Oberhainkreis	442	349,205	790
Mittelhainkreis	387	462,085	1194
Unterrhainkreis	378	346,578	917
Summa	1577	1,356,943	860

Im Jahre 1852 wohnten nach Prozentenproportion:

	in Städten.	auf dem Lande.
Sieckreis	21,4	78,6
Oberhainkreis	18,9	81,1
Mittelhainkreis	26,3	73,7
Unterrhainkreis	28,9	71,1
Im ganzen Lande	24,4	75,6

100 Prozent.

Nähe $\frac{1}{4}$ der Volkszahl wohnt hiernach in den Städten und $\frac{3}{4}$ auf dem Lande.

Volkzahl der größeren Städte in verschiedenen Zeitperioden,
mit Angabe ihrer Volksvermehrung von 1812 bis mit 1852.

Städte.	Volkzahl			Prozen- ten- Bermeh- rung in 40 Jah- ren.	Frühere Zählungen einzelner Städte.
	1812.	1849.	1852.		
Karlsruhe	13,727	23,217	24,299	77,0	Karlsruhe (Residenz): 1715 erbaut. 1719: 1994 Ew. 1810: 10,597. Von 1720 bis 1730: 2347 " 15: 14,491. 30 " 40: 2652 " 20: 16,199. 40 " 50: 2463 " 25: 18,499. 1750 " 60: 2752 " 1830: 19,872. 60 " 70: 2993 " 35: 21,249. 70 " 80: 3333 " 40: 23,457. 80 " 90: 3858 " 1845: 24,950. 1790 " 1806: 4525 " 1852: 24,299. 1800 " 1810: 7275 " 1855: 25,160. Mannheim (2. Haupt- u. 1. Handelsstadt): Anfang des 17. Jahrhunderts 1618: 1100 bis 1200 Einwohner; 1663: 3000; vor dem Ausbruch des orleanischen Krieges 1688: 11: bis 12,000 Ew.; 1721 bereits Residenz: 8600; 1766: 24,190; 1777: 25,350 Einn. Carl Theodor verlegte seine Residenz nach München; die Volkszahl sank 1783 auf 23,000, 1786 auf 22,373, 1802 auf 18,818. Unter der bairischen Regierung stieg die Volks- zahl wieder bis mit 1852 auf 24,316 Einn., 1855: 25,667 Einwohner. Die Universität Heidelberg: 1786: 10,741, 1802: 8919, 1809: 9991, 1852: 14,564 Einwohner. Die Universität Freiburg: 1786: 7694, 1788: 7857, 1809: 7573, 1852: 16,441 Einwohner. Die Fabrikstadt Pforzheim: Zwischen 1600 und 1634: 3900 Einn.; von 1635–1645 (30jähriger Krieg): 2200; 1689: 3000 E. Durch den orleanischen Krieg 1693: 1000 E.; 1698: 2000, 1725: 3000, 1795: 4937, 1800: 5052, 1852: 9183 E., 1855: 10,711 Einwohner. Die Fabrikstadt Lahr: 1803: 3303, 1852: 6939 Einwohner. Die Bäderstadt Baden: 1800: 2100 Einwohner und 391 Bädegäste. 1810: 2900 " " 2,462 " 1820: 3200 " " 5,178 " 1830: 4159 " " 10,991 " 1840: 5900 " " 20,022 " 1850: 6800 " " 33,623 " 1852: 6714 " " 43,146 " Die Feste Kastatt: 1803: 3161, 1809: 3742, 1812: 4204, 1852: 7424 Einwohner.
Mannheim	18,213	22,057	24,316	33,5	
Freiburg	10,108	15,298	16,441	62,6	
Heidelberg	9,826	13,567	14,564	48,2	
Pforzheim	5,301	7,951	9,183	73,2	
Bruchsal	5,447	8,240	9,056	66,2	
Konstanz	4,503	6,533	7,556	67,7	
Kastatt	4,204	7,284	7,424	76,6	
Lahr	4,660	6,764	6,939	48,9	
Baden	3,085	6,807	6,714	117,6	
Weinheim	4,039	5,789	5,774	42,9	
Sttlingen	3,029	5,187	5,184	71,1	
Durlach	3,916	4,887	4,898	25,1	
Offenburg	2,880	4,010	4,226	46,7	
Eberbach	2,848	4,153	4,166	46,3	
Willingen	3,316	4,136	3,970	19,7	
Bretten	2,594	3,224	3,464	33,5	
Necklingen	2,608	3,280	3,286	26,1	
Wertheim	3,127	3,380	3,392	8,4	
Eppingen	2,439	3,260	3,266	33,9	
Ettenheim	2,627	3,202	3,225	22,7	
Wallbörn	2,503	3,391	3,210	28,1	
Lörrach	1,906	2,733	3,145	65,5	
Donaueschingen	2,032	3,048	3,012	48,2	
Breisach	2,514	3,435	3,376	34,3	
Endingen	2,706	2,920	2,904	7,5	
Müllheim	1,709	2,827	2,893	70,0	
Waldfisch	2,033	2,611	2,650	30,3	
Achern	1,368	2,534	2,635	92,6	
Ongensbach	1,842	2,387	2,308	25,3	
Oberkirch	1,390	2,223	2,198	58,1	
Buchen	2,138	2,502	2,393	11,9	
Ladenburg	2,033	2,993	2,930	44,1	
Mosbach	2,122	2,650	2,732	28,7	
Neckargemünd	2,021	2,657	2,702	33,7	
Schwezingen	2,160	2,997	2,989	38,3	
Einheim	2,158	2,915	2,854	32,2	
Wiesloch	1,902	2,877	2,874	51,3	
Laubersbichsheim	1,873	2,535	2,585	38,0	
Philippsburg	1,056	2,160	2,241	102,2	

Die Ursachen anzugeben, welche eine größere oder geringere Volksvermehrung der einzelnen Städte bestimmte, würde hier zu weit führen und wir müssen einem Jeden die Nachforschung, die bei vielen Städten sehr nahe liegt, selbst überlassen. Die Zeitgeschichte spiegelt sich in ihnen.

c) Bevölkerungsverhältnisse nach Geschlechtern.

I. Im ganzen Lande.

II. In den Kreisbezirken.

Jahre.	Volkszähl.		Jahres- über- schuß des weib- lichen Ge- schlech- tes.	Proportionen.			Kreis.	1845.		Auf 100 Männliche kommen Weibliche.	Auf 100 Weibliche kommen Männliche.		
	männ- lichen	weib- lichen		Unter 200 Menschen befinden sich		Weib- liche.		Geschlechter.					
	Geschlechtes.			männ- liche.	weib- liche.			Ränn- liche.	Weib- liche.				
1812	488,144	516,186	31,342	96,9	103,1	106,5	Stettin . . .	91,668	98,369	107,3	93,2		
1822	532,131	558,769	26,638	97,5	102,5	105,1	Dberstein . . .	174,016	180,070	103,5	96,6		
1842	640,914	671,543	30,629	98,4	101,6	104,3	Mittelstein . . .	222,993	233,126	104,5	99,7		
1845	660,433	689,451	29,018	97,8	102,2	104,4	Unterrhein . . .	171,756	177,886	103,6	96,6		
1849	663,970	698,804	34,834	97,4	102,6	105,2	Summa . . .	660,433	689,451	104,4	95,8		
1852	660,850	696,093	35,243	97,4	102,6	105,3							
Im Allgemeinen zählten wir auf 100 männliche Köpfe								1852.					
von 1812 bis 1817								106,52	weibliche;				
" 18 " 21								105,69					
" 22 " 26								105,14					
" 27 " 31								104,72	Stettin . . .	96,651	102,424	105,9	94,3
" 32 " 36								104,93	Dberstein . . .	170,103	179,102	105,3	94,9
" 37 " 41								104,78	Mittelstein . . .	224,921	237,161	105,4	91,8
" 42 " 52								104,62	Unterrhein . . .	169,172	177,406	104,8	95,3
									Summa . . .	660,850	696,093	105,3	94,9

Das weibliche Geschlecht überzählte das männliche Geschlecht während der anhaltenden Kriege bis 1817; später stellte sich das natürliche Gleichgewicht wieder her, denn, obgleich mehr weibliche als männliche Geburten regelmäßig stattfinden (Baden hatte nämlich von 1817 bis incl. 1849 [in 33 Jahren] 786,777 männliche und 745,122 weibliche Geburten, nach Prozenten 51,35 männliche und 48,65 weibliche), so gleichen sich doch die Zahlen durch größere Sterblichkeit des weiblichen Geschlechtes bis zum 15. Jahre wieder aus und die Ueberschüsse des weiblichen Geschlechtes fallen in die Zeit nach dem zurückgelegten 14. Jahre, wo eine erhöhte Thätigkeit, das Ringen nach Selbstständigkeit, Wanderungen in fremde Länder und der Krieg das männliche Geschlecht verringern.

d) Volkszahl nach Confessionen. *)

I. Im ganzen Lande.

Hauptübersicht.

Jahre.	Ka- tholi- ken.	Protestanten.		Re- niten- ten.	Pis- titen- ten.	Juden.	Summa.
		Luthe- raner.	Refor- mirte.				
1817	675,951	250,940	66,196	1340	—	15,940	1,010,367
1827	782,002	361,677	1420	—	—	18,456	1,163,555
1836	832,320	389,754	1420	—	—	20,680	1,241,171
1845	897,008	428,103	1515	—	—	23,258	1,349,884
1849	905,143	432,181	1421	879	—	23,547	1,352,774
1852	899,183	432,018	1453	559	—	23,700	1,356,943
Verhältniß der Confessionen nach Prozenten:							
1817	66,92	24,82	6,55	0,13	—	1,58	100
1827	67,18	31,12	0,12	—	—	1,58	100
1836	66,90	31,33	0,12	—	—	1,55	100
1845	68,45	31,71	0,11	—	—	1,73	100
1849	66,42	31,71	0,10	0,02	—	1,75	100
1852	66,27	31,84	0,11	0,03	—	1,75	100

*) Die deutschen Staaten mit Oesterreich und Preußens Gesamtbevölkerung zählten 1848/51 nach dem Freiherrn von Reden (Boden- und Bevölkerungsverhältnisse):

41,390,153	römische Katholiken	59,24
2,798,555	Griechen (nicht ungar.)	4,05
24,426,401	Lutheraner, Reformirte u.	34,96
1,253,549	Juden	1,75
69,868,658.		100.

und zwar:

Oesterreich:	Preußen:	
29,313,187	röm. Kathol.	6,332,293
2,796,630	Griechen	1,485
3,123,371	Protestanten	10,374,774
833,065	Juden	226,868
36,066,253.		16,935,420.

Die übrigen deutschen Staaten:

Katholiken	5,744,673	. . . . .	34,06	Prozent.
Griechen	440	. . . . .	0,01	"
Protestanten	10,928,256	. . . . .	64,79	"
Juden	193,616	. . . . .	1,14	"
Summa	16,866,985	. . . . .	100	Prozent.

Verhältniß der Juden zu den Christen.

Wir finden Gegenden, in denen 10 bis 20, und andere, in welchen 15 = bis 20,000 Christen auf einen Juden kommen; so viel ist aber gewiß, daß sie in den besten Gegenden des Landes wohnen. Die Kornkammern Badens, die Haupt- und Fabrikstädte, die Hauptmarktorthe, die Haupthandelspositionen am Rhein, Neckar, Main und am Bodensee haben sie zu ihren Wohnplätzen aufgeschlagen; dagegen kommen im hohen Schwarzwald, im deutschen Jura und in der Seegegend nur Wenige vor, und zwar in Konstanz 14, Meersburg 5, Möskirch 3, Salem 2, Stockach 2, Ueberlingen 2, Stadtamt Freiburg 13, Achern 12, Baden 4; in 24 Amtsbezirken kommen gar keine Juden vor, wie in Donaueschingen, Pfullendorf, Blumenfeld, Engen, Bonndorf, Billingen, Neustadt, Stühlingen, Jestetten, Landamt Freiburg, Hornberg, Säckingen, St. Blasien, Schönau, Tryberg, Schopshheim, Waldkirch, Kenzingen, Staufeu, Gengenbach, Haslach, Kork, Oberkirch und Wolfach.

Ist die Volksvermehrung in allen Confessionen die gleiche geblieben?

	Pro- testan- ten.	Katho- liken.	Pis- tidenten.	Menoniten.	Juden.	Summa.
1817 betrug die Volkszahl . . .	317,136	675,951	—	1340	15,940	1,010,367
1852 hätte sie nach dem allgemeinen Zuwachs betragen sollen . . .	425,890	907,850	—	1797	21,406	1,356,943
Die Volkszahl hat betragen 1852	432,048	899,183	559	1453	23,700	1,356,943
Differenz: | mehr in 35 Jahren	6,158	—	559	—	2,294	9,011
| weniger = = =	—	8,667	—	344	—*)	9,011

Die Differenzen der Zu- und Abnahme der einzelnen Confessionen sind bei 35jährigen Zählungen von keiner Bedeutung. Daß die Katholiken abgenommen haben, beruht übrigens, wenn man einiges Gewicht darauf legen wollte, vorzüglich in den Auswanderungen. Die Katholiken bewohnen den größeren Theil der ärmeren Gegenden des Landes, welche einen geringeren Ertrag liefern, wie die Seegegenden, den Jura, den Schwarz- und Odenwald, während die Protestanten in gesegneteren Landesgegenden wohnen, also auch leichter Ehebündnisse schließen können. Es mögen deshalb auch unter den 40,996 Auswanderern, welche in den jüngsten Jahren das Vaterland verlassen, wohl $\frac{3}{4}$ Katholiken und mehr gewesen sein, während $\frac{2}{3}$ derselben schon gerechtfertigt wären, da diese im Lande, wie gemeldet, über 66 % der Volkszahl ausmachen. — Israel aber wohnt im gelobten Lande!

*) Im preussischen Staat hat sich die jüdische Bevölkerung von 1822 bis 1843 um 34½ % vermehrt, die christliche nur um 28 %, obgleich bei den Juden eine Heirath jährlich nur auf 139, eine Geburt auf 28 Lebende kam und bei den Christen schon auf 112 und 25. Man glaubt die jüdischen Mütter hätten größere Pflege für ihre Kinder.

(W. Roscher: Volkswirtschaft.)

Im Allgemeinen wird man annehmen können, daß $\frac{2}{3}$ der Volkszahl Personen über 14 und $\frac{1}{3}$ derselben Kinder unter 14 Jahren ausmachen. Die Differenzen sind nicht von großer statistischer Erheblichkeit.

f) Familien- und Bürgerzahl des Großherzogthumes, nebst Wittwern, Wittwen und Geschiedenen, Verheiratheten und Unverheiratheten.

1. Familien.

Je mehr Familien in einem Lande gegründet werden können, desto größer ist sein Wohlstand, seine Betriebsamkeit und sein sittliches Leben. Im Allgemeinen berechnet man als statistischen Grundsatz für eine Familie fünf Personen. Das Großherzogthum Baden zählte:

1817	200,112 Familien	=	5,05 Köpfe.
1820	206,820	=	5,08
1825	218,486	=	5,18
1830	230,155	=	5,21
1834	240,783	=	5,14
1837	246,103	=	5,13
1840	253,857	=	5,10
1843	261,212	=	5,11

Nach Kreisen.	1846.			1852.		
	Volkszähl.	Familienzahl.	Köpfe pro Familie.	Volkszähl.	Familienzahl.	Köpfe pro Familie.
Seckreis	197,023	37,392	5,28	199,075	38,030	5,23
Oberheinkreis	358,342	68,551	5,22	349,205	68,420	5,10
Mittelheinkreis	460,413	91,107	5,06	462,085	91,396	5,05
Unterreinkreis	351,708	73,006	4,82	346,578	72,140	4,80
Summa	1,367,486	270,056	5,06	1,356,943	269,986	5,03

Den höchsten Familienstand hatten wir im Jahre 1830. Einhundert Familien zählten damals im ganzen Lande durchschnittlich 521 Köpfe, während der niederste Familienstand 1852 vorkommt: Einhundert Familien zählten 503 Köpfe. Es ist ein successives Schwinden sichtbar und die Auswanderungsverhältnisse im Lande sind genau zu erkennen. *)

Bemerkenswerth dürfte noch erscheinen, daß das Oberland, besonders die Seegegend, der deutsche Jura und der Schwarzwald, einen großen Familienstand zählen. Die Gehindernisse durch die sogenannten Hofbauern,

*) Der Zollverein:

Volkszähl	30,488,402.	Familienzahl	6,323,483.	Köpfe pro Familie	4,82.
Und zwar:		Köpfe pro Familie.		Köpfe pro Familie.	
Preußen	5,39.	Luxemburg	4,99.		
Bayern	4,58.	Königreich Sachsen	4,44.		
Württemberg	4,63.	Rurhessen	5,03.		
Großherzogthum Hessen	5,05.	Hessen-Nomberg	4,96.		
Thüringischer Verein	4,67.	Braunschweig	4,48.		
Rassau	4,19.	Frankfurt am Main	6,67.		

wo noch das alemannische Erbrecht besteht, wonach der jüngste Sohn oder die älteste Tochter den Hof erhält, mit der Verpflichtung, die sämtlichen Familienglieder lebenslang zu erhalten, werden dazu wesentlich beitragen. Sieben- bis Achthundert Höfe liegen in diesen Gegenden und bewähren den Grundsatz: „daß sich an große Güter auch der Reichtum knüpft und durch dieselben die Armuth vermindert wird“.

Die früheren Eindrittheil-Bauern, besonders im Seelande, welche Ehehindernisse finden, bereichern gleichfalls die Familien. Wir haben Amtsbezirke, die 6—7 Köpfe auf eine Familie zählten, z. B. Wolfach 1842: 6,93, Bonndorf 6,57, Pfullendorf 6,25, während Vorberg nur 4,19, Durlach 4,47 u. s. w. nachgewiesen haben.

Gute Gegenden von schönem Ertrage erleichtern das Heirathen; es kommt desfalls vor, daß in diesen Gegenden die Kopfszahl der Familien eine geringere ist.

2. Bürger.

Die Familienzahl eines Landes setzt auch eine entsprechende Bürgerzahl voraus. Nach dem offiziellen Werke „die politischen Kirchen- und Schulgemeinden 1845“ und nach der Zählung von 1852 wurde die Bürgerzahl folgendermaßen dargestellt:

Kreis.	1845.			1852.		
	Seelenzahl.	Bürgerzahl.	Kopfszahl auf einen Bürger.	Seelenzahl.	Bürgerzahl.	Kopfszahl auf einen Bürger.
Seckreis	190,037	32,407	5,86	199,075	32,414	6,14
Oberheinkreis	354,086	58,514	6,05	349,205	55,393	6,31
Mittelheinkreis	456,119	77,150	5,91	462,085	74,603	6,19
Unterrheinkreis	349,642	58,561	5,97	346,578	58,593	5,91
Summa	1,349,884	226,632	5,956	1,356,934	221,003	6,094

Die Familienzahl betrug 1846: 270,056 . 5,060 269,986 . 5,026.

Differenz: + 43,424 — 0,896 + 48,983 — 1,068.

Die Differenz der Familienzahl, gegenüber der Bürgerzahl, wird wohl den Staatsbürgerlichen und Klassensteuerpflichtigen angehören.

3. Wittwer und Wittwen.

Im Jahre 1829 zählte man 23,801 Wittwen, ohne Angabe der Wittwer. Im Jahre 1852 werden 36,083 Bürgerwittwen*) angegeben, die sich mit den Staatsbürgerlichen auf 44,080 erhöhen dürften. Nach gemachten statistischen Erfahrungen gibt es $\frac{1}{3}$ Wittwer und $\frac{2}{3}$ Wittwen.***) Wir hätten also für 1852 = 22,042 Wittwer und 44,080 Wittwen, im Ganzen Verwittwete 66,122.

*) Im Seckreis 4,211, Oberheinkreis 9,209, Mittelheinkreis 12,898, Unterrheinkreis 9,763, im Ganzen 36,083 Bürgerwittwen.

**) Württemberg zählte 1846: 33,415 Wittwer, 57,854 Wittwen, im Ganzen 91,269; Bayern 1852: 78,337 Wittwer, 134,751 Wittwen, im Ganzen 213,088 Verwittwete.

4. Geschiedene.

Darüber haben wir keine Nachrichten in Baden. Württemberg zählt deren 2247, Bayern 6058. Nach unserer Volkszahl könnten deren 1800 vorhanden sein.

5. Verheirathete und Unverheirathete.

1852 zählte Baden 269,986 Familien, worunter 66,122 Verwitwete und 1800 Geschiedene; Rest 202,064 Familien.

Es sind hiernach verheirathet:	Männer . . .	202,064.	Weiber . . .	202,064.
	Wittwer . . .	22,042.	Wittwen . . .	44,080.
	Geschiedene . . .	900.	Geschiedene . . .	900.
	Summa	225,006.	Summa	247,044.

Verheirathete 472,050.

Vorhanden sind über 14 Jahre alt	437,877	477,109.
Summa	212,871.	Summa 230,065.

Unverheirathete 442,936,

wovon noch die Altersklassen von 15 bis zu 21 Jahren abgezogen werden können.

g) Getraute Paare — Ehen.

Die Ehen stehen mit der Familienzahl in enger Verbindung, obgleich sie sehr wandelbar in der Zu- und Abnahme sind. Es spiegeln sich hier die Verhältnisse und Schicksale der Menschen. Die Hindernisse, sowohl die moralischen, als physischen, auch Ehebegünstigungen, lassen proportionelle Steigungen der Ehen mit der Volkszahl nicht zu. Ein glückliches Jahr ersetzt viele andere. Die badische Staatspolitik hemmt in neuerer Zeit den all zu kühnen Aufschwung der Ehen, welchen dieselbe durch die Gemeindeordnung nur all zu sehr befördert hatte; sie wird ihn bei unserer Uebervölkerung noch mehr hemmen müssen. Wie sich die Eheverhältnisse gestalteten, zeigt nachfolgende Uebersicht:

Jahre.	Getraute Paare.	Proportion der Zu- und Abnahme der Ehen.	Jahre.	Getraute Paare.	Proportion der Zu- und Abnahme der Ehen.	Jahre.	Getraute Paare.	Proportion der Zu- und Abnahme der Ehen.
1817	6,669	100 %	1830	8,300	124, 4 %	1843	9,929	149, 0 %
1818	7,446	111, 6	1831	8,489	127, 3	1844	10,743	161, 1
1819	7,391	110, 8	1832	9,340	140, 0	1845	10,097	151, 4
1820	7,184	107, 7	1833	9,541	143, 1	1846	10,017	150, 2
1821	7,234	108, 4	1834	10,861	162, 8	1847	9,119	136, 7
1822	7,629	114, 4	1835	10,022	150, 2	1848	8,980	134, 6
1823	7,588	113, 8	1836	10,143	152, 1	1849	8,813	132, 1
1824	7,451	111, 7	1837	10,241	153, 5	1850	9,497	142, 4
1825	7,768	116, 4	1838	10,667	160, 0	1851	8,475	127, 1
1826	7,628	114, 4	1839	10,039	150, 5	1852	6,811	102, 0
1827	8,234	123, 4	1840	9,989	149, 8	1853	6,837	102, 5
1828	7,066	106, 0	1841	9,540	143, 1	Summa	324,693	131, 6 %
1829	8,703	130, 5	1842	10,212	153, 1			

Wir hatten im Hungerjahre 1817 auf 151,5 Menschen eine Trauung, in den Jahren 1848/52 fast dieselbe Zahl, während die Volkszahl von 1,010,367 auf 1,362,774 gestiegen ist. Den Culminationspunkt zeigten die 1830er Jahre (Folgen der neuen Gemeindeordnung), besonders das Jahr 1834, welches 10,861 Ehen bei einer Volkszahl von 1,231,319, also schon auf 113,4 Köpfe eine Trauung, hatte.

Gebraute Paare nach Regierungsbezirken.

Kreis.	Gebraute Paare.				Es erscheint eine Trauung auf wie viel Köpfe?			
	1830.	1836.	1849.	1852.	1830.	1836.	1849.	1852.
Seckreis	1195	1335	1055	1078	143,4	115,6	186,8	184,7
Oberhainkreis	1974	2430	2225	1612	162,7	136,2	160,0	216,6
Mittelhainkreis	2724	3550	3232	2277	146,6	116,5	142,7	202,9
Unterrhainkreis	2276	2828	2351	1870	135,5	113,8	148,0	185,3
Summa	8169	10143	8863	6837	146,9	122,6	154,6	198,5

Diese Uebersicht, inhaltlich schwer, wird das oben Gesagte noch mehr bestätigen.

Bemerkenswerth wird bei den getrauten Paaren die Hauptsumme derselben sein, welche von 1817 bis incl. 1853 (in 37 Jahren) 324,693 betragen hat, während die Familienzahl im Dezember 1852 nur 269,986 ausmachte. Es sterben demnach in 30 bis 31 Jahren die Familien aus oder ihre durchschnittliche Lebensdauer ist etwa 30½ Jahre.

h) Ein- und Auswanderungen. Fremde. Geschäftsgehilfen und Dienstboten.

I. Ein- und Auswanderungen.

Nach den offiziellen Volkszählungen sind von 1817 an bis mit 1830 aus dem Auslande eingewandert:

17,641 Männliche, 16,596 Weibliche, Summa 34,237; Durchschnitt pro Jahr 2446 Personen; in das Ausland ausgewandert:

18,202 Männliche, 16,292 Weibliche, Summa 34,494; Durchschnitt pro Jahr 2464 Personen.

Die Ein- und Auswanderungen haben sich in diesen 14 Jahren so zu sagen ausgeglichen. Spätere Nachrichten konnten wir nur in dem Werke „die politischen Kirchen- und Schulgemeinden — amtliche Ausgabe 1847“ von 1842 bis mit 1845 finden. Es sind hiernach

	eingewandert:			ausgewandert:		
	Weibliche.	Männliche.	Summa.	Weibliche.	Männliche.	Summa.
im Seckreis	295	324	619	284	284	568
„ Oberhainkreis	197	175	372	607	548	1155
„ Mittelhainkreis	263	327	590	1196	1094	2290
„ Unterrhainkreis	330	597	927	731	762	1493
Summa	1085	1423	2508	2818	2688	5506
Wehr aus als eingewandert —	—	—	—	1733	1265	2998

Nach dem 4. Bericht über die Wirksamkeit des badischen Vereines für deutsche Auswanderung (1853) wurde zur Kenntniß gebracht:

1) Im Durchschnitt der Jahre 1840 bis 1847 sind ausgewandert:

im Jahr 1848	2,565 Personen;	im Jahr 1851	7,913 Personen;
„ 1849	1,686	„ 1852	14,366
„ 1849	1,761	„ 1853	12,932
„ 1850	2,338	Summa	43,561

Heunisch und Bader, Großherzogthum Baden.

2) Von den Ausgewanderten waren:

Jahre.	Familien- häupter.	Angehörige der Familien- häupter.	Ledige selbststän- dige Personen.	Hierunter sind		
				Landleute.	Hand- werker.	Angehörige anderer Klassen und Berufe.
1840/47 . .	462	1,603	500	1,175	791	598
1848 . . .	353	1,041	292	754	528	404
1849 . . .	294	992	475	872	520	369
1850 . . .	364	1,206	768	980	859	499
1851 . . .	1272	4,361	2,280	3,902	2,049	1962
1852 . . .	2331	8,485	3,550	7,654	3,543	3169
1853 . . .	1960	6,185	4,787	6,615	3,456	2862
Summa . .	7036	23,873	12,652	21,952	11,746	9863

Summa 43,561.

Summa 43,561.

3) Ausgewandert sind von 1840 bis 1853 im Ganzen:

nach den nord- amerikanischen Freistaaten	nach Texas	nach Algier	nach anderen überseeischen Ländern	nach osteuropäischen Ländern
41,747.	116.	929.	630.	139.

4) Vermögen und Unterstützungen, welche die Auswanderer in fremde Länder führten:

Jahre.	Summe des durch die Auswanderer ausgeführten Vermögens, einschließlich der Reisekosten.	Betrag der Unterstützun- gen.	Gesamt- Summe.	Davon fallen auf den Kopf der Auswanderer
1840/47 . . .	602,388 fl.	16,362 fl.	618,750 fl.	241, 24 fl.
1848	461,346 „	20,326 „	481,672 „	285, 68 „
1849	420,432 „	23,411 „	443,843 „	252, 04 „
1850	498,930 „	54,091 „	553,021 „	236, 53 „
1851	818,375 „	274,261 „	1,092,636 „	138, 08 „
1852	1,511,458 „	456,706 „	1,968,164 „	137, 00 „
1853	1,699,290 „	224,613 „	1,923,903 „	160, 09 „
Summa . .	6,012,219 fl.	1,069,770 fl.	7,081,989 fl.	162, 59 fl.

Die Nachrichten über das Schicksal dieser Auswanderer, welche dem großherzoglichen Ministerium des Innern zugekommen sind, lauten, mit wenigen Ausnahmen, günstig, und der Einfluß auf das Großherzogthum kann nur als ein günstiger bezeichnet werden, da in der überwiegenden Mehrzahl nur Proletarier ausgewandert sind und mit der Zunahme dieser die Auswanderung vermöglicher Personen abgenommen hat. — Durch die Ausgewanderten (insbesondere durch Kaufleute) wurden für den Absatz der vaterländischen Erzeugnisse der Landwirthschaft (Tabak, Wein etc.) und der Industrie (Goldwaaren etc.) im Auslande neue Wege eröffnet. Auch für die Heimathgemeinden der Ausgewanderten, welche bedeutenden Zuschuß geleistet haben, war es

in den meisten Fällen von sichtlichem Vortheil. — Im Uebrigen beziehen wir uns auf die der Hauptübersicht der Volkszahl des Großherzogthumes beigegefügte Bemerkungen über den Zuwachs an Volk und auf die Nothwendigkeit der Auswanderung, und bemerken nur, daß, außer den von Auswanderern mitgenommenen Geldern, die Nachtheile stattfinden, daß, unverhältnißmäßig mit den Uebrigen, nur arbeitsfähige Leute, insbesondere Baugewerke, auswandern, welche den Gewerben im Allgemeinen fühlbar erscheinen müssen, um so mehr, als hier nur von 43,561 Auswanderern die Rede ist, während in der Wirklichkeit, wie wir später nachweisen werden, 84,641 fehlen; über 20,000 mögen ohne Staatsurlaubniß sich entfernt haben und die Uebrigen in der Fremde leben, während wir 1852 = 20,000 Ausländer selbst im Großherzogthum Baden beherbergten.

II. Fremde.

Ueber diesen Gegenstand besitzen wir wenige Nachrichten. Die amtliche Ausgabe „die politischen Kirchen- und Schulgemeinden des Großherzogthumes“ berechnet 1845 die Zahl der Fremden:

	Männliche.	Weibliche.	Im Ganzen.	Auf eine □Weise kommen
Seckreis	421 .	460 .	881	14,32
Oberheinkreis	955 .	700 .	1655	21,22
Mittelheinkreis . . .	1315 .	1030 .	2345	30,45
Unterrheinkreis . . .	703 .	702 .	1405	22,66
Summa	3394 .	2892 .	6286	22,57

Die Zahl der ständigen Fremden, welche das ganze Jahr im Lande wohnen, schwebt zwischen 6000 bis 7000 Seelen. Betrachtet man aber die Masse von Fremden, welche täglich unser Land durchziehen, in den vielen Bädern monatweise verweilen, so dürfte dies eine kaum glaubliche Summe ausmachen. Die Eisenbahnen allein führen Hunderttausende in das Land und aus dem Lande, ohne die Posten, und das Bad Baden allein zählt in der Sommeraison über 40,000 Gäste.

III. Geschäftsgehilfen und Dienströten.

Nach den Volkslisten von 1845 und 1852 ergeben sich folgende Resultate:

Kreise.	1845.					1852.				
	Inländer.		Ausländer.		Summa.	Inländer.		Ausländer.		Summa.
	Männl.	Weibf.	M.	W.		Männl.	Weibf.	M.	W.	
Seckreis	9,984	8,665	3277	1512	23,438	10,569	8,353	3458	1960	24,340
Oberheinkreis	18,592	14,721	2368	739	36,420	17,473	13,034	1451	708	32,666
Mittelheinkreis . . .	17,168	17,001	4112	2394	40,675	15,014	14,707	3374	2492	35,587
Unterrheinkreis . . .	10,970	12,024	4306	3371	30,671	10,523	11,249	3583	3202	28,557
Summa	109,125		22,079		131,204	100,922		20,228		121,150
	1845					109,125	22,079		131,204	
Abnahme der Geschäftsgehilfen und Dienströten						8,203	1,851		10,054	

Die Abnahme der Geschäftsgehilfen und Diensthöten läßt sich durch die Auswanderungen, welche diese Klasse am meisten treffen mögen, wohl erklären.

i) Geburts- und Sterbeverhältnisse von 1817 bis mit 1853.

Nach den von den kirchlichen Behörden erhobenen jährlichen Listen hatten im ganzen Lande folgende Geburten und Sterbefälle statt:

1. Uebersicht der Geburten und Sterbefälle. *)

Jahre.	Geburten.	Sterbefälle.	Ueberschüsse.	Auf 100 %		Jahre.	Geburten.	Sterbefälle.	Ueberschüsse.	Auf 100 %		
				Geborene	Ueberschüsse.					Geborene	Ueberschüsse.	
1817	35,418	30,384	5,034	85,87	14,13	1838	51,159	40,817	10,342	79,78	20,22	
18	35,360	31,173	4,187	88,16	11,84	39	52,009	38,095	13,914	73,26	26,74	
19	42,053	28,862	13,191	68,63	31,37	1840	52,123	38,269	13,854	73,42	26,58	
1820	40,622	27,946	12,676	68,80	31,20	41	53,531	37,885	15,646	70,77	29,23	
21	42,128	25,626	16,502	60,82	39,18	42	53,542	40,245	13,297	75,16	24,84	
22	41,202	26,807	14,395	65,06	34,94	43	51,956	39,295	12,661	75,63	24,37	
23	41,417	27,511	13,906	66,42	33,58	44	52,572	38,330	14,242	72,91	27,09	
24	41,574	28,984	12,590	69,71	30,29	45	55,067	37,069	17,998	67,31	32,69	
25	40,934	30,386	10,548	74,23	25,77	46	53,000	39,678	13,322	74,86	25,14	
26	43,036	31,150	11,886	72,38	27,62	47	48,678	39,112	9,566	80,35	19,65	
27	42,429	28,199	14,230	66,46	33,54	48	51,344	40,589	10,755	79,05	20,95	
28	41,837	29,766	12,071	71,14	28,86	49	53,572	41,601	11,971	77,66	22,34	
29	42,352	32,150	10,202	76,00	24,00	1850	53,531	37,784	15,747	70,58	29,42	
1830	43,375	31,049	12,326	71,60	28,40	51	51,606	38,226	13,380	74,07	25,93	
31	43,770	30,660	13,110	70,05	29,95	52	46,115	40,526	5,589	87,89	12,11	
32	43,076	34,448	8,628	79,97	20,03	1853	45,097	37,048	8,049	82,15	17,85	
33	45,925	37,262	8,663	81,14	18,86	Hauptsumme (37 Jahre)		1,727,903	1,292,218	435,685	74,78	25,22
34	48,025	41,985	6,040	87,42	12,58	pro Jahr ..	46,700	34,925	11,775			
35	48,939	34,914	14,025	71,34	28,66	" Monat ..	3,892	2,910	982			
36	49,826	36,960	12,866	74,18	25,82	" Tag ...	129,7	97,0	32,7			
1837	49,703	41,427	8,276	83,35	16,65	" Stunde.	5,40	4,04	1,36			

Vergleicht man die Geburtsüberschüsse mit den allgemeinen Zählungen des Gesamtvolkes von Baden, so erhält man in verschiedenen Perioden nachfolgende Ansicht:

1. Periode: von 1817 bis incl. 1844 (28 Jahre).

Die Zählung des Volkes betrug 1816 . . . 1,005,899 Köpfe.

Die Geburtsüberschüsse betragen von 1817

bis Ende 1844 329,308 "

Summa 1,335,207 "

Die Volkszählung betrug im Dezember 1844 1,345,651 "

Es fehlen demnach 10,444 Köpfe, pro Jahr 373.

Die kleine Differenz von nur 373 Köpfen pro Jahr erhebt die Nachrichten aus den Kirchenbüchern zur vollständigen Wahrheit und zeugt von großer Genauigkeit dieser Behörden, da sich ohnehin die Einwanderungen und Auswanderungen in dieser Zeit auch ausgeglichen haben.

*) Die Geburten und Sterbefälle haben wir aus den Nachrichten der großherzoglichen Ministerien des Innern und der Justiz (Uebersichten der Strafrechtspflege) entnommen.

2. Periode: von 1845 bis incl. 1853 (9 Jahre).

Die Zählung von 1844 betrug	1,345,651 Köpfe.
Die Geburtsüberschüsse ergaben 1845/53	106,377 „
Summa	1,452,028 „
Die Zählung von 1852 beträgt	1,356,943 „
Es fehlen	95,085 „
Zieht man davon die früheren ab, welche Ende 1843 gefehlt haben	10,444 „

so zeigen sich für die neun Jahre Fehlende 84,641 Köpfe, pro Jahr 9404, die der Auswanderung angehören dürften, welche sich in neuester Zeit noch beträchtlich vermehrt, aber doch nicht die Zahl der jährlichen Geburtsüberschüsse erreicht hat.

Es fehlen von 1845/53	84,641 Köpfe.
Nach amtlichen Nachrichten sind mit obrigkeitlicher Erlaubniß ausgewandert	43,561 „

Rest 41,080 Köpfe,

worunter sich jedoch auch Landesabwesende befinden können, die z. B. in Württemberg 2 Prozent der Volkszahl betragen.

Die Hauptresultate der statistischen Hauptansicht der Geburten und Sterbefälle von 1817 bis incl. 1853 sind folgende:

Auf 10,000 Geburten ergeben sich 7478 Sterbefälle — auf 10,000 Sterbefälle 13,372 Geburten; zu 100 Geburten gehören 2612 Menschen *) — zu 100 Sterbefällen 3493 Geburten, oder je 5,24 Familien erhalten jährlich ein neugeborenes Kind — je 7 Familien haben einen Sterbefall.

Der Hauptdurchschnitt der 37 Jahre von 1817 bis 1853 beträgt von der Durchschnittsvolkszahl pro Jahr = 1,220,214 Köpfe:

an Geburten	3,82 Prozent oder 1 : 26;
„ Sterbefällen	2,86 „ „ 1 : 35.

Ueberschuß 0,96 Prozent.

Nach der Hauptübersicht der Volkszahl 1850 (Seite 231) erscheinen 0,95 Prozent Volksvermehrung, und dürften diese Berechnungen bei so fast gleichen Proportionen in verschiedenen Richtungen unsere Volkszählungen um so mehr zur Wahrheit erheben, als auch andere Staaten ähnliche Resultate über Geburten und Sterbefälle aufzuweisen haben, wie unser Manuscript „Volkskunde von Baden“ nachweist, wo das Hauptresultat von 15 Staaten, worunter Frankreich — Preußen — Großbritannien u. vorkommen, als Durchschnitt von 10—15 Jahren auf 26,52 eine Geburt und auf 36—37 ein Sterbefall sich zeigen. **)

Es ist die göttliche Ordnung!!! sagt Süßmilch.

*) Von 1816 bis incl. 1853 haben (alle 37 Jahre zusammengerechnet) 45,147,938, im Durchschnitt pro Jahr 1,220,214 Menschen im Großherzogthum Baden gelebt.

**) Nach 25jährigem Durchschnitt — 1817 bis 1842 — hatte Baden

auf 1 : 26,3 eine Geburt,

„ 1 : 36,7 einen Sterbefall

und gleicht in dieser Zeit ganz den europäischen Staaten.

2. Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen nach Geschlechtern.

Jahre.	Geburten.			Sterbefälle.			Ueberschuß.		
	Männliche.	Weibliche.	Auf 100 Männliche kommen Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Auf 100 Männliche kommen Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Auf 100 Männliche kommen Weibliche.
Die ganze Summe von 33 Jahren 1817/49 *) betrug	786777	745122	94,70	580578	558068	96,06	206199	166054	90,7
Durchschnitt pro Jahr	23842	22580	—	17593	16911	—	6249	5669	—
Nach Prozenten-Propertion	51,35	48,65	—	50,98	49,02	—	52,43	47,57	—
	100 %.			100 %.			100 %.		

Nach den gegebenen statistischen Berechnungen wurden 5,3 % mehr Knaben als Mädchen geboren; es starben dagegen 3,9 % mehr männlichen Geschlechtes, so daß nach 33jährigem Durchschnitt und nach Abzug der Gestorbenen 9,2 % mehr Männliche als Weibliche vorhanden waren.

Vergleichungen der Anzahl der beiden Geschlechter wurden auf verschiedene Weise dargestellt und wir wollen sie hier insgesammt betrachten:

Nach den Geburtsverhältnissen werden mehr Knaben als Mädchen geboren + 5,3 % Knaben.

Nach der Volkszählung von 1852 waren vorhanden Kinder unter 14 Jahren: 222,973 Knaben, 218,984 Mädchen; auf 100 Knaben 98,2 Mädchen.

Es waren also noch mehr Knaben vorhanden + 1,8 %

Die Sterblichkeit ist hiernach im männlichen Geschlechte größer als im weiblichen.

Nach der Volkszählung von 1852 waren vorhanden:

auf 100 männlichen Geschlechtes 105,3 Weibliche, also + 5,3 % Weibliche.

Nach den Familienverhältnissen dieses Jahres erscheinen Unverheiratete weiblichen Geschlechtes über 14 Jahre alt auf 100 männlichen Geschlechtes + 14,6 %

Diese Differenzen sprechen deutlich die Stellung des Mannes im Leben aus, und es zeigen sich nach vieljährigen Beobachtungen in allen Ländern fast dieselben Resultate. Nach Berechnungen von Milliarden Menschen haben wir in unserer Volkskunde auf 100 männlichen Geschlechtes 105,8 Weibliche gefunden, während Baden 105,3 zählt.

Auch die Sterblichkeitsverhältnisse haben Aehnlichkeit mit anderen Staaten. Der Hauptdurchschnitt ist dort auf 100 Männliche = 95,7 Weibliche berechnet, während Baden 96,06 % nachweist.

*) Es wurden hier nur 33 Jahre berechnet, da die späteren Jahre, wie bei der Hauptübersicht zu ersehen, durch Auswanderungen und Krankheiten sich nicht geeignet finden, hier mit in Berechnung gezogen zu werden.

3. Die ehelichen und unehelichen Geburten.

Jahre.	Zahl der Geburten.	Hierunter befinden sich uneheliche.	Auf 100 Geburten kommen uneheliche.	Die wievielte Geburt ist eine uneheliche.	Jahre.	Zahl der Geburten.	Hierunter befinden sich uneheliche.	Auf 100 Geburten kommen uneheliche.	Die wievielte Geburt ist eine uneheliche.
1833	45,925	6,618	14, 41	6, 9	1844	52,572	7,275	13, 84	7, 2
1834	48,025	7,560	15, 74	6, 4	1845	55,067	7,987	14, 52	6, 9
1835	48,939	7,720	15, 77	6, 3	1846	53,000	8,042	15, 17	6, 6
1836	49,826	7,384	14, 82	6, 7	1847	48,648	6,853	14, 07	7, 1
1837	49,703	7,389	14, 86	6, 7	1848	51,344	7,341	14, 30	7, 0
1838	51,159	7,162	13, 97	7, 1	1849	53,572	8,725	16, 26	6, 1
1839	52,009	7,436	14, 30	7, 0	1850	53,531	9,206	20, 75	5, 8
1840	52,123	7,812	14, 99	6, 7	1851	51,606	8,574	19, 92	6, 0
1841	53,531	8,138	15, 18	6, 6	1852	46,115	7,108	18, 22	6, 2
1842	53,542	8,047	15, 02	6, 6	1853	45,097	6,891	18, 04	6, 5
1843	51,956	7,685	14, 79	6, 8					
					Summa	1,067,290	160,953	15, 08	6, 6

Unter der Gesamtzahl der Geburten nach Geschlechtern von 1833 bis 1853 (21 Jahre) befanden sich:

a) eheliche:	Männliche . . .	467,158	
	Weibliche . . .	439,179	906,337
b) uneheliche:	Männliche . . .	81,768	
	Weibliche . . .	79,185	160,953
	Hauptsumme . . .	1,067,290	

Auf 100 Männliche 94,00 eheliche, 96,84 uneheliche Weibliche.
 Auf 100 Weibliche 106,33 eheliche, 103,26 uneheliche Männliche.

Die Verhältnisse der unehelichen Geburten müssen bei der Zunahme derselben zu den beklagenswerthesten des Landes gezählt werden; besonders hervorragend erscheinen sie in den Jahren 1849, 1850 und 1851.

Der Aufwand des Staates zur Unterstützung unehelicher Kinder, die noch besonders von den Gemeindebehörden unterstützt werden müssen, betrug nach der großherzoglichen Finanzstatistik, Seite 374, in den Jahren

1831/32	33,071 fl. 42 fr.	1839/40	49,094 fl. 21 fr.
1832/33	31,028 „ 7 „	1840/41	50,040 „ 2 „
1833/34	32,734 „ 2 „	1842	52,044 „ 3 „
1834/35	34,535 „ 40 „	1843	57,824 „ 7 „
1835/36	34,449 „ 50 „	1844	62,697 „ 23 „
1836/37	37,068 „ 7 „	1845	66,430 „ 35 „
1837/38	41,237 „ 12 „	1846	72,498 „ 56 „
1838/39	44,191 „ 36 „	1847	91,686 „ 27 „

Die Summe, welche als Unterstützung unehelicher Kinder, der Findlinge und der Kinder von Inquisiten auf der Staatskasse lastete, ist seit 1831 bis 1847 auf 177 Prozent gestiegen.

In den Jahren 1804, 1805 und 1806 hatte das Kurfürstenthum Baden im Durchschnitt des Landes nur sieben uneheliche auf 100 Geburten nachzuweisen und man beklagte die Sittenlosigkeit als eine Folge der französischen Revolution, denn früher gehörten solche Kinder zu den Ereignissen einer Gemeinde und die Mütter unterlagen nur zu entehrenden Strafen.

Von 1833 bis 1842 (Durchschnitt von 9 Jahren) war der allgemeine Landesdurchschnitt der unehelichen Kinder 14,9 %, dormalen von 1833 bis 1853 = 15,08 %, die letzten zwei Jahre über 18 %.

In den Regierungsbezirken hatten wir von 1833 bis 1837 durchschnittlich im Neckreis 17,33 %, Oberrheinkreis 18,72 %, Mittelrheinkreis 13,41 % und im Unterrheinkreis 12,28 %, und in den Jahren 1848, 1850 und 1853 folgende Uneheliche:

Jahre.	Neckreis.			Oberrhein- kreis.			Mittel- rheinkreis.			Unter- rheinkreis.			Im ganzen Land.		
	Ge- bur- ten.	Darunter unehe- liche.	in %	Ge- bur- ten.	Darunter unehe- liche.	in %	Ge- bur- ten.	Darunter unehe- liche.	in %	Ge- bur- ten.	Darunter unehe- liche.	in %	Ge- bur- ten.	Darunter unehe- liche.	in %
1848 .	7886	1292	16,4	41592	2016	17,4	18829	2495	13,2	13037	1538	11,8	51344	7311	14,30
1850 .	8140	1692	20,8	42355	2650	21,4	19476	2916	14,9	13560	1948	14,3	53531	9206	20,75
1853 .	7085	1389	19,6	9909	2124	21,4	16038	2053	12,8	12065	1625	13,5	45097	6891	18,04

Nach dem Verhältniß von 1833 bis 1837, bei allgemeinem Landesdurchschnitt von 15,12 %, hatten wir in den einzelnen Landesgegenden folgende Ergebnisse:

Hügelland am See	19,33 %	uneheliche Geburten.
Deutscher Jura	13,98 %	=
Schwarzwald	18,77 %	=
Rheinthal mit Vorbergen	13,38 %	=
Kraichgauer Hügelland	11,14 %	=
Odenwald	14,91 %	=
Fränkisches Hügelland	9,92 %	=

In den einzelnen Amtsbezirken waren sie noch beklagenswerther und die Extreme der Sittlichkeit zeigten sich in den Amtsbezirken: Krautheim mit 7,69 %, Philippsburg 7,73 %, Landamt Karlsruhe 8,29 % (gegenüber von Heiligenberg mit 29,62 %, Wolfach 29,80 %, Waldkirch 37,03 %). Dieser letzte Bezirk hatte von 1833 bis 1837 40,6 % und im Jahre 1834 gar 67,7 % uneheliche Geburten!!! *)

Wie betäubend unsere Berechnungen auch erscheinen mögen, so finden wir es in anderen Ländern, besonders Süddeutschlands, nicht besser: Böhmen hat unter 100 Geburten 12 %, Oesterreich 11 %, Sachsen-Weimar 12 1/3 %, Königreich Sachsen 15 3/4 %, Württemberg 13 %, **) Großherzogthum Hessen 17 1/2 % uneheliche und Bayern macht den Schluß mit 20 %.

*) Wolfach und Waldkirch haben viele Hofbauern, wo die Geschwister und Angehörigen als Dienstkente erscheinen. — Die Gegend hat eine Masse Drittelsbauern, welche das Heirathen erschwert haben.

**) Württemberg zählte 1852 im Durchschnitt pro Familie 4,62 Köpfe, während Baden 5,02 nachweist. Die Ehebündnisse sind desfalls dort in größerem Maße als in Baden, ja der württembergische Schwarzwaldkreis zählt gar nur 4,41 Köpfe pro Familie, während Baden im Schwarzwalde 5,34 Köpfe, in den oberen Regionen gar 6 Köpfe nachweist. Je größer die Zahl der Ehen, desto geringer die Zahl der unehelichen Kinder.

Wir haben in unserer Schrift „die natürlichen Kinder im Großherzogthum Baden — (Karlsruhe bei Gutsch)“ Ursachen erhoben, auch nachgewiesen, daß nach Ansicht der statistischen Tabellen sich folgende Ergebnisse gestalten:

Sittlichkeitsklassen von 1833 bis 1837.	Volkzahl (Durchschnitt von fünf Jahren).	Zahl der		Ge- traute Paare.	Auf 1000 Menschen				Auf 100 Gebur- ten unehel.
		ehe- lichen Geburten.	unehel. lichen Geburten.		ehe- liche Geburten.	un- ehel. Geburten.	Sum- ma.	ge- traute Paar- re.	
1., 2. und 3. Klasse .	841,484	28,487	4091	6,923	33, 9	4, 8	38, 7	8, 22	8, 44
4., 5. = 6. = .	344,451	10,660	2344	2,706	30, 9	6, 8	37, 7	7, 82	18, 00
7., 8. = 9. = .	78,547	2,002	899	612	25, 4	11, 4	36, 8	7, 79	31, 00
Summa .	1,264,482	41,149	7334	10,241	32, 5	5, 8	38, 3	8, 10	15, 13

66,55 Prozent der Volkzahl gehören in die erste Klasse.

27,35 „ „ „ „ „ „ „ „ zweite Klasse.

6,10 „ „ „ „ „ „ „ „ dritte Klasse.

Ueber $\frac{2}{3}$ derselben befinden sich in einer besseren Lage, als man nach dem allgemeinen Durchschnitte und den vielen Ehelosen beiderlei Geschlechtes hätte glauben sollen; sie steht ziemlich nahe den Verhältnissen von Frankreich und den nördlichen deutschen Staaten. Die beiden letzten Klassen erklären die Erscheinung: je weniger eheliche Kinder erzeugt werden, je weniger eheliche Verbindungen stattfinden, je größer die Familienzahl sich zeigt, welche durch Ehehindernisse sich jeweils erhöht, desto mehr werden uneheliche Kinder geboren. *)

Die Naturgesetze verlangen nach der Ordnung Gottes 38 Geburten auf 1000 Menschen; 165,496,014 Menschen verschiedener Länder Europas gaben dieselbe Zahl, wie Baden, und zwar:

38,20 Geburten, darunter 3,94 uneheliche.

Baden zählt 38,30 „ „ „ „ 5,80 „

Es ist ein Wunder der Natur, daß sie ihren Gesetzen so treu bleibt und doch noch die Ansicht vorhanden ist, daß die letzte und vorletzte Klasse, der großen Zahl der Unehelichen ungeachtet, der ersten Klasse im allgemeinen Grundsatz weit nachsteht. Uebrigens pflegt, wie bereits bemerkt wurde, in jedem erstickenden Gedränge die thierische Natur des Menschen über die geistige den Sieg zu gewinnen; am gründlichsten werden die Verhältnisse desselben vergiftet: durch die erschwerte oder unmöglich gemachte Eingehung der Ehe und die bittere Sorge für die Zukunft der Kinder.

*) Im Oberlande, wo die meisten unehelichen Kinder erscheinen, kommen auf 100 Familien 500 bis 540 Köpfe; im Unterlande kommen = 100 „ 456 = 500 „ Welche Differenz!

4. Uebersicht der vielfachen Geburten.

Die Gesamtzahl aller Geburten von 1839 bis incl. 1849 *) betrug:

	Eheliche.		Uneheliche.		Summa.	Proportion.
	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.		
Die vielfachen Geburten	253,636	238,427	43,293	42,048	577,404	100 %.
Verhältniß . . .	1 : 41,07	1 : 39,58	1 : 42,57	1 : 41,30	1 : 40,60	2,465 %.

Es zählt hiernach das 40. Kind zu den vielfachen Geburten und zu 100,000 Geburten gehören Mütter:

zu 97,535 einfachen Geburten	97,535 ;
„ 2,422 Zwillingen	1211
„ 39 Drillingen	13
„ 4 Vierlingen	1
100,000 Kinder hatten	98,760 Mütter; pro Mutter 1,012 Kinder, oder 1000 Mütter erzeugten 1012 Kinder.

Nach 11jährigem Durchschnitt ist für Baden anzunehmen, daß unter 100 Geborenen 2 bis 3 zu den vielfachen Geburten und zu 100 Kindern 98 bis 99 Mütter gehören.

Nach anderwärtigen Beobachtungen „Bewegungen der Volkszahl, von Bides — Stuttgart“ ergaben

1,000,000 Geburten	11,346	Zwillingengeburt	=	22,692	Kinder,
	144	Drillingengeburt	=	432	„
	3	Vierlingsgeburt	=	12	„
Summa	11,493	vielfache Geburten	=	23,136	„
		oder		2,313 %	Kinder.
		Baden berechnet		2,465 %	„
		Differenz		+ 0,152 %	„

Unter der Durchschnittszahl aller vielfachen Geburten befinden sich im Großherzogthum 12,200 eheliche und 2032 uneheliche oder unter 100 = 85,72 eheliche und 14,28 uneheliche; es erscheint für Beide fast dieselbe Zahl, wie die Hauptabtheilung (s.) die Verhältnisse aufgestellt hat.

Was die Sterbefälle betrifft, so erscheinen

a) auf 12200 eheliche vielfache Geburten	6541	Sterbefälle;	auf 100 Geburten sterben	53,61,
b) „ 2032 uneheliche „	1249	„	„ 100 „	61,46.
Summa 14232.	Summa 7790.		Differenz	7,85.

Es starben also 7,85 (nahe 8 % mehr) uneheliche Geburten und der allgemeine Durchschnitt auf 100 Geborene beträgt 54,73 Sterbefälle.

Nach unserer Sterblichkeitscala sterben Kinder von 0—1 Jahre von 100 = 28,37 %.
Die vielfachen Geburten ergaben von 100 = 54,73 %.
+ 26,36 %.

Die größere Sterblichkeit bei vielfachen Geburten läßt sich wohl nicht schwer erklären, insbesondere die der unehelichen.

*) 1850 wurden geboren	653	Zwillinge,	8	Drillinge.
1851 „ „	608	„	9	„
1852 „ „	559	„	4	„
1853 „ „	537	„	5	„
	2357	„	26	„
Kinder	4714	„	78	„

5. Uebersicht der unter den Geborenen begriffenen todtten Geburten.

Die Gesamtzahl aller Geburten von 1839 bis 1849 (11 Jahre) betrug: *)

	Eheliche.		Uneheliche.		Summa.	Proportion.
	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.		
Die todtten Geburten betragen	253,636	238,427	43,293	42,048	577,404	100 %.
Verhältniß . . .	1 : 28,04	1 : 38,33	1 : 27,94	1 : 30,91	1 : 32,08	3,116 %.

Das 32. Kind ist hiernach ein todtgeborenes im Allgemeinen; es trifft aber das 28. Kind männlichen und das 37. weiblichen Geschlechtes oder es sterben im Ganzen vor der Geburt 3,110 %, und zwar Männliche 3,507 %, Weibliche 2,702 %; — sind vielleicht die Knaben viel schwerer zu gebären? — Daß die unehelichen todtten Geburten größer sind, als die ehelichen, dürfte aus dem Verhältniß selbst hervorgehen.

In den verschiedenen Kreisen kommen vor auf 100 Prozent:

im Sectreis .	Oberheinfreis .	Mittelheinfreis .	Unterrheinfreis .	Summa
13,3	21,9	36,3	28,5 %	100 %.

Die Vertheilung der Gesamtvolkszähl war 1852:

	14,1	26,2	33,8	25,9 %	100 %.
Differenz:	— 0,8	— 4,3	+ 2,5	+ 2,6 %	der Volkszahl.

Nach einer aus den Akten der großherzoglichen Sanitätscommission gefertigten Uebersicht von fünf Jahren — 1837 bis 1841 — finden sich durchschnittlich pro Jahr 1911 Todtgeborene und gleich nach der Geburt Gestorbene; da nun die Todtgeborenen allein 1635 jährlich betragen haben, so kommen 276 auf Letztere. Die todtten Geburten betragen 3,110 % aller Geburten; hierzu die weiteren, welche 0,525 % ausmachen; dies gibt auf 100 Geburten 3,635 % oder auf 100,000 = 3635 todtte und gleich nach der Geburt gestorbene Kinder.

6. Von den Sterbefällen überhaupt, nebst statistischen Verhältnissen und der Populationstafel nach dem Alter.

a) Sterbefälle nach Monaten und Jahreszeiten.

Nach den Resultaten der Jahre 1837 bis mit 1841, welche aus den Akten der großherzoglichen Sanitätscommission aus den Leichenschau-übersichten zc. von uns zusammengestellt worden sind, erscheinen folgende Angaben:

Es ereigneten sich im Laufe der fünf Jahre im Durchschnitt pro Jahr 38,445 Sterbefälle, **) welche nach Monaten und Jahreszeiten in dem auf der nächsten Seite befindlichen Verzeichniß angeführt sind.

*) Die todtten Geburten betragen

im Jahre 1850	1900,	darunter uneheliche	371;
„ 1851	1719,	„	348;
„ 1852	1547,	„	281;
„ 1853	1620,	„	276;
Durchschnitt für ein Jahr	1696,	„	319.

**) Nach der Geburts- und Sterbeliste (L.) von 1817 bis mit 1853 würden Letztere von 1837 bis mit 1841 = 39,298 betragen. Die Differenz von 553 mag durch die Verschiedenheit der Zeit erscheinen, in welcher die Listen aufgestellt worden sind.

Sterbefälle nach Monaten und Jahreszeiten von 1837 bis mit 1841.

Jahreszeiten.	Monate.	Gestorbene.	Proportion pro 100 %.	Nach Regierungsbezirken.				
				Süd- rhein- freis.	Ober- rhein- freis.	Mittel- rhein- freis.	Unter- rhein- freis.	
Frühling.	März . . .	4283	11,12	11177 = 29,22	10,99	11,07	10,74	11,66
	April . . .	3857	10,12		10,69	10,25	9,58	9,96
Sommer.	Mai	3037	7,98	7731 = 20,11	8,22	8,10	7,64	7,99
	Juni	2530	6,63		6,73	6,76	6,37	6,67
	Juli	2499	6,53		6,73	6,28	6,67	6,44
Herbst.	August . . .	2702	6,95	8771 = 22,92	6,89	6,82	7,29	6,77
	September .	2954	7,73		8,24	7,35	7,91	7,44
Winter.	Oktober . . .	2957	7,74	10766 = 27,75	7,79	7,49	7,88	7,81
	November .	2860	7,45		7,28	7,36	7,66	7,88
	Dezember . .	3411	8,84		8,43	8,79	9,23	8,91
	Januar . . .	3807	9,68		9,05	10,16	9,91	9,59
	Februar . . .	3548	9,23	8,96	9,57	9,12	9,28	
		38445	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

„Was der März nicht will, nimmt der April“ ist ein alt bewährtes Sprichwort. Der Sommer ist die gesunde Jahreszeit hier, wie allerwärts im Lande; überhaupt sind nur geringe Unterschiede nach Monaten und Jahreszeiten in sämtlichen Kreisen wahrzunehmen.

b) Sterbefälle durch Krankheiten und andere Ursachen.

Dieselbe Zusammenstellung von 1837 bis mit 1841 gibt folgende Ansicht:

Es starben im Durchschnitt pro Jahr *)

- 19821 = 50,99 % an acuten Krankheiten,
- 16057 = 42,36 % an chronischen Krankheiten,
- 179 = 0,46 % an äußerlichen Krankheiten,
- 389 = 1,02 % Verunglückte,
- 88 = 0,23 % durch Selbstmord;
- 1911 = 4,94 % Todtgeborene und gleich nach der Geburt Gestorbene.

Summa 38445 = 100 %.

Von den 38445 Gestorbenen sind in ärztlicher Behandlung gestorben: 16178 = 42,52 %, ohne ärztliche Behandlung 22267 = 57,48 %.

*) Von Wichtigkeit ist hier die jährliche Anzahl der Tage, welche durch Krankheit des Arbeiters die Arbeit stören. Nach Fenger fallen auf diese Art jährlich aus:

zwischen 17 und 19 Jahren	7,2 Tage;
" 20 " 24 "	10,3 "
" 25 " 29 "	9,5 "
" 30 " 34 "	7,6 "
" 35 " 39 "	7,8 "
" 40 " 44 "	8,3 "
" 45 " 49 "	11,6 "
" 50 " 59 "	13,1 "

nach Willerme:

im 60. Jahre	16 "
" 65. "	31 "
" 67. "	42 "
" 70. "	75 "

(System der Volkswirtschaft von W. Roscher, I. Band, Seite 62. — Stuttgart bei Cotta.)

c) Sterbefälle nach dem Alter und badische Sterblichkeitsordnung.

Nach derselben Hauptzusammenstellung von 1837 bis incl. 1841 ergaben sich folgende Resultate:

Todesgeborene oder gleich nach der Geburt Gestorbene	Anzahl.	Prozent-Propor- tion.	Proportion in den Kreisen.				Verhältnis nach Abzug von den Todtgebore- nen.
			Seefreis.	Ober- rhein- freis.	Mittel- rhein- freis.	Unter- rhein- freis.	
Gestorbene	1911	4,94	4,49	5,15	4,86	5,27 %	—
Gestorbene unter 7 Jahren	18136	47,34	54,10	39,27	50,39	45,61 %	49,6401 %
" von 7—18	1579	4,05	3,09	4,82	3,92	4,36 %	4,3246 %
" 18—40	3988	10,08	7,50	10,86	10,91	11,06 %	10,9155 %
" 40—50	2098	5,40	4,16	6,24	5,08	6,10 %	5,7425 %
" 50—70	6614	17,27	15,82	19,94	15,66	17,66 %	18,1032 %
" über 70	4119	10,92	10,84	13,72	9,48	9,91 %	11,2741 %
Summa	38445	100 %	100	100	100	100 %	100 %

Nach 11jährigen Forschungen hat Preußen gefunden, daß von 100,000 Gestorbenen = 12,509 Kinder bis zum vollendeten dritten Monat und 12,507 Kinder vom 3. Monat bis zum vollendeten zwölften Monat, also 25,016 Kinder = 1/4 aller Gestorbenen, dem vollendeten ersten Lebensjahre angehören.

Die Sterblichkeit in Baden haben wir nach allen Theilen mit auswärtigen Staaten und mit „Süßmilch's göttlicher Ordnung“ verglichen und solche, ja besonders der königlich preussischen, sehr annähernd gefunden und deshalb in unserem Manuscript „Volkstunde von Baden“ versucht, eine Sterblichkeitsordnung aufzustellen und die Lücken, im Verhältniß von Preußen, Belgien, Frankreich, Großbri- tannien u. so zu ordnen, daß wir glauben, die möglichste Sorgfalt angewendet zu haben, das Genaueste zu erforschen und sie in Prozenten- Proportion oder 10,000 Einwohner zu berechnen.

Mortalitätstafel auf 10,000 Sterbende, nach Abzug der Todtgeborenen, von 1839 bis 1841.

Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	Jahre.	Sterbende.	
0-1	2837,64	15-16	26,47	30-31	46,52	45-46	58,30	60-61	99,63	75-76	76,61	93-94	5,20	
1-2	871,81	16-17	30,66	31-32	47,35	46-47	58,30	61-62	101,54	76-77	72,80	94-95	4,65	
2-3	446,52	17-18	31,48	32-33	48,17	47-48	59,11	62-63	103,45	77-78	68,15	95-96	4,10	
3-4	311,52	Don	33-34	48,72	48-49	59,67	63-64	106,47	78-79	62,41	96-97	3,55		
4-5	212,64	7-18	32,46	34-35	49,54	49-50	59,67	64-65	104,55	79-80	55,02	97-98	3,00	
5-6	159,48	18-19	37,21	35-36	53,65	Don	65-66	102,37	80-81	59,67	98-99	2,45		
6-7	124,40	19-20	46,81	36-37	53,10	40-50	574,25	66-67	99,36	81-82	51,46	99-100	1,90	
Unter 7 Jahre	1964,01	21-22	49,54	37-38	53,65	51-52	73,35	67-68	80-81	59,67	82-83	40,77	Ueber 70 Jahre	1123,32
7-8	69,24	22-23	50,36	38-39	54,47	50-51	72,53	68-69	94,44	83-84	33,94	Ueber 100 Jahre	4,09	
8-9	58,30	23-24	51,46	Don	1091,55	52-53	76,09	Don	1810,32	84-85	30,39	Summe	10,000	
9-10	49,54	24-25	53,10	18-40	54-55	81,84	53-54	79,10	85-86	27,10				
10-11	38,59	25-26	48,45	40-41	54-55	81,84	54-55	81,84	86-87	23,54				
11-12	33,42	26-27	47,90	41-42	55,02	56-57	83,21	70-71	89,79	88-89	15,33			
12-13	34,26	27-28	48,45	42-43	55,84	57-58	85,95	71-72	87,60	89-90	12,86			
13-14	31,48	28-29	49,27	43-44	56,66	58-59	87,59	72-73	86,78	90-91	6,56			
14-15	26,82	29-30	50,09	44-45	57,48	59-60	89,50	73-74	85,14	91-92	5,75			
								74-75	82,13	92-93	5,75			

Nach verschiedenen Sterblichkeitsordnungen starben:

	nach Süßmilch, Baumann	Preußen.	La loi de la mortalité en France.	Durch- schnitt.	für Baden wurde berechnet
unter 7 Jahren . . .	45,02	46,69	43,40	45,03	49,6401
von 7—18 Jahren . .	5,80	5,40	5,30	5,50	4,3246
„ 18—40 „ . . .	12,60	11,25	14,40	12,75	10,9455
„ 40—50 „ . . .	7,40	6,27	7,20	6,96	5,7425
„ 50—70 „ . . .	18,18	17,58	17,90	17,89	18,4032
über 70 Jahren . . .	11,00	12,81	11,80	11,87	11,2744
Summa 100 % . . .	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Ähnlichkeiten finden sich wohl allerwärts, aber zu einer vollständigen Gleichheit der verschiedenen Staaten hat es die Statistik noch nicht gebracht. Uebrigens gleichen sich die Zahlen mit Preußen so zu sagen aus, wenn wir die Berechnung von 15 zu 15 Jahren aufstellen. Es starben nämlich unter 10,000 Köpfen:

von 0—15 Jahren . . .	5305 in Baden,	5389 in Preußen;
„ 16—30 „ . . .	672 „	648 „
„ 31—45 „ . . .	789 „	783 „
„ 46—60 „ . . .	1106 „	1053 „
„ 61—75 „ . . .	1432 „	1441 „
„ 76—90 „ . . .	649 „	642 „
über 90 Jahren . . .	47 „	44 „
Summa 10,000 „ . . .	10,000 „	10,000 „

Die Verschiedenheit der Geschlechter gibt nachfolgende Uebersicht kund:

Auf 100 weibliche Sterbefälle kommen männliche in den Altersklassen

von 0—1 Jahre . . .	117,95 %	von 40—45 Jahren . . .	86,36 %
„ 1—3 Jahren . . .	101,31 „	„ 45—50 „ . . .	101,31 „
„ 3—5 „ . . .	99,19 „	„ 50—55 „ . . .	100,78 „
„ 5—7 „ . . .	98,73 „	„ 55—60 „ . . .	98,68 „
„ 7—10 „ . . .	99,25 „	„ 60—65 „ . . .	90,73 „
„ 10—14 „ . . .	95,20 „	„ 65—70 „ . . .	90,47 „
„ 14—20 „ . . .	100,47 „	„ 70—75 „ . . .	88,43 „
„ 20—25 „ . . .	113,21 „	„ 75—80 „ . . .	94,26 „
„ 25—30 „ . . .	81,74 „	„ 80—85 „ . . .	93,25 „
„ 30—35 „ . . .	72,78 „	„ 85—90 „ . . .	91,80 „
„ 35—40 „ . . .	72,88 „	über 90 Jahren . . .	85,93 „

(Tarif von Preußen.)

d) Populationstafel nach dem Alter.

Wir kennen die jährlichen Geburten, die Volkszahl — getheilt in Lebende über und unter 14 Jahren, die conscriptionspflichtige 20 Jahre alte Mannschaft, die Sterbefälle nach dem Alter in Hauptperioden, verschiedene Lebensstafeln anderer Länder, welche die Aufstellung der einzelnen Jahre erleichtern, und so haben wir in unserer Volksstatistik eine Populationstafel entworfen, die wir in nachfolgender Proportion darstellen:

Es leben hiernach unter 10,000 Einwohnern

im Alter von 0—5 Jahren . . .	1297,82	im Alter von 40—50 Jahren . . .	1034,97
„ „ „ 5—10 „ . . .	1101,23	„ „ „ 50—60 „ . . .	782,58
„ „ „ 10—15 „ . . .	973,97	„ „ „ 60—70 „ . . .	518,45
„ „ „ 15—20 „ . . .	920,81	„ „ „ 70—80 „ . . .	232,39
„ „ „ 20—30 „ . . .	1744,41	„ „ „ 80—90 „ . . .	53,49
„ „ „ 30—40 „ . . .	1335,41	„ „ „ 90—100 „ u. darüber	4,47

Von 1829 bis incl. 1842 war der allgemeine Landesdurchschnitt von 14 Jahren 1: 13,900, dormalen 1847 (in 19 Jahren) 1: 11,300. Ersteren Abschnitt haben wir nach allen Theilen des Landes in unserer Volkskunde durchgeführt und fanden folgende Ergebnisse:

Ein Selbstmord und Selbstmordversuch auf wie viel Köpfe?

a) Nach Kreisen.		b) Nach Landesgegenden.	
Seckreis	1: 11,591	Hügelland am See	1: 10,556
Oberheinkreis	1: 11,560	Deutscher Jura	1: 9,032
Mittelheinkreis	1: 14,017	Schwarzwald	1: 12,494
Unterrheinkreis	1: 12,322	Rheinthal und Vorberge	1: 11,795
	Durchschnitt 1: 13,900	Kraichgauer Hügelland	1: 19,842
		Odenwald	1: 13,056
		Fränkisches Hügelland	1: 18,996
		Durchschnitt 1: 13,900	

Die Stadt Karlsruhe hatte 1: 5984, Mannheim 1: 3560; der Amtsbezirk Heidelberg 1: 6418, Rork 1: 6138, Tryberg 1: 6641, Baden (ungeachtet der Spielbank) 1: 13,190; die Babegäste, welche von 1829 an in Baden von 11,000 auf 32,000 stiegen, wurden in dieser Volkszahl nicht mitgerechnet, der Amtsbezirk würde sonst den besten Klassen angehören, da derselbe ohne diese schon dem Durchschnitt des Landes nahe kommt. Jetzt (1847) steht der allgemeine Landesdurchschnitt auf der Höhe von 1: 7343,

und zwar: im Seckreis	1: 14,530;
„ Oberheinkreis	1: 4,842;
„ Mittelheinkreis	1: 10,009;
„ Unterrheinkreis	1: 7,157;

wie werden sich die späteren Jahre stellen?!!

Die großherzoglich badische Justizstatistik suchte fast mit jedem Jahre Verbesserungen und Erweiterungen in derselben eintreten zu lassen. Aus den Zusammenstellungen gehen folgende Resultate hervor, die wir im Ganzen und nach Prozenten=Proportionen ihres besonderen Interesses wegen hier mittheilen:

1) Alter der Selbstmörder

(von 1844 bis incl. 1847).

Unter 18 Jahren	18 Fälle	2,3	Proz. Proport.
Von 18—25 Jahren 145	18,5	12,8	„
„ 25—30 „ 92	11,8	8,5	„
„ 30—35 „ 71	9,0	6,6	„
„ 35—40 „ 101	12,9	9,4	„
„ 40—50 „ 138	17,6	12,8	„
„ 50—60 „ 111	14,2	10,3	„
„ 60—70 „ 63	8,1	5,9	„
70 Jahre und darüber 24	3,0	2,2	„
Unbekannt	20	14,7	„
Summa 783	100	73,2	„

2) Todesarten

(von 1834 bis incl. 1847). *)

	Fälle.	Proport.
Ertränken	312	17,85 %
Erhängen	851	48,68
Ersticken	325	18,59
Halsabschneiden	135	7,72
Vergiften	46	2,63
Andere Todesarten	79	4,53
Summa 1748	100 %	

*) Stellt man die Proportion der Männer neben die der Weiber, das heißt jedes Geschlecht = 100 Prozent, auf, so erscheint folgendes Resultat (1834—1842) der Todesarten:

Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.
Erhängen	49,3	43,1	Prozent.
Ersticken	21,9	0,6	„
Ertränken	13,4	32,9	„
Halsabschneiden	8,9	6,4	„
Vergiften	2,4	4,2	„
Ersticken	1,9	2,9	Prozent.
Schnittmunden	1,4	1,2	„
Herabstürzen	0,4	4,1	„
Öffnen der Ader	0,5	1,8	„
Sonstige Todesarten	0,2	2,5	„
Summa 100	100		

3) Beweggründe der Selbstmörder.
(von 1834 bis incl. 1847). *)

	Fälle.	Proport.
Trunkenheit	97	5,55 %
Gemüths- od. Geisteskrankheit	472	27,00
Körperliche Leiden	113	6,47
Lebensüberdruß aus häuslichen Verhältnissen	425	24,31
Gewissensunruhe und Furcht vor Strafe	117	6,70
Verlehtes Scham- u. Ehrgefühl	51	2,92
Religionschwärmerei	7	0,40
Liebeskummer	34	1,94
Nicht zu ermitteln	432	24,71
Summa 1748	100 %	

4) Gewerbe
(von 1845 bis incl. 1847).

Mit Gewerbe	263	53,45 %
Ohne Gewerbe	221	44,68
Aus höheren Ständen	8	1,67
Summa 492	100 %	

5) Familienstand

(von 1845 bis incl. 1847).

Ledig	289	67,36 %	Mit Kinder	163	38,00
Verheirathet 203. 32,64			Ohne	303	55,94
			Unbekannt	26	6,06
Summa . 492. 100 %			Summa 492. 100 %		

6) Religion der Selbstmörder
(von 1845 bis incl. 1847).

	Fälle.	Proport.
Evangelisch	196	39,83 %
Katholisch	247	50,19
Mosaisch	5	1,02
Unbekannt	44	8,96
Summa 492	100 %	

7) Vermögen
(von 1845 bis incl. 1847).

Kein	264	53,66 %
Etwas	132	26,84
3000 fl. und darüber	46	9,34
Unbekannt	50	10,16
Summa 492	100 %	

8) Monate der Thatverübung
(von 1834 bis incl. 1847).

Januar	99	5,66 %
Februar	94	5,37
März	110	6,29
April	169	9,67
Mai	193	11,04
Juni	177	10,13
Juli	180	10,30
August	153	8,75
September	148	8,47
Oktober	143	8,18
November	136	7,78
Dezember	146	8,36
Summa	1748 . 100 %	

Wir haben diesen Gegenstände die Aufmerksamkeit geschenkt, denselben im möglichsten Detail darzustellen, indem er für Staat und Kirche, wie jedem Freunde der Menschheit und Wissenschaft von hohem Interesse sein dürfte.

II. Zufällige und gewaltsame Todesfälle.

Die Statistik der Strafrechtspflege gibt darüber vom Jahre 1829 **) an Kunde, welche hier chronologisch mitgetheilt wird:

Jahre.	Anzahl der Todesfälle					Jahre.	Anzahl der Todesfälle												
	mf. schlechtes.		im Ganzen.	Zunahme der Todesfälle in Prost.	M. Geschl. Verhältnis auf 10,000 Einwohner.		mf. schlechtes.		im Ganzen.	Zunahme der Todesfälle in Prost.	M. Geschl. Verhältnis auf 10,000 Einwohner.								
	Ge-	schlechtes.					Ge-	schlechtes.											
1829 . . .	141	37	178	100	79	21	1:	6670	1,49	1840 . . .	235	55	290	162	81	19	1:	4472	2,23
1830 . . .	118	40	158	88	75	25	1:	7600	1,31	1841 . . .	224	49	273	157	82	18	1:	4780	2,10
31 . . .	120	32	152	89	79	21	1:	7874	1,25	42 . . .	239	41	280	157	83	15	1:	4683	2,13
32 . . .	120	30	150	85	60	20	1:	8090	1,23	43 . . .	247	41	288	162	86	14	1:	4635	2,45
33 . . .	133	31	164	97	61	19	1:	7440	1,34	44 . . .	277	46	323	181	85	15	1:	4166	2,40
34 . . .	168	25	193	108	87	13	1:	6380	1,57	1845 . . .	262	58	320	180	85	15	1:	4218	2,37
1835 . . .	190	53	243	136	78	22	1:	5093	1,96	46 . . .	313	52	365	205	85	15	1:	3746	2,66
36 . . .	230	42	272	153	85	15	1:	4574	2,18	1847 . . .	330	89	419	235	80	20	1:	3260	3,06
37 . . .	204	53	257	141	80	20	1:	4920	2,03	Summa	3997	832	4829						
38 . . .	207	26	233	131	89	11	1:	5454	1,85	Durchschnitt	210	44	254		79	21	1:	5026	2,00
1839 . . .	239	32	271	152	88	12	1:	4713	2,12	Summa 100 Prozent.									

*) Die Beweggründe, auf gleiche Weise wie die Todesarten auf der vorhergehenden Seite dargestellt, ergeben folgende Ansicht: Männliche. Weibliche.

Gemüths- und Geisteskrankheit	35,5	50,8 %	Trunkenheit	7,7	0,7 %
Lebensüberdruß	33,8	20,8 %	Scham- und Ehrgefühl	3,5	4,6
Gewissensunruhe u.	10,5	9,2	Verschämte Liebe	1,2	0,8
Körperliche Leiden	7,7	13,1	Furcht vor dem Militärbedienst.	0,1	—
			Summa 100	100	100 %

**) Die Volkszahl ist von 1829 bis 1847 um 15 Prozent gestiegen, während die Todesfälle 135 Prozent betragen. — Je größer die Volkszahl, desto höher steigt der Kampf in der Arbeit, also auch das Unglück.

Nach einer Zusammenstellung bis incl. 1842 (Volkskunde von Baden) erscheinen bei **3114** Todesfällen pro Jahr 222, und es stellten sich diese zur Volkszahl

a) nach Kreisen:

Seckreis	1: 5440;
Oberheinkreis	1: 5186;
Mittelheinkreis	1: 5703;
Unterreinkreis	1: 6762;
im ganzen Lande 1: 5620 (1847: 1: 3260);	

b) nach Landesgegenden:

Hügelland am See	1: 4940;
deutscher Jura	1: 4406;
Schwarzwald	1: 5624;
Rheinthal und Berberge	1: 5380;
Kraichgau	1: 7340;
Odenwald	1: 7484;
fränkisches Hügelland	1: 7830.

Die Todesfälle kamen in folgenden Monaten vor (von 1835 bis incl. 1842) mit Prozenten-Verhältnissen:

	Fälle.	Proportionen.		Fälle.	Proportionen.
Januar	154	6,66 %	Juli	294	12,72 %
Februar	142	6,14	August	240	10,38
März	139	6,01	September	202	8,74
April	154	6,66	Oktober	178	7,70
Mai	188	8,14	November	175	7,56
Juni	246	10,61	Dezember	200	8,65
Summa	1023	44,25 %	Summa	1289	55,75 %
Im Ganzen			2312		100 %

Die Todesarten der von 1834 bis incl. 1842 zufällig und gewaltsam Verunglückten sind je von **100** derselben:

Ertrunken	39,31 %	Verbrannt	2,21 %
Herabgestürzt	21,50	Beim Holzfällen verunglückt	2,34
Ueberfahren oder überritten	7,69	Durch Feuerwaffe umgkommen	1,86
Verschüttet in Gruben u.	6,00	Vom Blitz erschlagen	1,25
Erstickt	4,02	Durch andere Fälle verunglückt	10,23
Erstfren	3,59	Summa 100 %	

Nach den Geschlechtern sind in dieser Zeit unter **100** Todesfällen 84 männliche und 16 weibliche vorgekommen. Nimmt man in die Proportion **100** Männer und ebensoviel Frauen, so sind verunglückt:

	Männliche.	Weibliche.		Männliche.	Weibliche.
Ertrunken	38,0	44,6 %	Durch Feuerwaffe	1,9	1,3 %
Herabgestürzt	22,4	17,0	Verbrannt	1,3	6,9
Ueberfahren u. überritten	8,1	5,8	Beim Holzfällen	2,7	0,6
Verschüttet in Gruben	6,5	3,2	Vom Blitz erschlagen	1,0	2,6
Erstickt	3,6	6,1	Durch andere Fälle	10,6	8,7
Erstfren	3,6	3,2	Summa 100		100 %

Im Allgemeinen zeigen sich die Unglücksfälle in Baden nicht in dem ausgedehnten Maße, wie z. B. in Sachsen (Königreich), wo schon 1830 = 12,05 Unglücksfälle auf **10,000** Menschen kamen; Preußen hatte 1817 = 4,91 oder 5 Fälle, Frankreich 1,87 (Durchschnitt von 1827/43), während Baden von 1829/42 deren 1,78 nachweist.

III. Mord und Todtschlag und Hinrichtungen.

Wir kommen hier zu einem Gegenstande, welcher der Criminaljustiz angehört, müssen ihn aber hierher ziehen, um die Hauptabtheilung der verschiedenen Todesarten zu ergänzen. Wir behandeln desfalls

- 1) den Mord;
- 2) den Kindesmord;
- 3) die Vergiftung;
- 4) den Todtschlag und die Tödtung;
- 5) die Hinrichtungen, wie solche in den großherzoglich badischen Regierungsblättern seit 1808 (und von 1829 an in der Statistik der Strafrechtspflege) bis incl. 1847 bekannt worden sind:

Jahre.	Verschiedene Todesarten (Untersuchungen).					In Untersuchung genommen wegen					Von den Verbrechern wurden verurtheilt				
	Mord.	Kindesmord.	Vergiftung.	Todtschlag und Tödtung.	Summa.	Mord.	Kindesmord.	Vergiftung.	Todtschlag und Tödtung.	Summa.	zum Tode.	wirlich hingerichtet.	zu anderen Strafen.	freigesprochen.	
Summa von 5 zu 5 Jahren.	1808-1812	13	15	1	78	107	19	22	2	111	154	15	—	89	50
	1813-1817	10	12	8	73	103	14	18	12	103	147	17	—	82	48
	1818-1822	34		2	71	107	49		3	101	153	19	—	84	50
	1823 ..	8		1	22	31	11		1	32	44	7	—	22	15
	1824 ..	5		—	29	34	7		—	41	48	8	—	24	16
	1825 ..	5		1	20	26	7		1	29	37	1	—	24	12
	1826 ..	7		2	30	39	10		3	43	56	2	—	36	18
	1827 ..	9		—	38	47	13		—	55	68	7	—	39	22
	1828 ..	14		—	48	62	21		—	69	90	2	—	58	30
	1829 ..	3	10	1	29	43	4	16	1	51	72	7	3	45	20
	1830 ..	2	6	1	27	36	3	7	1	39	50	8	—	23	19
	1831 ..	1	5	1	24	31	1	5	1	36	43	3	—	26	14
	1832 ..	3	5	3	21	32	9	6	3	40	58	12	1	28	18
	1833 ..	4	4	2	36	46	6	4	2	49	61	7	—	32	22
	1834 ..	6	7	2	44	59	8	2	2	63	81	8	1	38	35
	1835 ..	2	7	1	58	68	2	7	1	74	84	10	—	36	38
	1836 ..	2	6	2	56	66	2	6	2	83	93	9	1	50	34
	1837 ..	2	3	—	40	45	2	3	—	57	62	6	1	37	19
	1838 ..	5	5	3	32	45	7	5	4	49	65	4	1	27	34
	1839 ..	11	9	1	50	71	18	9	1	83	111	12	1	64	35
	1840 ..	8	7	2	55	72	9	10	3	84	106	6	—	50	50
	1841 ..	2	7	—	57	66	2	7	—	90	99	9	—	51	39
	1842 ..	1	11	—	57	69	1	12	—	78	91	12	—	41	38
	1843 ..	1	3	2	69	75	1	3	5	87	96	5	1	37	54
	1844 ..	3	2	4	51	60	4	2	7	77	90	2	—	50	38
	1845 ..	2	3	1	67	73	3	3	1	99	106	2	1	61	43
	1846 ..	—	4	—	61	65	—	7	—	79	86	3	—	48	35
	1847 ..	2	3	2	81	88	5	3	2	127	137	4	—	74	59
	Summa (39 Jahre)	165	134	43	1324	1666	238	163	58	1929	2388	207	—	1276	905
	Durchschnitt pro Jahr	4	3	1	34	42	6	4	2	50	62	5	—	33	24

Von 100 in Untersuchung genommenen Personen wurden 38,7 freigesprochen.

B. Physische Beschaffenheit oder Körperlichkeit der Bewohner.

Es ist schwer, hier von Eigenschaften des Körpers oder der Seele zu sprechen, da das Volk aus so mancherlei Bestandtheilen von den Urzeiten an zusammengesetzt ist. Den Grundstock bilden, wie bereits in der Einleitung nachgewiesen steht, der Alemanne oder Schwabe und der Franke.

Im Allgemeinen bemerkt man einen auffallenden Unterschied in der Körperlichkeit des Landmannes von der Ebene und jenes aus den Gebirgsgegenden. Ersterer ist wohl gebaut, stark, lebhaft und heiter; er ist aufgeklärter, sein Leben ist bewegter und wechselvoller. Letzterer ist minder groß, ernsten Gemüthes, einfacher in Sitten; er altert früher und trägt das Gepräge mühsamer Arbeit.

In der Ebene ist die Natur des Mannes in ihrer vollen Kraft, mehr groß, als klein, ohne auffallend zu sein; sein Körper, besonders oberhalb der Murg, muskulös, sein Knochenbau stark. Das Weib hat einen mittelgroßen, schlanken Wuchs.

Alle Stämme, in der Ebene, wie im Gebirge, sind, ohne im Allgemeinen besonders schön zu sein, doch auch nicht häßlich; Schönheiten, besonders im weiblichen Geschlechte, gar nicht selten; Höckerigte und Krüppel gibt es verhältnißmäßig nicht häufig und auch sonstige Mißbildungen sind ziemlich ungewöhnlich, ausgenommen die Kröpfe und Satthälse, welche in den meisten Gegenden vorkommen. Cretinen findet man in verschiedenen Thälern unserer Gebirge, besonders in den Amtsbezirken Säckingen (Nollingen mit Nachbarschaft), Lörrach (Markt am Rhein [eine Halbinsel voll Schilf], wo lauter Cretinen wohnen), Neckargemünd, alwo man an 200 solche Individuen zählt, &c.

Klima und Boden, die daraus entspringende Lebensweise und die geistige Entwicklung wirken auf die körperliche Natur des Menschen und bedingen schon eine gewisse Verschiedenheit derselben; noch mehr zeigt sich diese, wenn man erwägt, ob die Menschen in der Ebene oder im Gebirge, in hoch oder tief gelegenen Districten oder in Noth leben.

Die Civilisation hat auf den menschlichen Organismus einen nicht ungünstigen Einfluß geübt, obgleich man vielfach das Gegentheil behauptet. Bessere Nahrung, Wohnung und Kleidung erhöht die Gestalt des Menschen, schlechte Lebensart drückt sie nieder; die Lebensdauer der Menschen hat sich entschieden vergrößert. *)

Einen der besten Anhaltspunkte für die Beurtheilung der physischen Beschaffenheit der Bewohner, besonders auch ihrer Größe, bieten die Rekrutirungsverhältnisse, da ja die von der Rekrutirung betroffenen Volkstheile den kräftigsten der Bevölkerung ausmachen sollten. Die Ergebnisse der Rekrutirung sind aber in den verschiedenen Jahren sehr verschiedenartig. Es sind an dieser Verschiedenheit wohl meist temporäre Ursachen Schuld, jenachdem der Gesundheitszustand, die Leichtigkeit und

*) Nau, politische Oekonomie I, Seite 154.

Schwierigkeit der gesunden Ernährung in den Jahren der Geburt der militärpflichtigen Individuen mehr oder weniger befriedigend gewesen sind. Im Allgemeinen kann man in Baden annehmen, daß je der 2., 3. oder 4. (durchschnittlich der dritte) Mann militärdiensttauglich befunden wird, wozu natürlich, wegen der bevorstehenden großen Strapazen, nur die Elite der Körperlichkeit gewählt wird, denn der Krieg fordert Menschen von Kraft und Ausdauer.

Unter 100 Rekruten gibt es:

Taugliche	33 % bis 34 %;
Befreite und Untaugliche	67
	— 100 %.

Bessere vertheilen sich:

a) wegen Mangel an Körperstärke	10 %;
b) " " " Maß	17
c) " Kröpfen und Satthals	15
d) " körperlicher Verunstaltung	7
e) " chronischer Krankheiten	9
f) " sonstiger Gebrechen und Befreite	9
	Summa 67 %.*)

Ein Bericht über die Ergebnisse der Rekrutenaushebung von 1845 im Unterhainkreise, vom Regimentsarzt Dr. Fink (Freiburg 1846), gibt diesem Kreise nur 31 % Taugliche, und zwar, nach den Amtsbezirken geordnet, im Rheinthal auf 100 Untersuchte: 35 %; im Kraichgauer Hügelland: 30 %; im Odenwald und Bauland: 28 %; im fränkischen Hügelland 32 %.

Die Verschiedenheit der Landesgegenden zeigt sich hier deutlich; die Rheinebene bleibt der Glanzpunkt des ganzen Landes. Die Höhen des Schwarzes und Odenwaldes bringen viel schwächliche, körperlich verkümmerte und schlecht entwickelte Rekruten; besser und gesunder ist der Schlag Menschen im Schwarzwalde, als im Odenwalde, obgleich häufig bei Körperstärke unter dem gesetzlichen Maß, weil sowohl die Gebirgs-, als die schwere, feuchte und lichtarme Luft in den Hochthälern eine nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit ausübt, dabei die Bewohner dieser rauhen und ziemlich kalten Gegend meist arm sind, ihr Körper schon frühe, bei oft schlechter Nahrung, übermäßig angestrengt wird und weil sie sich häufig dem Genuße des Branntweines hingeben; übrigens sind die Bewohner der Baar die stärksten Gestalten im Schwarzwalde.

In Bezug auf die Größe haben wir vom Jahre 1841 und 1842 Zählungen von 30,000 Soldaten; nach der Reihenfolge geordnet gab es

unter 100 von 5' bis 5' 3" : 9,07 % oder auf 10,000 : 907	} 77,22 %	} 7722 = 5½'	
" " " 5' 4" : 17,41			" : 1741
" " " 5' 5" : 22,74			" : 2274
" " " 5' 6" : 21,39			" : 2139
" " " 5' 7" : 15,68			" : 1568
" " " 5' 8" bis 12" : 13,71			" : 1371
Summa 100 %		10,000.	

Wir dürfen hiernach im Allgemeinen sagen: der Badener ist im Durchschnitt von mittlerer Größe und große Gestalten sind nicht selten.

*) Beschreibung des Großherzogthumes Baden, von Heunisch (1836).

C. Krankheiten.

Das Klima im Großherzogthum Baden ist in den meisten Theilen des Landes ein sehr gemäßigtes und die Lage eine fast durchgehends sehr günstige. Besonders milde Temperatur genießen die Rheinebene und die Ausgangsthäler des Schwarzwaldes, die, gegen Westen sich öffnend, eines weit günstigeren Klimas sich erfreuen, als die nach Osten sich erweiternden Thäler der gegenüber liegenden Vogesen. Ein weit rauheres Klima haben der Schwarzwald und Odenwald, deren hohe Gebirgskämme und Schluchten bis Ende Mai von Schnee bedeckt sind und wo der Winter zwei Monate länger dauert, als in der Ebene.

Der Wechsel der Jahreszeiten ist ein regelmäßiger und deren Dauer in einem so günstigen Verhältniß, daß sie wohl geeignet sind das Gleichgewicht in der physiologischen Thätigkeit des menschlichen Organismus, wenn durch klimatische Einflüsse gestört, jeweils wiederherzustellen. Darum ist auch der Gesundheitszustand im Allgemeinen ein sehr günstiger und die oben berührten Verhältnisse schließen das Vorkommen von Krankheiten aus, welche eigenthümlichen klimatischen Verhältnissen zugeschrieben werden könnten.

Die Einflüsse des Erdbodens auf die Gesundheit seiner Bewohner können nicht besser auf einem kleinen Flächenraume erwiesen werden, als in unserem Vaterlande, wo, vom hohen Schwarzwalde bis hinab zum sumpfigen Rheinufer, die mannigfachen Verhältnisse abwechseln, um durch Höhe und Tiefe der Bodenlage, durch Menge, Art und Lage des Wassers, durch die geognostischen Eigenthümlichkeiten des Bodens, durch Richtung und Stärke der Winde, durch Gestattung des Zutrittes der Sonnenstrahlen, durch größere oder geringere Bewaldung u. s. w. die Einflüsse darzuthun, welche der Erdboden auf die Gesundheitszustände seiner Bewohner ausüben muß. Und er übt sie nicht nur durch oben angegebene physische Verhältnisse, sondern auch durch die von ihnen bedingten Rückwirkungen auf die socialen Zustände der Bevölkerung aus, besonders was die Beschäftigung derselben, die Wohnungs- und Nahrungsweise betrifft, welche so großen Antheil an der Gesundheit des Menschen zu nehmen und im engsten Verhältnisse zur Beschaffenheit des Bodens zu stehen pflegen.

Wir haben nun in der Lage unseres Landes vorzüglich zwei Richtungen in's Auge zu fassen, welche durch die Bodenverhältnisse bedingt sind: die Gebirgsgegend und die Rheinebene.

Vom sanft aufsteigenden Thale, das, mit Neben begrenzt, in voller Pracht der Vegetation prangt, bis hinauf zu den Schluchten und Höhen des Schwarzwaldes finden freilich große Abstufungen statt und mögen diese Ausgangsthäler in ihren Gesundheitsverhältnissen als Uebergangspunkte zwischen Ebene und Hochgebirge zu betrachten sein.

Im Allgemeinen sind hoch gelegene Orte gesunder, als tief liegende, und die Sterblichkeit daselbst ist geringer; denn obwohl die Temperaturwechsel rascher und namentlich zwischen Tag und Nacht viel auffallender sind, so erscheinen sie doch dem Angewöhnten weniger schädlich; hingegen ist die Luft reiner, die Epidemien sind seltener und spärlicher verbreitet, die Lebensweise ist einfacher und die Bewegung in den Bergen der Gesundheit zuträglicher. Nicht nur der Körper der Bergbewohner ist rüstiger

und dauerhafter, auch der Geist ist lebendiger, das Temperament rascher und energischer. In pathologischer Beziehung neigen die Bergbewohner mehr zu entzündlichen Krankheiten, besonders zu denen der Respirationsorgane, der Hals- und Lungenentzündungen, zu acuten Rheumatismen, zu Asthma und Herzkrankheiten. Bedingende Gelegenheitsursachen sind bei uns die Erkältungen beim Holzfällen, Holzführen, bei der Feldarbeit in hoch gelegenen Gegenden, beim Ausgange von stark geheizten Wohnungen in die niedrig gelegenen Wege und Fluren. Weiter herab in den Vorbergen sind es die im Februar und März in Weinbergen vorzunehmenden Arbeiten des Schneidens der Reben und Umstechens des Bodens. In den Thälern herrschen Fieber und Ruhren, besonders beim Eintritt der Herbstzeit, wenn den heißen Tagen kalte, feuchte Nächte folgen. Auch scrofulöse Erscheinungen sind in den Thälern und auf den Höhen nicht selten, bedingt durch feuchte, sonnenlose oder sehr niedrig gelegene Wohnungen. Selbst Cretinismus ist in unserem sonst so gesegneten Baden da und dort endemisch anzutreffen.

Die Ebene, besonders die dem Rheine zu gelegenen Gegenden, wo Altwasser und sumpfige Strecken häufig vorzukommen pflegen, zeichnet sich besonders in den Sommermonaten durch häufige und mitunter sehr hartnäckige Wechselfieber aus, die in den letzten Jahren, aus noch nicht erklärten Ursachen, sich immer mehr dem Gebirge genähert und Orte ergriffen haben, welche früher völlig davon verschont geblieben. Auch gastrische und nervöse Fieber kommen häufiger in der Rheinebene, als auf dem Gebirge vor. *)

*) Auch die Cholera hatte sich im Lande zum Erstenmal im Jahre 1849 eingestellt, und zwar zu Mannheim am 24. August 1849. Sie währte zehn Wochen und gab folgende Ergebnisse (Karlsruher Zeitung vom 8. November 1849, Nr. 266):

		Erkrankt.			Gestorben.			Sterbefälle auf 1000 Bewohner.
		Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Ca.	
1. Woche	3 erste Tage	16	23	39	10	15	25	1,52
	4 andere	13	16	29	6	7	13	
2. "		29	35	64	14	15	29	1,16
3. "		40	72	112	24	33	57	2,28
4. "		56	67	123	20	41	61	2,44
5. "		40	53	93	25	31	56	2,24
6. "		46	61	107	20	28	48	1,92
7. "		27	31	58	10	16	26	1,04
8. "		13	14	27	7	6	13	0,52
9. "		16	15	31	9	7	16	0,64
10. "		4	8	12	3	5	8	0,32
Summa		300	395	695	148	204	352	14,08

	Erkrankt.			Gestorben.		
	Männl.	Weibl.	Summa.	Männl.	Weibl.	Summa.
Unter 10 Jahren	56	74	130	27	47	74
Von 10 bis 20 Jahren	30	39	69	12	17	29
" 20 " 30	41	79	120	16	23	39
" 30 " 40	51	59	110	25	25	50
" 40 " 50	48	48	96	21	29	50
" 50 " 60	34	40	74	22	25	47
" 60 " 70	20	31	51	12	17	29
Von 70 Jahren und darüber	20	25	45	13	21	34
Summa	300	395	695	148	204	352

Weiter hatte sich die Cholera nicht verbreitet, und erst im Jahre 1854 zeigte sich diese Krankheit im Rheinthale, besonders der Eisenbahn entlang, jedoch in geringem Maße. Auch 1855 hatte noch Spuren derselben; sie scheint sich überhaupt als europäischer Gast ständig niederlassen zu wollen.

Im Ganzen ist das Mortalitätsverhältniß unseres Landes ein günstiges, und sehen die Sterbefälle, nach Jahreszeiten zusammengestellt und nach 5jähriger Durchschnittsberechnung, in folgendem Verhältnisse:

Frühling	29,22 %
Sommer	20,11 %
Spätjahr	22,92 %
Winter	27,75 %
Summa	100 %

und im Jahre auf eine durchschnittliche Bevölkerung von 1,281,763 Einwohner = 38,445 Menschen.

Nach den Jahreszeiten eingetheilt, erscheinen im Frühjahr am meisten die Entzündungen der Respirationsorgane, des Gehirnes und Unterleibes, acuter und chronischer Rheumatismus, catarrhalische Leiden; Scrofeln fangen an sich wieder zu rühren, eben so manche Ausschlagskrankheiten, Blutflüsse und Apoplexien.

In den Sommermonaten gehen die catarrhalischen und rheumatischen Krankheiten mehr in den gastrischen Charakter über, im höheren Sommer auch in den bilsösen. Es zeigen sich erysipelatöse Entzündungen und Wechselfieber, Ordem und Wassersucht. Ende des Sommers sind Ruhren und nervöse Fieber nicht selten, eben so Brechdurchfälle, Flechten, chronische Rheumatismen.

Während gegen das Spätjahr hin die gastrischen Krankheitsbilder seltener werden, die nervösen oder sogenannten Intestinalfieber eher zu-, als abnehmen, behaupten auch die Wechselfieber, oft mit schweren Complicationen, wie Wassersucht, Milz- und Leberleiden, verbunden, noch eine Zeit lang ihre Herrschaft. Eben so sind die gichtischen Zufälle jetzt mehr an der Tagesordnung, durch Hemmung der gewohnten Transpiration und verminderte Körperbewegung hervorgerufen.

Der Winter ist durch seinen catarrhalisch-rheumatischen Charakter ausgezeichnet, der bei steigender Kälte in den entzündlichen übergeht. Furunkeln, Panaritien, Frostbeulen, serofulöse Ausschläge und allerlei chronische Krankheiten stellen sich ein, die oft gegen das Frühjahr hin mit Fehrfieber endigen.

Die Syphilis ist wohl gegen frühere Jahre allgemeiner geworden, namentlich auch in die früher von ihr unberührt gewesenen Landorte gedrungen, ist aber in den letzten Jahren in minderm Grade und in geringerer Ausdehnung zu beobachten, als namentlich während der Revolutionszeit. Die natürlichen Blattern haben durch die fast allgemein gewordene zweite Impfung sehr an Häufigkeit abgenommen. Keuchhusten, Masern, Scharlach treten in größeren Städten alle paar Jahre auf, in dem größten Theile des Landes nur alle 6 bis 8 Jahre. Ihr Verlauf ist meistens ein günstiger, denn je nördlicher und höher die Lage der Länder, desto gefährlicher diese Epidemien dem Leben der Kinder werden. Deftter als früher, weil vielleicht auch besser beobachtet, ist die mit dem Scharlach auftretende brandige Bräune.

Die bei unserem Landmanne bekannte Arbeitslust, hinreichende Kleidung und Nahrung tragen viel zu dem günstigen Gesundheitszustande der

Bevölkerung bei. Eine größere Mäßigkeit im Genuße geistiger Getränke ließe sich wohl noch wünschen, namentlich auch dessen Beschränkung auf die unerwachsenen Geschlechter. Doch haben die mangelhaften Weinjahre und die allgemeine Theuerung einfachere Sitten aufgezwungen, wovon Manches nachhaltig bleiben dürfte.

Was die Geisteskrankheiten betrifft, so hat man auch bei uns die Wahrnehmung gemacht, daß die Jahre politischer Aufregung dieselben sehr befördert haben. Leidenschaften und schwere Enttäuschungen, oft auch in solchen Zeiten überhandnehmender Genuß geistiger Getränke führen jene traurigen Zeichen gesteigerter Kulturzustände herbei.

D. Gewöhnliche Nahrungsmittel oder Lebensart.

Die Lebensart der Badener und ihre Nahrungsmittel sind nach den verschiedenen Ständen — Bauern und Tagelöhnern — und nach den Mitteln sehr verschieden. Während der wohlhabende Bauer und Gewerbsmann gut lebt und nahrhafte Kost genießt, namentlich viele Mehlspeisen, viel grünes, gesalzenes und gedörrtes Fleisch mit Gemüse, müssen sich die Tagelöhner mit Kartoffeln und geringem, manchmal mit Kartoffel-, Getreidemehl und anderen Erzeugnissen gemischtem Brode begnügen. Nur bei besonderen Gelegenheiten: bei Hochzeiten, Rindtaufen, Kirchweihen werden Fleisch, Braten, Schinken, Kuchen u. s. w. gern und viel gegessen.

Das Brod der Bäcker ist im Ganzen ziemlich, mitunter auch sehr gut. Das Weißbrod wird aus Schwingmehl von Kernen oder Weizen, das Mittelbrod aus Weismehl von Kernen oder Weizen und $\frac{1}{6}$ Roggenmehl bereitet. Das Schwarzbrod hat keine bestimmte Mischung.

Von ausländischen vegetabilischen Nahrungsmitteln ist besonders Reis im Gebrauch und der Kaffee und Thee mit ihren Surrogaten Bedürfniß geworden. *)

Die animalische Kost ist besonders auf der Ebene ziemlich gut. Rindfleisch ist in den sogenannten Städten gewöhnlich und beim Mittagssmahl selbst der unteren Klassen zu finden. Hammelfleisch wird verhältnißmäßig wenig, desto mehr Schweine- und Kalbfleisch verzehrt. Auch Wildpret und Fische aller Art sind willkommene Gerichte.

Die Getränke werden im Uebermaß genossen: Wein, Bier, Branntwein aus Kartoffeln, Zwetschen und Hefen. Ein Mäßigkeitsverein mit billigeren Grundsätzen, als die amerikanischen, könnte dem Uebel steuern, besonders auch die Verminderung der vielen Wirthschaften bezwecken.

Ueber die Consumtion von Nahrungsmitteln aller Art werden wir bei Beschreibung der Nahrungsquellen das Nöthige mittheilen und

*) Wir bedürfen jährlich im Lande

10—12,000	Zentner	Reis,
95—96,000	=	Zucker,
54—55,000	=	Kaffee

(nach der Annahme vom Königreich Preußen — siehe Freiherr v. Meben).

unser Erstaunen darüber kaum unterdrücken können, was unser schönes Land zur Nahrung seines Volkes erzeugt und verzehrt. Nur die unteren Volksschichten und ihre Zustände sind höchlich zu bedauern, besonders bei der so anhaltenden Theuerung und Noth; die Besserung dieser ist eine heilige Pflicht für Alle geworden. Das badische Centralblatt vom 2. Juni 1855, Nr. 22, hat darüber eine so vortreffliche Darstellung gegeben, daß jeder Menschenfreund diese Klasse unserer Mitbürger zu heben suchen wird.

E. Bewohnung.

1. Wohnorte.

Das Großherzogthum enthält nach der statistisch-topographischen Tabelle, bearbeitet auf dem Bureau des großherzoglichen General-Quartiermeisterstabes, 1844, folgende Zahl der Wohnorte:

	Im Ganzen.	Nach Kreisen.			
		Seekreis.	Ober-rhein-kreis.	Mittel-rhein-kreis.	Unter-rhein-kreis.
Städte	115	23	30	31	31
Marktflecken	45	6	10	14	15
Dörfer	1634	396	524	369	345
Summa	1794	425	564	414	391
Weiler und Hinken	533	118	174	219	22
Zerstreute Höfe und Häusergruppen	1858	519	699	462	178
Hauptsumme	4185	1062	1437	1095	591
Unter den Letzteren befanden sich abgeforderte Höfe und Colonien *)	192	104	9	28	51
Auf einer geographischen <input type="checkbox"/> Meile befanden sich demnach:					
Städte	0,42	0,34	0,25	0,24	0,21
Marktflecken und Dörfer	6,04	6,01	7,12	5,20	5,74
Zerstreute Orte	8,60	9,52	11,64	9,25	3,21
Im Ganzen Wohnplätze	15,06	15,87	19,01	14,69	9,16
Alle Wohnorte sind eingetheilt:					
in Gemeinden (1845)	1577	370	442	387	387
pro <input type="checkbox"/> Meile	5,67	5,52	6,16	5,25	6,02
Je eine Gemeinde umfaßt Wohnplätze	2,65	2,87	3,25	2,83	1,56
Auf je eine Gemeinde erachtet:					
eine Bürgerzahl (1845)	142	88	132	199	155
" Volkszahl (1852)	860	540	790	1194	917
Städte sind nach der Zählung von 1852 vorhanden:					
mit . . . über 24,000 Köpfen	2	—	—	1	1
" 14- bis 16,000 "	2	—	1	—	1
" 5- " 10,000 "	8	1	—	6	1
" 3- " 5,000 "	14	3	3	5	3
" 2- " 3,000 "	23	—	5	8	10
" 1000 " 2,000 "	54	15	18	10	11
" 500 " 1,000 "	7	2	1	1	3
" 200 " 500 "	4	2	2	—	—
Summa	114**)	23	30	31	30
Marktflecken und Dörfer gibt es:					
von 1500 bis über 3000 Einwohnern	60	—	10	26	24
und zwar: Marktflecken	18	—	5	6	7
Dörfer	42	—	5	20	17

*) Die politischen Kirchen- und Schulgemeinden (1845). Karlsruhe.

**) Von den Städten wurde das Condominat Widdern an Württemberg abgetreten, weshalb statt 115 nur noch 114 Städte vorhanden sind.

Nähe $\frac{3}{4}$ aller Städte gehören den niedersten Klassenordnungen an, die neben Gewerben auch den Landbau, ja Letzteren vorherrschend, betreiben. Die Marktflecken und Dörfer sind zum Theil sehr ansehnlich und gehören zu den besseren in Deutschland, besonders die in der Pfalz, im schönen Markgrafen- und Hanauer Lande, überhaupt im Rheinthale und Kraichgau.

Zu den schönsten und freundlichsten Städten gehören: Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Freiburg, Konstanz, Donaueschingen, insbesondere Baden, Wertheim u. s. w.; zu den gewerbtätigsten: Pforzheim und Lahr.

Die ländlichen Wohnplätze sind bald geschlossene Orte (und diese bilden die Mehrzahl), bald liegen sie zerstreut und weit ausgedehnt (Die Gehöfte meist in einiger Entfernung von einander). Dieses findet insbesondere im Schwarzwalde statt, dem wenigstens 1600 Höfe, Kolonien und Häuserreihen angehören; weniger ist dies im Odenwalde und in dem Baulande der Fall, welche etwa 150 dergleichen besitzen.

Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens, die daraus meist entspringende Wohlhabenheit und Dürftigkeit der Bewohner entscheiden, in Verbindung mit dem größeren oder kleineren Maße ihrer geistigen oder sittlichen Bildung, über das äußere Ansehen der Wohnplätze.

Landesverschönerungen haben erfahrungsmäßig auf die religiös-sittliche, so wie kunst-industrielle Bildung ganzer Bevölkerungen sehr wohlthätigen Einfluß geübt; darum sehen wir auch (besonders in Mitteleuropa) Städte, in welchen die Kunst-Industrie vorzugsweise blüht, mit Fürstenhöfen, geistlichen Sitzen, Adelschlössern und Badeorten wetteifern, die Umgegend immer mehr zu einem Garten Gottes zu machen.

Unser schönes Baden ist bei diesem allgemeinen Aufschwung nicht zurückgeblieben; in allen Landestheilen begegnen wir neuen Anlagen und Schöpfungen, welche einer ganzen Gegend oder einem einzelnen Orte zur Zierde gereichen; am Rhein und am Neckar, an den Vorbergen und in den Gebirgsgegenden des Schwarzwaldes und des Kaiserstuhles, wie am See, werden die malerischsten Punkte hervorgesucht und die Besucher von nahe und ferne angelockt. Alte Denkmale werden vor dem Verfall geschützt und besonders wird den Gartenanlagen eine große Aufmerksamkeit geschenkt.

Neuerdings ist der Sinn des Landvolkes mit doppelter Lebendigkeit zur Liebe für seine alten Lieblingsplätze, die meist, dem Höfessinn angemessen, auf Bergen liegen, wiederum aufgewacht, indem dasselbe zugleich auf so manche urdeutschen Zustände zurückgekommen ist. Vergessene Lieblings- und Freudenplätze wurden wieder aufgesucht und neu ausgeschmückt. In manchen Gegenden haben sich Vereine zur Verschönerung gebildet, und besonders haben sich Forstbeamten angelegen sein lassen, mit den geringsten Kosten die entzückendsten Aussichten zu eröffnen und dem Wanderer einen süßen Ruhepunkt zu bereiten; ihnen schließen sich die Architekten an, welche durch veredelte Bauten u. wetteifern.

(Badisches Centralblatt.)

2. Wohngebäude.

Die Zahl der Gebäude ist nicht genau bekannt, hat aber in den 1820er Jahren 180,000 betragen. *) Bei der sehr gestiegenen Volkszahl ist auch die Zahl der Gebäude gestiegen, und wir werden uns nicht überschätzen 195,000 anzunehmen. **)

Die Häusersteuerkapitalien betragen 1815 141,923,500 fl.
 „ „ „ „ „ 1850 180,462,350 =

Sie sind also bei gleichen Grundsätzen der Besteuerung um 27 % gestiegen, woran die Vergrößerung und Erweiterung vieler Häuser, besonders Fabriken, ihren reichlichen Antheil haben.

Die Brandasscuranzkapitalien hatten 1815 . . . 112,337,800 fl. = 100 %.
 „ „ „ „ „ 1847 . . . 333,787,600 „ = 297 %.
 „ „ „ „ „ 1853 . . . 342,237,600 „ = 305 %.

Seit dem Jahre 1834 hatte sich auch im Großherzogthum Baden eine Mobilienversicherungsanstalt unter dem Namen „der Phönix“ gebildet, die sich nun der deutschen Versicherungsanstalt in Frankfurt am Main (deutscher Phönix) angeschlossen hat. Es können aber auch sonstige auswärtige Gesellschaften Versicherungen annehmen, jedoch mit besonderer Staats Erlaubniß. (Siehe diesen Artikel „Staatsanstalten.“)

Überall, in kleineren Städten und in Dörfern, wird von Holz ein- und zweistöckig gebaut und nur bei besseren Häusern ist in der Regel der untere Stock von Stein. In den größeren und großen Städten wird nur mit Stein zwei, drei und auch vier Stockwerke hoch gebaut. Im Schwarz-, auch theilweise Odenwalde, besonders in den höheren Regionen, hat man noch Strohdach- und Schindeldächer; dieselben schützen mehr gegen Sturm und Wetter und sind wärmer, fester als die Ziegel, welche überdies seltener zu haben sind. Doch übt die letztere Bauart große Nachtheile, besonders für die Feuerasscuranzen und die Bewohner selbst, aus, so daß dieselben beim Brande selten mehr, als das nackte Leben retten und oft Menschen verunglücken, wenn das schnell herabgestürzte Strohdach eine undurchdringliche Feuerwand bildet. ***)

*) Die Zahl der Gebäude betrug im Anfange des Jahres 1809: 143,984, welche in der Brandversicherungskasse mit 105,085,400 fl. dem Werthe nach angeschlagen waren; Durchschnitt pro Haus 729 bis 730 fl.

**) Württemberg hatte 1850: 256,680 Haupt- und 125,860 Neben-, im Ganzen 382,546 Gebäude. Auf ein Gebäude kamen 4,66, auf ein Hauptgebäude 6,91 Menschen. Das Großherzogthum Baden könnte nach diesen Resultaten bei einer Bevölkerung von 1852 195,525 Haupt- und 94,235 Neben-, im Ganzen 289,760 Gebäude haben. Es würden demzufolge nach der Volkszahl von 1852: 6 bis 7 Menschen ein Wohnhaus haben. Nach Horn, Bevölkerungsstudien I, Seite 62, kommt in Frankreich auf 5, in Belgien auf 5,26, Großbritannien auf 5,55, in Holland auf 6,25, in Oesterreich auf 7,11, in Preußen auf 8,26 Köpfe ein Wohnhaus.

***) Das großherzogliche Ministerium des Innern hat, mittelst Beschluß vom 22. Juni 1855, Nr. 7960, wieder erlaubt, in den höheren und in den rauheren Gebirgslagen des Landes, in welchen ein besonderer Gebirgsbaustyl herkömmlich ist, ihn bei einzeln stehenden Bauten sowohl, als bei Reparaturen beizubehalten, wenn die Gemeinden nicht dagegen sind.

Die ländlichen Wohnungen enthalten in der Regel 2 bis 5 Stuben und Kammern (gebordet), dann Küche, Speicher und Keller. Hinter den Häusern, größtentheils durch den Hof getrennt, befinden sich Scheuer und Stallungen, nicht selten auch Gärten. Die Heizung geschieht durch Holz, Torf, Stein- und Braunkohlen. Im Ganzen herrscht bei unseren Landleuten immerhin einige Reinlichkeit, besonders im Rheinthale ist diese zu Hause und ihre Mobilien sind die alten geblieben; nur die Verzierungen der Wände haben sich, besonders durch den Steindruck, gehoben und neben den Heiligenbildern, Madonnen mit blutendem Herzen und dem Kreuzfixe sieht man häufig die Bilder des Regenten und der hohen Familie desselben eingerahmt, auch der kirchliche Oberhirt fehlt bei Katholiken selten.

F. Abkunft, Charakter, Wohnweise, Sitten, Trachten und Mundarten des Volkes.

Wenn man von unserem Nachbarstaate Württemberg sagen kann, daß seine Bevölkerung der weit überwiegenden Mehrzahl nach einem und demselben Volksstamme angehöre und daher ziemlich den gleichen Grundcharakter besitze, so ist dieses im Großherzogthum Baden gar nicht der Fall. Denn einmal sind hier die Ueberbleibsel der keltisch-römischen Ansiedler noch ungleich zahlreicher vorhanden, und dann zerfällt die deutsche Race bei uns nicht bloß in die Abkömmlinge der Franken und Alemannen, deren Grenzscheide beinahe mitten quer durch's Land geht, sondern es enthalten die Anwohner des Oberrheines auch noch etwas vom Geblüte der alten Burgunder, wie die Bewohner des rechten Tauberufers von jenem der alten Thüringer.

Es gibt daher keinen gemeinschaftlichen Grundcharakter des badischen Volkes; dasselbe ist in seinen genetischen Elementen sehr vielfach, und wesentlich verschieden, wie es beim Entstehen des Großherzogthumes denn auch in Sitten und Gebräuchen, in Mundarten und Trachten die größte Mannigfaltigkeit zeigte. Und hat auch das bereits halbhundertjährige Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungen unter einem Fürstenhause, in der gleichen Verfassung und Staatsordnung, die schärfsten Kanten der ursprünglichen Verschiedenheit schon vielfach abgestumpft und dem ganzen Volke nach seiner politischen und bürgerlichen Richtung hin ein gemeinschaftliches Gepräge aufgedrückt, so finden wir gleichwohl in den einzelnen Gegenden noch sehr viel charakteristische Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner.

Im Allgemeinen gehört die Bevölkerung der unteren Landestheile dem fränkischen und die der oberen dem alemannischen Stamme an, während in der Mitte (zwischen Baden und Ettlingen) ein sichtbares Gemische von beiderseitiger Abkunft herrscht, gleichwie an der südöstlichen Grenze des Unterlandes eine Vermengung des fränkischen und an der nordöstlichen des Oberlandes eine Mischung des alemannischen Wesens mit dem schwäbischen herrscht.

Im fränkischen Bereiche zieht sich das reinere Geblüt bis über Eppingen und Bruchsal herauf, denn bei Bretten ist die Bevölkerung schon ziemlich mit schwäbischen Elementen gemischt, bei Pforzheim aber vorherrschend schwäbisch, und im Odenwalde, wie im Baulande, namentlich aber im Taubergrunde, ist sie von Abern durchzogen, welche noch ganz entschieden das keltisch=römische Geblüt enthalten, während sich jenseits der Tauber, gegen Würzburg hin, noch Spuren von ursprünglich sächsischer (thüringischer) Bevölkerung finden.

Im alemannischen Bereiche erscheint eine ähnliche, nur weit größere Verschiedenheit. Denn, abgesehen von den keltisch=römischen Race=Ueberbleibseln, welche sich auch hier zahlreich durch die Gegenden ziehen, so zeigt sich zwischen den eigentlichen Alemannen, wie sie in der Ortenau und im Breisgau wohnen, und den schwäbischen, deren Wohnsitze der Linzgau, Hegau und die Baar sind, schon unverkennbar ein wesentlicher Unterschied, und neben ihnen gehören die Kletzgauer und Hauensteiner wieder einem Gemische von alemannischem und burgundischem Gepräge an.

Die Merkmale dieser Verschiedenheit liegen sehr sichtbar sowohl in der verschiedenen Körperbildung, Tracht und Mundart, als mehr oder weniger auch in dem Unterschiede der seelischen Beschaffenheit und in den aus ihr fließenden Sitten und Gebräuchen unserer Bevölkerungen. Der schlank gewachsene, weißhäutige Deutsche, mit seinen blauen Augen und blonden (oft röthlichen) Haaren, steht in manchen unserer Gegenden noch so abstechend neben dem kleineren, untersehten, schwarzhaarigen und braunäugigen Kelto=Romanen, wie einst zu Tacitus Zeiten. Ein lebhafteres, gewandteres und beredteres Wesen unterscheidet aber die auch körperlich geschmeidigeren Franken auffallend von den Schwaben oder Alemannen, und unter diesen verrathen die eckigen, leidenschaftlichen Hauensteiner mit ihrer rauhen Zunge die engste Verwandtschaft mit ihren Nachbarn jenseits des Rheines im Argau, wo einst die Könige von Burgund geherrscht.

Es kann hier nicht der Ort sein, die eigenthümlichen Sitten und Gebräuche dieser verschiedenen Bevölkerungen ausführlicher darzustellen; sie sind meistens eine Folge theils des Glaubensbekenntnisses, der Wohnweise und Beschäftigung, theils der ursprünglichen Gemüths- und Geistesbeschaffenheit derselben. Der muntere, geschliffene Pfälzer hat natürlich ganz andere Sitten, als der nüchterne, gemessene Hanauer oder der derbe, Alles gern hänselnde Baarer, oder der ernste, einsylbige, sarkastische Hauensteiner.

Im Baulande, wie an der Tauber, namentlich im Amte Gerlachsheim, findet sich häufig noch ein schöner, kräftiger Kernschlag von Landvolk in gediegenem Wohlstande, mit charakteristischer Tracht und Sitte, was lebhaft an das stattliche Bauernwesen früherer Zeiten erinnert. Die Bewohner des eigentlichen Odenwaldes dagegen, welche in ihren Außerlichkeiten eben so sehr wechseln, wie ihre Berge und Thäler, sind im Allgemeinen viel ärmer, und ohne das Streben, ihre Zustände durch Industrie zu verbessern (wie der Schwarzwälder es besitzt), auch verb zuweilen, unwissend und beschränkt, dagegen fromm

und still und genügsam, indem sie ihr Haidekornbrot und ihre Milch zufrieden verzehren.

Der lebensmuntere, rührige, gewürfelte Charakter der Pfälzer ist bekannt. Man muß ihnen es nachsehen, wenn sie darauf und auf ihren Wig etwas eitel sind und ihre Pfalz über alle Länder erheben. Die Fortschritte, welche sie in der Landwirthschaft und in den Gewerben machen, bethätigen täglich die Tüchtigkeit ihres Wesens; ihre Städte zeichnen sich durch Belebtheit und Urbanität sehr vortheilhaft aus, so daß Mannheim und Heidelberg zu denjenigen Aufenthalten gehören, welche der Gebildete beinahe allen anderen im Lande vorzieht.

Auffallend verschieden vom Charakter der Pfälzer ist derjenige ihrer südlichen Nachbarn im Bruchraine und in der Hard, wo man ein ziemlich stilles, einförmiges, zuweilen dumpfes, auf die nächsten täglichen Interessen eines fleißigen Landvolkes beschränktes Leben findet. Lebhafter und farbiger wird der Volkscharakter erst oberhalb der Murg wieder, wo die schönere und fruchtbarere Landschaft auch ein genussreicheres Dasein gewährt.

Die Ortenauer haben im Allgemeinen, als ächte Alemannen, wohl etwas Gleichartiges; im Einzelnen aber steht der Hanauer dem Rensch- und Kinzigthaler doch wieder sehr eigenthümlich gegenüber. Es zeigt sich überall ein biederes, aufgewecktes, heiteres Wesen, dort aber herrscht die Mäßigkeit und hier der Lebensgenuß vor. Der Ortenauer ist zu einem freien Urtheil geneigt, wie der Pfälzer; am Rheine äußert sich's jedoch anders, als im Gebirge, und das Glaubensbekenntniß begründete unter dieser Bevölkerung, wie anderwärts, eine mannigfach verschiedene Denk- und Empfindungsart.

Der breisgauische Charakter hat eine völlige Ähnlichkeit mit dem ortenauischen, nur scheint er mir noch stärker und ausgeprägter zu sein. Die Bewohner des Vorhügel- und Flachlandes zeigen ein etwas leichteres und üppigeres Geblüt, als die im Gebirge, wo ein Wesen voll scharfer Züge seine reiche Eigenthümlichkeit kund gibt. Der untere Breisgauer wirft dem „Oberländer“ (wie er seinen Landsmann oberhalb Freiburg nennt) lächerlichen Hochmuth vor, und die Markgräfler heißen ihm „Edelbauern“, dessen Geldstolz mancherlei Aerger erregt. Diese Auswüchse beruhen jedoch auf Eigenschaften und Verhältnissen, welche im Leben des Landmannes von erster Bedeutung sind.

Da übrigens im Breisgau und in der Ortenau viel Wein gepflanzt wird, so mußte dieser Umstand in der Bevölkerung auch ein rascheres, reizbareres Blut erzeugen, was man im Leben derselben öfters mit Bedauern bemerkt. Doch hat das Toben und Lärmen in den Wirthshäusern, die Handel- und Raussucht der Jugend seit neuerer Zeit erfreulich abgenommen und einem nüchterneren, ruhigeren, männlicheren Benehmen den Eingang verstattet.

Die Schwarzwälder unterscheiden sich in Beziehung auf ihre Gemüthsart und Sitten vornehmlich nach drei Seiten hin sehr bemerkbar. Die Bewohner der Vorhöhen und Thaleingänge, welche noch größtentheils Ackerbau treiben, neigen sich auch mehr dem Genussleben des Flachländers zu; sparsamer, mäßiger und reinlicher sind schon die

Bewohner der Höhen und inneren Thäler, wo hauptsächlich Viehzucht und Holzhandel getrieben werden; vorherrschend nüchtern und sparsam in ihrem sittsamen, stillen und sinnigen Wesen sind aber die Bewohner des schwäbisch-alemannischen Hochlandes, wo die Dürftigkeit der Natur zu einer Industrie geführt hat, welche durch alle Welt rühmlich bekannt ist.

Von den Hauensteinern wird gesagt, daß sie in ihren ärmeren Gegenden eben auch das unstrebfame Wesen zeigen, welches man an den Odenwäldern tadelt, daß sie verschmigt, eigensinnig und rechtaberisch seien. Kann nun das Mißtrauische, Widerspännige in ihrem Charakter, ihre Prozeß-, Händel- und Raussucht nicht geläugnet werden, so zeigen sie auch eben so viel gute Seiten. Sie sind im Ganzen fromm, gemüthlich, ausdauernd, munter und darin eigenthümlich witzig, daß sie mit wenigen trockenen Worten die treffendsten Anspielungen machen.

Einen merklichen Gegensatz zu den Hauensteinern bilden die Bewohner der Baar, wo das Alemannische schon sehr mit dem Schwäbischen gemischt erscheint. Sie zeichnen sich durch eine besondere Anhänglichkeit an die einfache alte Landwirthschaft aus, sie sind — wie die Bewohner des bauländischen, traich- und elsenzgausischen Hügellandes — Bauern im besten Sinne. Man will wissen, daß von hundert Baarern, welche als Handwerker ihre Lehr- und Wanderjahre durchgemacht, neunzig wieder zum Landbau zurückkehren, wäre es auch nur, um als „Stümpfer“ etliche Aecker und Wiesen zu bestellen. Daher ist für Industrie beinahe gar kein Sinn unter diesen Leuten, welche in ihrer bäuerlichen Beschäftigung anderen Gegenden das Glück des Fabrikwesens gerne gönnen. Dessen ohngeachtet aber beherbergt ihr kräftiges, munteres, tolerant gläubiges Seelenleben ein sehr bildsames Element für die Fortschritte der Kultur und ein natürliches Interesse für die Kunst.

Noch mehr Schwäbisches, als in der Baar, finden wir im Hegau und Linzgau, wo eben so der eigentliche Bauernstand überwiegend vorherrscht. Dieses modelt das Wesen der Bewohner unserer Seegegend, welches in der schwäbisch-alemannischen Gemüthlichkeit seine tiefere Begründung hat. Die Seehasen, wie man die Anwohner des „schwäbischen Meeres“ scherzhaft nennt, haben meistens etwas Helles und Sanftes in ihrem Charakter, und wenn sie gerne etreu an ihrer Kirche hängen, so geschieht es nicht mit der köhlergläubigen Beschränktheit, wie stellenweise im Schwarz- und Odenwalde.

Mit der Abstammung unserer verschiedenen Bevölkerungen hängt auch ihre Wohnweise und der Bau ihrer Häuser zusammen. Wir bemerken nämlich in unseren Städten und Dörfern, daß die Häuser vorherrschend entweder nach der Länge oder der Breite (d. h. mit dem einen Giebel) an den Straßen und Gassen liegen, und daß ihre innere Einrichtung entweder nur einen oder zwei Stöcke bedingt. Die erstere Lage findet sich in der Baar und an der Südgrenze des Großherzogthumes, vom Bodensee bis nach Basel, während in den unteren Landestheilen die andere Lage überwiegend vorkommt, auf dem Schwarzwalde aber, im Breisgau und in der Ortenau beide bald stärker, bald schwächer gemischt erscheinen.

Denn nach den Volksstämmen unterscheiden sich die Bauernhäuser (und theilweise auch die Wohnungen der Landstädte) in fränkische, schwäbische und burgundische. *) Im fränkischen und burgundischen Theile der oberrheinischen Gegenden wohnt der Bauer im Allgemeinen neben dem Stalle, im schwäbischen Theile aber auf demselben. Der Franke bauet Haus, Stall und Scheuer dergestalt in die Hälfte eines Viereckes, daß der Hofplatz neben denselben angebracht wird; der Burgunder errichtet Wohnung, Stall, Scheuer und Schopf in einer Flucht und unter einem Dache, wodurch der Hof hinter das Haus zu liegen kommt; der Schwabe aber errichtet seine Wohnung über dem Stalle und daneben in gleicher Höhe die Scheuer, welche auch zum Schopfe dient.

In unseren Bodenseegegenden, wo man die Häuser nach ihrer Abtheilung in Wohnung, Stall und Scheuer oder Scheuer und Schopf „drei- oder vierckrig“ nennt, bestehen dieselben gewöhnlich unten aus Stein, oben aus Holz und sind mit Ziegeln bedeckt. Stattlicher, weil ganz von Mauerwerk, sind die Bauernhäuser in der Baar, welche meist Doppelfenster und Thüren mit steinernen Gestellen und hohe Zinnengiebel haben. Sie bilden den völligen Gegensatz zu den Wälderhäusern, deren eigenthümliche Bauart aus dem holzreichen und winterlichen Charakter ihrer Heimath entsprang; denn diese bestehen völlig aus Holz, bis auf ein Steinfundament, welches ein paar Schuhe über den Boden reicht, und bilden, mit Stube, Kammern, Küche, Stallung, Scheuer und Schopf, ein Viereck unter einem Dache von Stroh- oder Schindeldwerk. Hierin liegt ihre wesentliche Zweckmäßigkeit, da der Bauer auf solche Art nicht nur Alles bequem bei einander hat und überall im Inneren trockenen Fußes hingelangt, wenn er völlig eingeschneit ist, sondern auch warm gehalten bleibt und das Baumaterial ohne große Kosten sich verschaffen kann.

Ein früheres Verbot, was besonders die Abschaffung der Stroh- und Schindeldächer bezweckte, hob die treffliche Einrichtung der Wälderhäuser, welche sich auf uralte Erfahrungen gründete, erst recht hervor, indem seine schlimmen Folgen die Regierung veranlaßte, solche Bauten genau untersuchen zu lassen und die alten Dächer für gewisse Gegenden wieder zu erlauben. **)

Die Holzwände und Stroh- oder Schindeldächer beginnen zwischen der Schlucht (einer alten Grenze, wo der Hauensteiner das jenseitige Land „im Schwaben“ nennt) und der Wieße und dehnen sich nordwärts über das ganze Bereich des schwarzwäldischen Neis- und Granitgebirges aus. Im Breisgau und in der Ortenau dagegen herrscht ein wechselndes Gemische von völlig steinernen oder Niegelwandhäusern. Diese letzteren findet man im Hanauer Ländlein fast ausschließlich, meist zweistöckig, in regelmäßiger schöner Bauart, welche von den

*) Vergleiche Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheines, V, 130.

**) E. Eisentlohr's Holzbauten des Schwarzwaldes (Karlsruhe 1853), Zeichnungen mit einem erklärenden, die zweckmäßige Einrichtung solcher Bauernhäuser loblich hervorhebenden Texte.

ärmlichen Hütten aus *Wickelwerk* in manchen Gegenden weiter abwärts gerade so vortheilhaft abstecken, wie die stattlichen Holz- und Steinhäuser des Oberlandes.

Wo die fränkische Bevölkerung beginnt, fangen auch vorherrschend die Giebelfronten und breiten Gassen an, weil sich ehemals vor diesen Häusern noch kleine umzäunte Gärten befanden. Hinter dem meist einsöckigen Wohnhause liegt im rechten Winkel gewöhnlich die Stallung und Scheuer, wodurch neben jenem ein bequemer Hofraum entsteht. Von ihm führt die Thüre an der langen Seite in das Haus, worin sich vornen die Wohnstube, in der Mitte die Küche und hinten die Kammern befinden, während ein Gemach unter dem Giebel eine Art zweiten Stockes bildet. Diesen Charakter behalten im Allgemeinen die Bauernwohnungen durch's ganze Rheinthal abwärts bis an den *Odenwald*, wo man wieder (freilich jetzt viel seltener, als früher) die Holzwände und Strohdächer findet.

Es ergibt sich also, daß eine doppelte Bedingung der Bauweise in unseren Gauen maßgebend ist — die Abstammung der Bevölkerung rücksichtlich der Lage und Gestalt der Häuser, und die Beschaffenheit des Erdrreiches rücksichtlich des Baumaterials. Am Rheine hin, von der Pfalz bis in's *Markgräflische*, wo die Franken, bei ihrer Besignahme von *Alemannien*, vorzüglich die wasserreichen Ebenen für sich beanspruchten, herrscht überall die Häuserlage mit dem Giebel gegen die Straße vor, während am Gebirge, wo die *alemannische* Bevölkerung (welche den Teichbau nicht verstand und nicht liebte) wohnte, die andere Lage vorherrscht. Dagegen baut unser Bauer, unabhängig von seiner Herkunft, in den Gegenden, wo es Kalk und Lehm gibt, gerne mit Mauern und Ziegeln; in anderen, wo es, bei dem Mangel dieses Materials, viel Waldung gibt, mit Holz und Stroh, und in wieder anderen, wo Holz und Kalk selten sind, mit Kiesel- und *Wickelwerk*.

In neuester Zeit ist der Einfluß der studirten Architekten nicht allein auf die städtischen Bauten, sondern auch auf die ländliche Bauweise schon sehr bemerklich geworden. Freilich verliert sich dabei manche praktische Einrichtung des alten Herkommens, doch wird durch die Reinlichkeit und Lustigkeit der neuen Häuser viel für die Gesundheit ihrer Bewohner gewonnen. Es wäre daher eine wichtige Aufgabe unserer Baumeister, diesen Vortheil durch ein gründliches Studium der verschiedenen (von der Natur der Landschaften gebotenen) älteren Bauweise auf dem Lande mit jenen Einrichtungen möglichst zu vereinigen.

Was nun unsere Städte betrifft, so sind sie beinahe überall auf dem Wege, den Rest ihres mittelalterlichen Ansehens noch völlig zu verlieren; ihre alten Thore, Mauern und Wälle, wo sie noch bestehen, müssen mehr und mehr dem wachsenden Sinne für Symmetrie, Reinlichkeit, Helle und Geräumigkeit weichen. An die Stelle veralteter, dumpfer, enger und feuchter Quartiere treten allmählig freundliche, trockene, bequeme Häuser, und an den alten Stadtkern schließen sich meistens heitere, regelmäßig gebaute *Vorstädte* an, mit mancherlei Fabrikgebäuden, deren rauchende Schloten als sprechende Symbole den Charakter der industriellen Neuzeit verkünden.

Einen erfreulichen Anblick gewährt es aber auch, fast allenthalben in unseren Städten und Dörfern neue geschmackvolle Kirchen, Schul- und Rathhäuser zu erblicken; selbst in den höchsten Gegenden des Schwarzwaldes überraschen solche oftmals den Wanderer, welcher überhaupt von der vorherrschenden Bauart und Wohnweise im Badischen sich einen befriedigenden Begriff bilden wird.

Rücksichtlich der Letzteren ist noch zu bemerken, daß der Landmann auf dem Gebirge größtentheils in einschichtigen Höfen oder Weilern wohnt, an den Vorhügeln und auf den Hochebenen bald einzeln, bald dorfsweise, in den Ebenen aber meistens in großen Flecken und Dorfschaften oder in den Landstädten, deren Anzahl im Verhältniß zu den Dörfern eine ziemlich starke ist. Mehrere derselben kann man auch geradezu als Bauernorte betrachten, und die übrigen werden, mit wenigen Ausnahmen, durch die Folgen der Eisenbahnstraßen und Maschinenindustrie genöthigt sein, ihre städtischen Gewerbe mehr und mehr aufzugeben und sich wo möglich von der Viehzucht und Landwirthschaft zu ernähren.

Was bei Gründung des Großherzogthumes von charakteristischen Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Bevölkerungen noch vorhanden war, hat sich durch den nivellirenden Geist und die nüchterne Bildung der Neuzeit schon sehr abgeschliffen oder völlig verloren. Namentlich ist dieses in den Städten und gangbaren Flecken der Fall, so daß beinahe allein noch da, wo in abgelegeneren Gegenden ein tüchtiges Bauernleben herrscht, auch die Sitten und Gebräuche noch eine eigenthümliche Färbung und ein augenfälliges Gepräge haben.

Außer den allgemeinen Gebräuchen bei Taufen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen, an Märkten und Kirchweihen, am Weihnachts-, Fastnachts-, Osters-, Palmsonntags- und St. Nikolaus-Feste, bei Erndten und Weinlesen, welche sich, je nach der Dertlichkeit, wieder besonders gestaltet haben, gibt es von jeher auch solche, welche einer und der anderen Gegend eigenthümlich angehören, wie der Holzäpfel- und Eier-tanz in der Pfalz, der Hammeltanz im Gutachtal, der Hahnentanz in der Baar und das Hansel- oder Narrenlaufen im Seekreise. Zu den beliebtesten Vergnügungen und Zeitvertreiben aber gehören durch's ganze Land der gewöhnliche Tanz, das Kegel- und Kartenspiel, in vielen Gegenden auch der Gesang, wie im Hauensteinischen, wo es ein besonderer Vorzug der Jugend ist, darin geübt zu sein, oder wie im Hanauischen, wo die Bursche und Mädchen an Sonntagabenden, so lange die Jahreszeit es erlaubt, schaarenweise Arm in Arm sich ergehen, um ihre gewohnten Lieder zu singen.

Obwohl nun, wie gesagt, von den volkstümlichen Gebräuchen und Belustigungen seit neuester Zeit viele wie erloschen und vergessen sind, so wollen wir dennoch die merkwürdigsten hier in Kürze beschreiben *),

*) Näheres darüber findet sich in M. Schreiber's „Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogthum Baden, in 12 malerischen Darstellungen, mit historisch-topographischen Notizen (Freiburg im Breisgau 1820)“, und in der *Badenia* I, 19, 207; II, 46, 71, 199; III, 1, 79.

indem wir der Hoffnung leben, daß mit besseren, genülicheren, geselligeren Verhältnissen und Zuständen auch die natürliche Folge derselben, das Erwachen der Volksfreuden und Volksfeste, bei uns wieder eintreten werde. Es verriethe eine kurzfristige Obwaltung, wenn im (mißverstandenen) Interesse der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit so weit gegangen würde, daß unser Volk in Städten und Dörfern nicht mehr zur freieren Uebung und zum ungestörteren Genusse der kirchlichen und weltlichen Festlichkeiten, Freuden und Belustigungen seiner Väter gelangen sollte.

Der Holzapfelfanz hatte sich in dem pfälzischen Dorfe Dossenheim erhalten. Die dortigen Jünglinge nämlich legten am Vorabende des Mariähimmelfahrtfestes ihren Mädchen als Einladungszeichen einige Holzapfel vor das Fenster, worauf diese die Güte derselben abholten und mit Bändern verzieren. Des andern Tages nun, nach geendigtem Gottesdienste, versammelte sich die ganze Bewohnerchaft in einem geschlossenen Hofraume, auf dessen Mauer ein Junge stand, welcher an einer Fichtenstaupe den Preis des Tages emporhob — einen geschmückten Hut für den Sieger und ein paar Strümpfe für seine Tänzerin.

An einem Tische in der Mitte des Tanzplatzes stehen die Musikanten und am Rande desselben vier Bürger mit Gewehren als Kampfrichter, wovon einer den Zweig eines Wallnußbaumes in der Hand hält. Ehe nun der Tanz beginnt, geht ein Mann mit dem Holzapfelsack im Kreise herum und leert ihn auf den Boden aus. Beim Beginne des Tanzes empfängt der Erste in der Reihe den Wallnußzweig und behält denselben bis zum zweiten Kreiswärtel, welcher ihn abnimmt und an den zweiten Tänzer vergibt, was sich bei dem Folgenden immer wiederholt. So wälzt sich der fröhliche Haufe unter Scherz und Lachen der Tänzer und Zuschauer durch die Holzapfel hin, wobei zuweilen ein Pärchen den Boden zu küssen bekommt. Während dessen aber hängt an einem Baume außerhalb des Hofes eine geladene Flinte, welche nach einer bestimmten Zeit losgeschossen wird. Welches Paar nun in diesem Augenblicke den Zweig besitzt, bekommt den Preis, worauf die ganze Gesellschaft sich in's Wirthshaus begibt, um dort fortzutanzten und sich vom Sieger bewirthten zu lassen.

Ein ähnliches Vergnügen ist der Eieranz, welcher in der Gegend von Bretten am Pfingstfeste stattzufinden pflegt und wobei Diejenigen den Preis erlangen, denen es gelingt, keines von den ausgestreuten Eiern zu zerbrechen. Das Eierlesen aber ist eine am Pfingstfeste in verschiedenen Gegenden des Landes übliche Volksbelustigung, welche darin besteht, daß von zwei eigens dazu gekleideter Jungen der eine mehrere Reihen ausgelegter Eier aufliest, während der andere nach dem nächsten Dorfe und wieder zurück eilt, wobei der zuerst fertige den Sieg erlangt.

Der Hammelstanz, wie er noch in der Gegend von Hornberg zu Hause ist, versammelt an einem bestimmten Sonntage die tanzlustige Jugend auf dem Schauplatze, welchen eine Stange mit dem Preistuche für die Tänzerin bezeichnet. Ein stattlicher, mit Blumen und Kränzen gezierter Hammel wird von Knaben herbeigeführt, die Musik beginnt und ein Pärchen wälzet im Kreise umher, sodann ein zweites, ein drittes und weiter, bis die Reihe hindurch ist, worauf sie wieder von vorn beginnt. Indessen steht in einem an brennender Lunte aufgehängten Doppelreife ein mit Wein gefülltes Glas, und der Tänzer, welcher eben herumwälzt, wenn dasselbe fällt, empfängt den Hammel als Preis, seine Tänzerin aber das Tuch an der Stange. Der Sieger muß, wie beim Holzapfelfanze, hierauf die ganze Gesellschaft in der Schenke bewirthten, daher man es immer so einrichtet, daß es ein Vermöglicher wird.

Der Hahnentanz hat im Lande der Donauquellen, in der Baar, seine Heimath. Er unterscheidet sich von ähnlichen Tänzen ganz eigenthümlich dadurch, daß der Gewinn des Preises dabei nicht bloß vom Zufalle, sondern auch von der Stärke und Gewandtheit der Tänzerinnen abhängt. Dieser Volkstanz findet nach der Ernte in einer Schuene statt. In Mitte derselben ruht der Hahn auf einer Stange, von welcher ein Querholz ausgeht mit dem symbolischen Dreieck, worin ein Glas steht. Um die Stange dreht sich der lustige Walzer mit mancherlei mimischen Bewegungen. Hat nun ein Pärlein die Stelle unter dem Dreiecke erreicht, so wirft sich die Tänzerin rasch mit einem Knie auf die Erde und hebt den Tänzer, welcher ihr auf die rechte Hand springt, über das andere Knie empor. Berührt er mit seinem Kopfe das Dreieck und fällt das Glas, so ist der Sieg errungen.

In eben dieser Baar und ihren Nachbargauen finden wir auch das Hanf- und Narrenlaufen während der Fastnacht besonders einheimisch, zuweilen auch ein Narrengericht

(wie zu Stockach), wobei aus dem Karrenbuche alle in der Gegend das Jahr hindurch ruckbar gewordenen dummen Streiche öffentlich verlesen werden, was öfters mit dem glücklichsten Witz und einer trefflichen Mimik geschieht. Das Hansellaufen aber würde ebend, besonders zu Billingen und Donöschingen, beinahe leidenschaftlich und von den achtbarsten Personen getrieben.

Das Kostüm der Hansel, welches mit dem alten Schönbart in Nürnberg am meisten Aehnlichkeit hat, besteht in ziemlich anschließender, bunt bemalter Hose und Jacke, in einer Kapuze mit hölzerner Larve und hinten herabhängendem Fuchschwanz, und aus zwei kreuzweise über Brust und Rücken geworfenen Lederriemen mit größeren und kleineren Schellen. Zum Hansellaufen gehört ein eigener gemessener, die Schellen in Bewegung setzender Gang, welcher schwer nachzumachen ist, daher ein fremder Hansellaufer sogleich erkannt und alsdann unbarmherzig mitgenommen wird. Die Hansel suchen jede zugängliche Gesellschaft auf und necken die Leute mit Allem, was ihnen Witz und Laune eingibt, meistens höchst ergötzlich, oft aber auch auf gemeine und bochhafte Weise, da sich in neuerer Zeit nicht selten Leute aus der niedrigsten Klasse des Hansellaufens bemächtigt haben.

Zu den Volksfesten darf man im Allgemeinen auch die Jahrmärkte zählen, mit welchen häufig, wie zu Hauenstein am Josefstage, ein wirkliches Fest für einen Ort und seine Umgegend verbunden ist. Das Volk besucht die Märkte überhaupt nicht allein um des Einkaufes willen, sondern auch um sich bei Speise und Trank zu ergötzen, bei Tanz und Spiel zu belustigen, um Verwandte und Bekannte zu treffen, mit einem Worte: um einen vergnügten Tag zu haben. — Etwas Aehnliches verknüpft sich in katholischen Landestheilen mit gewissen Wallfahrten, z. B. mit denen nach Wallbün und in das Loddmoos, wo für die zahlreichen Besucher an den Hauptwallfahrtstagen allerlei Krambuten aufgeschlagen sind und denselben das Ansehen von wahren Markt- und Festtagen verleihen.

Unter den gewöhnlichen Spielen unserer Bauern und Städte ist in den meisten Gegenden des Großherzogthumes das Kegelschieben das beliebteste; doch herrscht es in mehreren Gegenden gegen andere auffallend vor. Jeden Sonn- und Feiertag versammelt sich da das männliche Volk oft schon Morgens nach dem Gottesdienste, ohne Ausnahme aber Nachmittags, bei den Kegelpätzen, und nun wird gekegelt bis tief in die Nacht hinein, leidet meist um hohes Geld, so, daß Mancher mehr verspielt, als er bei sich und daheim im Besitze hat. — Einen freudigeren Anblick, als diese gewöhnlichen Kegelpätze, gewähren die Kegelfeste, wenn um bestimmte Preise an Waaren oder Geld gekegelt wird, wo mehr die Kunst und Kraft, als die gemeine Spielerleidenschaftlichkeit hervortritt. Von nahe und ferne sind die Meister und Liebhaber des Spieles herbeigekommen; es gilt einen geschmückten Hammel, einige Taschenuhren, Zinnplatten, Tabakspfeifen und Summen von zehn bis hundert Gulden. Dabei aber ist Müßel und Tanz im Wirthshause, und andere Alte bei ihrer Flasche, bei ihrem Schinken, andere Burschen bei ihren Mädchen kümmern sich wenig um das Glück und die Ehre auf der Kegelbahn, bis etwa der Sieger mit dem gewonnenen Hammel herbeigeführt wird und dem tyrannischen Gebrauche sein Opfer bringt, indem er seinen Spielgenossen „aufstischen“ läßt, was es tragen mag.

Endlich muß auch der Spinnstuben oder Kunkelabende erwähnt werden, welche eine durch's ganze Land herrschende Sitte unseres Bauernstandes sind, deren Licht- und Schattenseite wir hier nicht gegen einander abwägen wollen. — Je nach den besonderen Lokalverhältnissen versammeln sich in dem einen oder anderen Hause an den Winterabenden die Frauen und Mädchen der Nachbarschaft mit ihren Spinnrädern, auch der eine und andere junge Bursche oder bejahrte Mann findet sich ein, und nun wird der große Kachelofen (ich rede hier zunächst von unseren Schwarzwaldbegenden) mit seinen Stufen und Bänken von den Mannsleuten belagert, deren Vorrecht ein süßes Nichtsthun ist, während die Weibslente am Tisch oder frei in der Stube um den Lichtpahn her ihre Spinnarbeit verrichten. Die Unterhaltung beginnt mit den Tagesneuigkeiten, und wenn diese erschöpft sind, so erzählt der Altvater oder die Altmutter eine Sage aus der Vorzeit oder irgend ein Begebeniß aus dem eigenen Leben, oder eine jüngere Person mit gesunden Augen liest ein Volksbuch vor: die heilige Genovefa, die schöne Magalone, die vier Daimonskinder oder den Gultenspiegel. Während des Erzählens oder Vorlesens herrscht eine feierliche Stille und eine gespannte Aufmerksamkeit, welche nur bei den Stellen des schlagenden Witzes oder der ergreifenden Rührung von einem kräftigen Gelächter oder einem halb unterdrückten Schluchzen unterbrochen wird.

Das bemerkbarste Gepräge der Verschiedenheit unserer Bewohnerschaften sind aber die Mundart und die Tracht. Diese Letztere hat sich natürlich in abgelegenen oder abgeschlossenen Gegenden reiner und

Charakteristischer erhalten, als in den offenen, wo die Städte und der Fremdenzug dem modernen Modewesen mehr Eingang verschafften. So finden wir in der vielfach belebten Pfalz schon lange keine eigentliche Volkstracht mehr, indem die städtische Bekleidungsweise dieselbe beinahe völlig verdrängt hat. Auch in anderen Gegenden verschwindet sie täglich mehr, woran nicht bloß die Nachäffung der Städtertracht die Ursache ist, sondern noch tiefer greifend die Kostspieligkeit des altherkömmlichen Kleiderwesens gegenüber der Wohlfeilheit des modernen, und der Umstand, daß die Landjugend, welche vom Militärdienste wieder in die Heimath zurückkehrt, den „Bauernfittel“ nicht gerne mehr anzieht.

Daher sind auch beim weiblichen Geschlechte, dessen Leben und Weben mehr am heimathlichen Herde haftet, ältere Trachten noch weit häufiger, und nur erst, seit reiche Bauern ihre Töchter in Pensionaten zu Frauenzimmern erziehen lassen und die in Städten gedienten Landmädchen von dorthier sich modisch tragen, wird durch sie das verführerische Beispiel auf das Land verpflanzt.

Werfen wir nun einen Blick über unser Landvolf in den verschiedenen Gegenden, so erscheint die ältere, ächte Bauerntracht noch mehr oder weniger im Odenwalde, im Taubergrunde, in den Hardgemeinden, im Hanauer Ländlein, in den ortenauischen und breisgauischen Thälern, auf dem inneren Schwarzwalde, im Hauensteinischen, in der Baar und in einigen Gegenden am Bodensee. Den Vorzug aber behaupten noch immer die Hanauer und Hauensteiner Tracht, wovon letztere wenigstens aus dem 16. Jahrhundert stammt. Auf eine Beschreibung aber dieser Trachten müssen wir hier verzichten, indem sie den uns zugetheilten Raum weit überschreiten würde. *)

Weniger häufig, als die Trachten, haben bei unserem Landvolke die Mundarten durch die Einflüsse der Neuzeit gelitten. Es herrscht ein großer Wechsel unter denselben und einige sind noch so unverdorben geblieben, daß sie vielfach an die Sprache der Minnesänger erinnern. Bei aller Mannigfaltigkeit des Wechsels aber erkennt man doch die große gemeinschaftliche Zunge ihrer Abstammung.

Was von den Wasserscheiden des unteren und mittleren Schwarzwaldes, sodann von der Lutach, vom Randen und Bodensee nach Schwaben zu liegt, gehört entschieden dem schwäbischen Sprachstamme an, wo das u und i die Vorlaute o und e erhalten (z. B. lout statt lut, weil statt wil); was dagegen zwischen dieser Linte und dem Rheine liegt, gehört dem alemannischen Stamme an, welcher das u und i ohne Vorlaute ausspricht. Im unteren Breisgau und in der Ortenau herrscht der Hauptbetonung nach dieselbe Mundart, wie jenseits im Elsaß, nur macht die Gegend am Kaiserstuhl darin eine Ausnahme, daß dorten das halb wie ü klingende u des Breisgauers in ein helles oi verwandelt wird (z. B. Hois statt Hüs). Im oberen Breisgau oder Markgraflande, im Hauensteinischen und im Aletgau aber hat

*) Das Interessanteste davon findet man abgebildet und beschrieben in dem Werklein: „Badische Trachten und Volksitten, von Dr. J. Bader (Karlsruhe, im Kunstverlage, 1843).“

das Alemannische die schweizerische Betonung mit dem einfachen u und i und den rauhen Kehlenlauten.

Der untere Theil unseres Landes, welcher von Baden an zu Rhein- und Ostfranken gehörte, zeigt zwischen der Murg und Kraich, an der Enz und bis zur Elsenz eine überwiegende Mischung des Fränkischen mit wenig Alemannischem und Schwäbischem, während in der eigentlichen Pfalz, von Philippsburg abwärts und von Heidelberg nach Nordosten, der reine Sprachstamm der Franken herrscht. Natürlich aber sind die Mundarten der diesseits rheinischen Pfälzer mit denen der jenseitigen, wie die Mundarten des Mainthales und Taubergrundes mit jenen im Würzburgischen verwandt, so daß die Sprachweise im Odenwalde und Baulande den Uebergang vom Ostfränkischen in's Rheinfränkische bildet.

Was nun die Sprachweise in unseren Städten betrifft, so klingen die Mundarten der umliegenden Landschaften noch immer darin an; die gebildeten Stände aber, der Schulunterricht und der Verkehr mit den Fremden verwischen die alten Eigenthümlichkeiten immer mehr, und die Leute, welche noch ein ächtes Mannheimerisch, Karlsruherisch und Freiburgerisch reden, sind zu zählen. Daß übrigens unsere Städte sich des Hochdeutschen so lebhaft befleißigen, ist ganz in der Ordnung, wenn es nur nicht auf die äffische Weise geschieht, welche das Preussische oder Sächsische nachahmt.

Leider waren nicht aus allen Gegenden des Landes, wo noch charakteristische Mundarten herrschen, schriftliche Aufzeichnungen darüber beizubringen; der Leser möge sich daher mit den folgenden wenigen Beispielen begnügen. Auch muß bemerkt werden, daß man mit der gewöhnlichen Buchstabenschrift nicht im Stande ist, die dialectische Betonung genauer auszudrücken, dieselbe in den meisten Fällen also nur annähernd wiedergeben kann.

W e r t h e i m i s c h.

Jakob: I ha's ich g'sagt; meinthalbe thut, was der wöllt. Aber i sag's nomol: morge steiht's Wasser bis nuff zum Müller. — Wirth: Der Jakob wä's ä nit Alles, wann er schünn der Wasserbeschauer is. Zwä Recht bin i jezert schunt umfünst uffgeblibe, denn vorgester habt er schünn g'sagt, die ouberlenner Wechs thät kumme, no is sie ä kumme, i ha ja 's Wasser im Hausehe g'hatte. Was söll se dann es nomol kumme! — Anton: Na, Löwewerth, do thät i mi aber doch schäme, wann i e Werthemer seine wöllt unn däs nit wüffe thät, daß däs die Salwechs g'west is. — Jakob: Ja, däs is emol e Schann, Löwewerth. Däs is jo alli Jahr söü. Erscht künnt die Salwechs unn nohert erscht künnt die ouberlenner Wechs. Er wär schünn die vörje Nacht nit uffgeblibe, wammer nit das Geld ba em versuffe häte. Jez sen zwä Gülle die Gorgel na, jez thät er es gäre forthabe. Was leit mir dran, i konn ä nei-n en annerich Werthehans gebne. — Wirth: Ne, geht nor non, wu der wöllt; ihr braucht nit vor mich ze sorge. Aber i sag's nomol: heint künnt fan Wasser!

O d e n w ä l d i s c h.

Poh Sapperment, was meent er, henn ich g'sebe! Ich weess noch gar nit, wie mer ifs gesehe. Die Eisenbahn ifs gange, des lösst eich verzehle. Des ifs e Herewerk, es kann sich gar nit fehle. Wie ich de Zins em Herr Geheimrath gebrocht, hott er g'frotz, ob ich de Eisenbahn aach schun gesehe bett; hatt gieng se an, 's wär schaad, wann ich's versajme deeth. Ich denk: deen Weegf will ich mich nit verdrrieße losse, unn geh' vor's mann'ner Thor, aach anzesch'n die Boffe.

Koß Bliz, was henn se doo Gebäuer uffgestellt! Na, denk ich, du gehst 'nain. Doch war ich ganz verleche. Gleich kummt so Gener her unn jacht mich sed enaus. Doch Herre, haw' ich g'sehe, die lost mer ain unn aus. Mir g'ringes Baurevokt steh'n iur'all binne d'raan. Ich gud' mich unn denk: du kummstch wu annerisch aan. Ich geh' de Bau enunn'r unn uff die anner Seit. Do baffe se. Uff eenmol awer heest's: Es kummt! Hordh, was war des e Pfiff! Hordh, wie's schnauft unn brummt! Do isch's — verschrocke bin ich, de Bohrhait aich ze saache; dann 's kummt im volle Laaf e großer schwarzer Waache. Nit annerisch hott's g'mahnt, als wie e Ungehaier; dann vorn' unn binne 'naus speit's an eem fort Fa'r. Unn was mich hait noch wunnert, 's geht so flott, ganz ohne Gail unn Dohse, ohne Haar unn Hott.

P f ä l z i s c h.

(Auf dem Lande.)

Ne, Better Jerg, des Geld soll een nit rare, mer sell a mainer Seel' gar keen Koschte schaie, wann mer a noch emol e Seckel voll meen bat. Mer muß doch aus der Welt ganz nackt unn ganz blott. Die, wu norr e so des Geld zesamme scharre vor lachende Erwe, des sinn halt lauter Narre. Awer uff Mannen muß mer geh'n, vor was ze seehne. Do trefft mer Alles an, im Groöse unn im Kleene. Ihr henn doch aa schunn g'heert von dem Hudell. No, des hab' ich jez mit eechne Naech g'schaut.

Ich zahl mai Brückegeld unn frooch noch dem Hudell. „Was, steht's dann do nit vor em? Mer meent, er seent nit hell.“ Was, Dunnerwetter, ich hab' gemeent, desß wär des Schloß, wu die Großherzochen d'rin wohnt. Desß isch jo e Kolos! Do kennt jo unser Dorf mit sammt'em Parre wohne. Doch desß isch niks vor uns, desß isch vor Grafe unn Barone.

(In der Stadt.)

Hulda: Ein wahrer Wonneabend ist's hait Dwend, der Buffink paist im Laab, den Schöpfer lobend. Schau, wie vergolbet is des Quetschbämche; die schlante Birke dort glaitch einem Dämche im waiße Hochziakkläd unn grüne Schlaier. — Laura: Oh, Hulda — „Quetschbämche, Hochziakkläd“, um deine Bildung ist mer's läd. Wie kannt du norr so nedarschleimig schprechen? So Worte würden mir die Seele brechen, si dbun mer meinen Busen z'sammelschnüre. Mar kann jo so was gar nich buschtewire. Hulda:

„Nicht buchstabiren“ heischt de wolle sage. Dein Quetschbämche näm's und buchstabier's! — Hulda: Du täuschest dich, Geliebte, ich probir's, es ist ein Leichtes. Ku-u-etsche — Quetsche, Be-e — be, e — emche — Bämche, Quetschbämche. — Laura: Du kleine Schäkterin bist nich so doh, du buchstabir's, allein mar sacht nit so. — Hulda: Oh Laura, sieh, man sagt doch nicht: „mar sacht“, mar sacht: „man sagt“. Du selwer schprichst so schlecht unn bhuscht mich alsfort liebles ferrigire. Loß' uns vun ebbes Annrem d'ischerire.

B r u c h r a i n i s c h.

„D' Juget will getobt hon“, hot selder Bett'lmann g'sat, wi em 's Kind aus d'r Rechts 'naus g'fallen isch. — Wär i jung, so wot i an Mann, wär i schön, so frecht i an, wär i reich, so brächt i fan.

K a r l s r u h i s c h.

Wie wärd dann mit's ab z' Mut! Isch desß ab Karlsruhe noch? I kenn gar nir meh' — desß isch a Paradihs. Do schteht 's Gittlinger Dor ganz enn Spazierweeg d'renna. Desß isch jez auste norr, wi wärd's ärscht sei von enna! Do s'cht's wi g'wächa aus, 's isch alles g'rad wi g'schlekt, unn vor'm a jeda Haus senn d' Gräbla samwar g'fegt. Ah, wi do Heisar schstehn, desß isch a wahre Bracht. Marr maint jo g'rad, se senn vom Zukarbecka g'macht. Do kommt jez a Ronnell unn mittla d'renn a Stal. Herr Je, was isch dann sell? A steichs Wasser gar — desß haww' e nit varrmut. Desß isch amole rar unn g'fallt mar gar za gut.

Jez geh' e weitarr vor unn komm g'rad uff da Marris, do haww' e z' gud'a norr, desß isch jo gar za'n arrig. Desß isch amol a Blas wi enna Kaiserschstatt, unn schene Heisar hatt's, daß 's nergads schenre hatt. Wärd awwer darr gud' alt Schlag noch alsfort z' Karlsruhe sei? E'isch nemmer ganz a so, i sech fascht gar kai Leit, unn desß alt Mennle do sagt, 's sei alsfort g'rad wi heit.

Peunisch und Bader, Großherzogthum Baden.

O r t e n a u i s c h .

(V e i B ä h l .)

Obe uf de Hornsgründe isch de Mummelsee, wo vor Zite Mümmele oder Seewibele d'rin g'wubnt hen. E junger Hirt het mängmol in der Näh si Kiee un Schof g'hüet un e Liedli g'sunge. 's isch e suferer Bue g'si mit ghele, grufe Härte un e'me G'sichtle wie Milch un Blut. Emol, gege Obed, do kummt e Jungfrau zue'm l'me grüne Kleid un über de Köpfe en Schlaier, un seht si zue'm: do isch guet lenze, 's Moos isch weich un 's weilt e küel Lüfte aus de Lanne.

Der Hirt het nit 's Härz, ebbs z' antworte; so e schüns Frauebild het er si lebt nit g'sehne un es wurd em fast wunderli z' Sinn. Do guet sie en liebli a un seit: „Mögscht mer nit e Liedli singe?“ Dem Bue isch's just nit singeri g'si, aber doch het er ang'sange:

Es schwimmt e Mössi, so wiß wie Schnee,
Gar lusti d'ört uf 'em schwarze See;
Doch, güteft numme-n e Siernli runter,
So ducht 's au gliß si Köpfe unter.

(I m H a n a u e r l a n d .)

Bue do, was hitt im Blättel sieht! Vom Mesjer un vom Lisel kannsch ebbs here, wenn de witt un mansch. Es sangt jo glich bi'm Hänsel an — zai lue 'mol, was der schriebe kan. Er redt vom Hans un denn vom Geld, er redt vom Win un au vom Feld. I wäsch nit rächt, de Werter noch isch's eigetli ni unsre Sproch. Ken Pfälzisch, nit vom Oberland, nit 'em Schwob un Preiß verwandt, von Unstrem au ken Wörtel d'ran — der muess e b'sundre Schnawel han; un wist i nit, daß du 's verstehsch, i lästli 's währli fir franzesch. Es isch emol nit, wie 's set sin, ken Sinn un ken Verstand isch d'rin, un wer nit besser schläfe kinnt, und wer nit besser brecht un schpinnt, als der do schriebe kann, der wär min Seel gar iwel d'ran. Hell of, ihr Mädle, 's kumme Gest! Hell of — doch säje mer, was sang i mit dem Blättel an? „In's Ffir, 's muess ebbs zum Brenne han“.

(Z u L a h r .)

„Wurum sinn er hitt ai so still, Großvatter, un schate-n allewihl grad vür ich hin? Er welle-n is ebbs verzehle, henn er geschtert versproche-n un hitt sinn er still wiä e Miesli.“ So het der Schangeli g'sait, e gescheld's un e weischtigs Biawli, am Sunndig z' Dwe, wu alli binander sinn g'sesse.

Wenn vordrusse der Wind durch d' kahle Baim un durch d' Decke isfalte Nege-n un Schnee derher g'jagt het, un wenn d' Mensche um de-n Dse sinn g'sesse, froh iwer d' Wärmi im Stüwli, het'ne der Großvatter vilmol verzehlt vun fräijere Zitte un vun dem, was er g'sehn het, un erlebt, un erfahre. Wil het er könne verzehle, denn er isch in der halwe Welt rum kumme-n als Handwerksburcht, un e zittlang isch er gar e blauwe Fusar g'sinn unter em Louden. Awer im nihnenachziger Johr, do het er vor Belgrad, so sage d' Litt, uf eimol 's Kanonefiäwer bifumme — er un si Köpfl, un beidi henn sie ganz ohni Abschied einemol bi Raacht un Newel dervun g'macht. Un 's Köpfl het er verkaft un isch als Handwerksburcht munter in's Hofland kumme, vun do durch's Franckrich in d' Schwiz un am Rhin ra in d' Heimet.

B r e i s g a u i s c h .

(I m D r e i s a m t h a l .)

A der Landstrosch i 's Hellethal do litt Zarte, de waiß's jo, un derno obe d'ranc im Wisnecker Täl do ruuschet us der Wagestaig ra en Bach, i waiß e nit z' nenne, un us 'm Ibetal her do schunnt en andere zue-n em, wo Burg litt. Si gänn enander d' Händ un dumme si baide uf 'm Wäg, un wisse-n enander z' verzehle das un deis un allerlai Lustigs.

Aber nit lang, se veranecht si diä G'sellschaft vor Burg d'russ mit eme busperre Brüederli, das us 'm Hellethal ra un vum Dürzespung hinde her über Felse-n un Stai stürzt. Großi Fraid hänn diä drei, si falle-n enander um d' Hals un wächsle fröhndligi Rede, un kais will vor'm andere 's Erst si. Un de Hellebach sait: „Min Name maa-n i nit b'halte; bin-i nit im Himmelrich g'si, un wandle mer jez nit im Paradis? Se loset dänn, wa-n i will vorschlah. Sinn mer z'sämme nit drei? So wämmmer dänn Drei z'sämme haife.“ Seit's e so, hänn die andere g'sait, un d'ruffe vor Zarte hät me si taift. Jez haife si Dreizämm' un Dreisam uf hochditsch. Des hänn er gut g'macht, ihr Birschli, z' Friburg wird mä-n ich lobe — mä wird ich's Burgerrächt gä, un in alle Gasse wärde-n er dirfe handiere.

B r e i s g a u i s c h.

(Am Kaiserstuhl.)

Mutter: Wohar schun wider? — Tochter: He, bi'm Här'r Lährer bin i g'fin un hon d' Fadere bi-n em schpize lon uf d'r Sünntog. — Mutter: Mit dem Schribes ollewihl. Moch jeh, doß in d' Shtodt chünsch. — Tochter: Aber, bi däm grasslige Nabel? — Mutter: 's mocht nit, de wursch de Wag doch finde. Z'ärscht aber schpärrech de Melac inn. — Tochter: D'r Motthys hett en jo rüß g'lon, er rannt im Dorf rüm un vergalsheret d' Ghinder. — Mutter: Wisch g'rücht dann? Därt im Ghärbli simm Nanatte un Troibe. Verchoiffsch's uf'm Ploß nit, se loiffsch vun Heis z' Heis — 's Stuck fir e Ortizzer.

M a r k g r ä f i s c h.

„Mueter, mer möchte jeh z' Obe“, hänn d' Buebe g'säit, wu si chu sinn ab der Echlißi. Si hude in d' Händ un schlänkere d' Fingere. Nät, wie finkeler's un wie brännt's un burnigle eim d' Beeri! „Dänn er enander jeh g'stoche? Dänn nummen au Acht als e wenig, daß ekä Unglück g'schicht un kai ekä Arm un kä Bai bricht; 's isch gliß g'schich“, säit d' Mueter un goht in Ghäller un holt jeh Gpfel ab der Hurd un gitt im-me jede si Sächli.

D' Buebe nämme's un stecke's in Sach, un also der Thür zue, ufe-n uf d' Gäß soll's noh-n emol goh! Doch „jeh mueß es g'nueg si“, so het d' Mueter g'säit, „für hütt, es isch jo gliß Bättzit“. Aber wu si's verzwinge wänn — uff eimel goht d' Thür uff, un de Batter chunnt un luegt si alli beed scharf a. D'rüm er isch hütt über Felb bi de Herre-n un z' Mülle vor Amt g'fi. „Guete-n Obe“, so säit er, „un was soll's jeh noh d'uss gäh?“ Wänn si wol oder übel, se blibe si dänn i der Stube. 's Müeterli spricht ene zue un säit: „Jeh siße do ane, äße-n eueri Gpfel, un wenn si de Batter au g'wärmt het, mueß er ich ebbis verzehle; mer hole 's Liecht derno ine“.

S c h w a r z w ä l d i s c h.

(Zu Todtnau.)

Josob, stand uf, d'r'r Balleci ischt gester z' Obe bi mer g'fi; d'r'r möcht gern bis em Bistig z' Nacht, daß ma-n em d' Waar hei fertig g'macht: d'r'r gäh' is gern en Schwizer meh. D'r'r Brosibuaß ischt au scho cho, d'r'r ischt deheim; gang, Ghärri, luag, daß er d'r'r doch Ebbis gitt — suscht chunt er d'rüm, derno, was witt? Me muoß doch witer z' läbe ha, daß me-n au noh schaffe cha. Häscht Ebbis, se gang zuem Waibel, d'r'r ischt scho drimel bi mer g'fi. D'r'r hät is d' Matte g'no zum Underpfand; cha si, wenn em's nu halbe gischt, daß er demit au z'friede ischt. An blitbt derno no Ebbis z'ruß, se gang zue's Melchers äner d'r'r Bruch, nimm' Augge un e Laibli Brot ('s wigt meh dert allewil zwei Loth); derno gang erscht zuem Babist hi un nimm' e Viertel Brännewii.

H a u e n s t e i n i s c h.

'S hät emel, wo's no Chapeziner z' Wahlzet gäh, däre-n ain i's Todmis müesse, goh Kille z' versäh. Wihl's nu 's erschmel g'fi isch, se hät er de Wäg it g'wüßt un vom Jibich a-n e Buebli mit gno. Hät aber de Gutteman 's Todmis no nie g'seh g'ha, so-n isch är 'em Buebli au ebbis Neüws g'fi. D'rüm hät's e lang b'schaut vo hinde-n un vorne, un wie-n er emol e wäng usschnuußt, so frög't's e nütmens: „Ihr, wa sin au ihr für ain?“ Do hebt de Chapeziner de Ghepf i d' Höß un sait, er seig en Maa, wo de Lütte de Wäg im Himmel zaigt. „So, sait derno 's Buebli, so, wenn ihr de Wäg in Himmel wüßet, so müend er au dä i's Todmis müesse.“ Druf sait de ahli Ghäzer si'm Heer „B'hüegott“ un rännt aigangs wider 'em Dorfe zue.

B a a r i s c h.

(Bei Donöschingen.)

Michel: Hans, bist ou scho z' Deschinga g'fi an der Fasnet, und hascht g'sehna, wia es do lustig zuegeht? — Hans: Hnu. Du hascht mer's so verzehle, wenn d' witt. Du woascht jo, daß i erscht sendrig gi Armetschofe summe bi mit 'em Gitti, wo mer d' Metter g'storba ischt, z' Hingchinga i mire Heimet. — Michel: So loß — am schmuziga Dunstig

in aller Früeh, 's mag scheia oder rengla, fangt's Narreloufa a, ma fa nit g'nueg luoga. Hanseli loufet 'rum, daß mer wol fufzig fa bi anand fähna, mit ema Fuchschwanz uf 'em Buckel und Struß am Kopf und Schemma uf 'em G'sicht — noh glänziger as Stall-Mareill's Bada. Und hinda und vorna uf 'em Buuch und a de Schänkel Hanswürtle g'mohlt und Affa und Bära, und a zwei lange Niema vill grofi Schälla — dia machet en Lärma, daß ma fastht dollorig wurd. Am Fasnet Möntig goht's noh söllicher zua; do loufet ou anderi Maskera umma, und wänn's fürnäme sind — so fahred si i de Kutscha mit Borrüiter, dia au vermaekiert sind. Do gohnd si i d' Hüser zue alla Biskannte und machet Bistide. — Hans: Des mueß nätt si. — Michel: D' Houptsach sind aber d' Hansele, und die gänd oam ou ebbäs z' ässa. Si hond ganze Rörb voll Ruß und Gpfel und Birra, die werfet si z' hampfelewis under d' Bueba, die fallet no d'rüber loß und drufet enander im Dräd 'rum. Und wänn ou oar am andera a par Dhrfiga gitt wega 'ma Gpfel, seall hät nint z' saga, si sind wäga dem doch mit anand z'frida.

A o n s t a n z i s c h.

An der Fastnacht: Narro, Narro! Foscht der Muetter Kiechli g'stote; gi' mer oh Haberstroh und Surtrut, des fillt de Buebe d' Hut und de Medle d' Wege und de alte Wiber d' Pelzstege. Narro, Narro, Gigeboge, was de sechit ist all's verloge. — An Peter und Paul: Heit ist Peter und Paulettag, werfet der Hase zum Lade 'rab; sond ich is it verdrieße, Peter und Paule wered's scho wider ibiese! — Von alten Weibern: Alti Wiber und Ente schneideret uf 'em See, und wem-me sie will verrente, so sieht me si niene meh.

G. Ständeveriedenheit.

Man unterscheidet gewöhnlich einen erblichen und einen persönlichen Stand. Der Erftere zerfällt in Adel, Bürger und Bauer; der Letztere in den Nähr-, Lehr-, Beamten- und Wehrstand.

Der erbliche Stand des Adels hat durch die deutsche Bundesacte vom 8. Juni 1815, durch die badische Verfassungsurkunde vom 22. August 1818 und weitere Geseze nicht mehr die Bedeutung, welche derselbe in früheren Reichszeiten hatte. Wir finden auch den Adeligen im Nähr-, Beamten- und Wehr-, selten im Lehrstande, den Bürgerlichen in allen vier Klassen des persönlichen Standes, den bäuerlich Geborenen vornehmlich im Wehr- und Nährstande.

Der Adel theilt sich in den hohen und niederen Adel. Zu dem hohen Adel gehören, außer den Gliedern des großherzoglichen Hauses, die Standesherrn; der gegenwärtig niedere Adel, zu welchem alle übrigen Adelligen, sie mögen Grafen, Freiherren oder bloße Herren von sein, gehören, besteht im Allgemeinen aus zwei wesentlich verschiedenen Bestandtheilen, nämlich: zum Theil aus Familien, welche schon zur Zeit des deutschen Reiches landsäßig waren, zum anderen Theil aus Mitgliedern der ehemaligen unmittelbaren Reichsritterschaft — den Kantonen Hegau, Ortenau, Kraichgau und Ddenwald, welche in Folge der Stiftung des früheren rheinischen Bundes (1806) ihre Reichsunmittelbarkeit verloren und zum Vortheil Badens untergeordnet worden sind; drittens diejenigen Grundherren, welche seit 1806 in diese Klasse aufgenommen worden sind. Der nicht landsäßige Adel schließt sich an sie an.

Begüterter Adel.

I. Herrenstand.

A. Großherzogliches Haus.

B. Standesherrn.

A. Fürsten.

- 1) Fürstenberg.
- 2) Leiningen.
- 3) Leyen.
- 4) Löwenstein-Vertheim-Freudenberg.
- 4) Löwenstein-Vertheim-Rosenberg.

B. Grafen.

- 1) Leiningen-Billigheim.
- 2) Leiningen-Neudenu.

C. Erblicher Landstand.

Graf von Langenstein.

II. Ritterstand.

A. Grafen.

- 1) Andlau-Homburg: Bellingen, Antheil an Krozingen.
- 2) Degenfeld-Schonburg: Stebbach.
- 3) Egenberg zum Frey- und Jochelsthurm: Eingen.
- 4) Helmstadt: Nedarbischofsheim, Hasselbach, Hochhausen, Antheil an Kälbertshausen.
- 5) Hennin: Hedlingen.
- 6) Ingelheim: Gamburg.
- 7) Kageneck, Alt Heinrichs: Bleichheim, Munzingen; Alt Philipps: Stegen und Ibeethal.
- 8) Metternich zur Gracht: Flehingen.
- 9) Reipperg: $\frac{2}{8}$ von Gemmingen, $\frac{1}{8}$ von Berwangen und Adelsbosen.
- 10) Waldkirch: Binau, Groß- und Klein-Gicholzheim, Antheil an Sindelsheim.
- 11) Waldner-Freundstein: $\frac{2}{3}$ von Schmicheim.
- 12) Wisser, Ferdinandsche (Weiß-Wisser'sche) Linie: Leutershausen und Ursenbach; Josephische (Schwarz-Wisser'sche) Linie: Sigelsbach und Hofgut Weiler.
- 13) Drsch: Ober- und Unter-Gimpern, Theil des Wagenbacher Hofes.

B. Freiherren.

- 1) Adelsheim, a) Linie zu Sennfeld; b) Linie zu Adelsheim; beide Linien gemeinschaftlich: Adelsheim, mit den Höfen Dergenstadt und Wemmersbach, Laubenberg; a) allein: $\frac{1}{2}$ von Sennfeld, Weiler Volkshausen.
- 2) Andlau-Birsack: Hugstetten.
- 3) Berkheim, a) ältere, vormals Jedsheimische Linie: $\frac{1}{6}$ von Allmannsweiler; b) jüngere Linie, vormals zu Kappelweiler: $\frac{1}{4}$ von Allmannsweiler, $\frac{1}{12}$ von Wittenweiler, Weissenheim.
- 4) Berlichingen, a) zu Jagthausen; inneres Haus: Hüngheim und Merchingen; rothes Haus (Hengstfelder Linie — im Mannesstamme erloschen): Antheil an Berwangen, Flinsbach, Kirchhart, Nedarbischofsheim und Sigelsbach; ferner: an Ober- und Unter-Schüpf, Sachsenflur und Wiffingen; b) zu Kessach: Helmstadt mit Ingelheimer Hof, Hettlingenbeuern und Neunstetter Antheil an Michelbach und Schwanheim.
- 5) Berstett: $\frac{1}{3}$ von Schmicheim, Buchheim mit Hochterf und Benzhausen, Wittnau mit Biezighofen etc.
- 6) Bettendorf: Gauangeloch.
- 7) Bodmann, a) zu Bodmann: Bodman, Espasingen, Freudenthal, Langenrain, Liggerringen und Wahlweß; b) zu Möggingen: Güttingen und Möggingen.
- 8) Böcklin von Böcklinsau: Ruß, $\frac{1}{3}$ an Allmannsweiler und Wittenweiler, $\frac{1}{12}$ von Nonnenweiler.
- 9) Degenfeld zu Gulenhof, Neuhaus und Ehrstädt: Schloßgemarkung Neuhaus mit Gulenhof, Ehrstädt, Antheil an dem Hof Wagenbach.
- 10) Drats von Sauebronn: Antheil an Neuershausen.

- 11) Enzberg zu Mühlheim: Grundherrschaft Buchheim, Antheil an Unter-Mpfen und Bieladingen.
- 12) Falkenstein: Hausen an der Möhl, Ober-Rimsingen.
- 13) Fick von Angelthürn: Angelthürn.
- 14) Frankenstein zu Ostfild und Ulffstadt: Hofweier, Nieder-Schopfheim, $\frac{1}{4}$ an Mannsweier und Wittenweier.
- 15) Gayling von Altheim: Helmlingen, Antheil an Buchenbach.
- 16) Gemmingen-Gemmingen: $\frac{1}{4}$ an Gemmingen, $\frac{1}{2}$ an Ittlingen. — G.-Guttenberg: Bonfeld, Schloß Guttenberg, Hüffenhardt und Wollenberg, Kälbertshausen und Neckar-Mühlbach. — G.-Hornberg, Ast zu Rappennau, Treschlingen u.: Rappennau, Treschlingen, Adersbach und Raubhof, $\frac{1}{4}$ Ittlingen, $\frac{1}{2}$ Prästened mit Gütern in Stein an der Jagst, $\frac{1}{2}$ Leibenstadt mit Tollnayshof, Hoffenheim; Ast zu Babstadt: Babstadt und Dautenzell; Ast zu Michelsfeld und Neckarzimmern: Michelsfeld, $\frac{1}{2}$ von Prästened, Leibenstadt und Tollnayshof, Baiertal nebst Hohenbarther Hof, Schloß Hornberg mit Steinbach und Hasmersheim.
- 17) Girardi zu Castell und Limpurg: Salspach.
- 18) Gleichenstein: Buchholz, Antheil an Ober-Buchenbach.
- 19) Göler von Ravensburg, Frizische Linie: Daisbach, $\frac{1}{4}$ von Sulzfeld; Ferdinandische Linie: Kiffelbrenn, $\frac{1}{4}$ von Sulzfeld, Mauer, Schatthausen.
- 20) Hornstein zu Grünigen: Homboll und Viehgingen; zu Hohenstoffeln: Binningen nebst Hofwiesen und Storzeln, Weiterdingen.
- 21) Landenberg: Inzlingen.
- 22) La Roche-Starckenfels, genannt Vultée: Wieblingen.
- 23) Leutrum von Ertingen: Würm und Hof Haidach.
- 24) Loßbeck: Hof Ottenweier.
- 25) Marschall von Bieberstein: Antheil an Neuershausen.
- 26) Menzlingen: Menzlingen.
- 27) Neuenstein-Noded: Kappel unter Noded.
- 28) Neveu von Windschlag: Windschlag und ein Hof im Hespengrund, Dietenbach, Rain und (Antheil an) Bingen.
- 29) Oberkirch: $\frac{1}{4}$ an Nonnenweier.
- 30) Racknitz: Heinsheim.
- 31) Reischach: Hohentraben und Schlatt.
- 32) Ried (im Mannesstamme erloschen): Hofgut zu Ortenberg.
- 33) Rind von Waldenstein: Hofgut zu Neuershausen.
- 34) Röder von Diersburg: Diersburg, Reichenbach.
- 35) Roggenbach: Antheil an Krosingen.
- 36) Rotberg: Bamlach und Rheinweiler.
- 37) Rüdft von Gollenberg, Linie zu Bödigheim: Bödigheim und Waldhausen, $\frac{1}{2}$ an Sennfeld und Unter-Gubigheim; Linie zu Eberstadt: Eberstadt, Antheil an Sindolsheim, Unter-Gubigheim, Hainstadt und Waldstetten.
- 38) Saint-André: Königsbach.
- 39) Schauenburg: Gaisbach.
- 40) Schilling von Cannstadt: Hohenwetttersbach.
- 41) Schönau, Wehr: mit Flinten, Entendorf und Ober-Säckingen; Zell: mit Aeelsberg, Akenbach, Ehrberg, Häg, Mambach, Pfaffenberg und Riedylen; Ober- und Nieder-Schwörstadt, Deslingen, Wallbach, Nieder-Dossenbach.
- 42) Roth von Schreckenstein: Billasingen.
- 43) Sparre-Cronenberg, genannt von Bettendorf: Altwiesloch und Baiertal.
- 44) Stözingen: Steißlingen und Wier.
- 45) Tann: $\frac{1}{8}$ von Nonnenweier.
- 46) Türckheim zu Altdorf: Altdorf, Orschweier, Rohrburg, Uel und Au.
- 47) Ulm zu Erbach: Heimbach, Hof Kalenbera.
- 48) Urkull-Oyllenband: Münchzell mit Spechbach, Antheil an Altwiesloch und Baiertal.
- 49) Weninggen zu Eichtersheim: Eichtersheim, Eichelbrenn, Reidenstein und Zugenhausen. W.-Allner: Düren, Grombach, Rohrbach, Weiler am Steinsberg, Spechbach.
- 50) Wambold von Umstadt: Antheil an Epsenbach.
- 51) Wessenberg-Ampringen: Feldkirch und Föhrenthal.
- 52) Wittenbach: Merzhausen, Antheil an Buchenbach, Gottenheim, Bözingen und Ober-Schaffhausen, Amoltern.

- 53) Zandt (im Mannesstamme ausgestorben): $\frac{2}{3}$ an Gysenbach.
 54) Zobel von Gieselstadt-Darstadt: Messelhausen, Ober- und Unter-Balbach, $\frac{1}{2}$ Hof Baiertal.
 55) Zorn von Bulach: Schloß Grall nebst Zugehör im Durbach.

c. Erbadelige.

- 1) Zuol von Bernberg: Mühlingen, Bernberg, Itzenhausen.
 2) Mayer von Fahnenberg: Buchheim mit Itzingen, Ober- und Unter-Rothweil, Oberbergen mit Bogtsburg, Antheil an Amoltern.
 3) Harsch von Reuthe: Holzhausen und Reuthe.
 4) Kettner: Reichartshausen.
 5) Schmitz-Kurbach: Antheil an Michelbach und Schwanheim.
 6) Seldeneck: $\frac{1}{2}$ an Bögingen, Ober-Schaffhausen und Gottenheim, $\frac{1}{4}$ von Unter-Buchenbach.
 7) Ueberbrun-Rodenstein: Thainbach.

Außer vorstehenden grundherrlichen Familien besitzen noch Stammgüter:

- die Grafen v. Oberndorf in Redarhausen u. ;
 = Freiherren v. Freistett in Stein.

Unbegüterter Adel.

Babo.	Hillern.	Rivalier v. Maysenbug.
Baumbach.	Hinkeldey.	Rodeker v. Rottel.
Bechtold v. Ehrenschwert.	Holzling.	Schäffer.
Bed.	Hofer.	Schweickhardt.
Beckmann.	Hundbiss v. Waltrams.	Schweizer.
Beust.	Jagemann.	Seebach.
Blittersdorff.	Kagened (ehm. Hegenauerlinie).	Senger.
Böckh.	Kleiser v. Kleisheim.	Sensburg.
Brandt.	Kloß.	Seutter v. Löhen.
Broussel.	Krieg v. Hochfelden.	Seyfried.
Cancrin.	Krutheim.	Siron.
Christmar.	Lammerz.	Sponeck.
Clossmann.	Lamezan.	Stengel.
Dubois de Gresse.	Du Jarrys de la Roche.	Stetten.
Dusch.	Vasollaye.	Stoßhorner v. Starein.
Ehdorf.	Leoprechting.	Stößer.
Faber.	Leuchsenring.	Stöcklern v. Grünholzegg.
Feder.	Marshall v. Bieberstein.	Taets v. Amerongen.
Fischer.	Mollenbeck.	Teuffel v. Birkensee.
Friedeburg.	Merhart v. Bernegg.	Traiteur.
Friederich.	Münzesheim.	Vincenti.
Froben.	Neubronn v. Eisenberg.	Vogel.
Geusau.	Peternell.	Vogt v. Hunoldstein, genannt Steinfallensfels.
Geyer.	Pfeuffer.	Wänker v. Dankenschweil.
Gemmingen-Hagenschieß.	Preen.	Wäbl v. Brattfeld.
Gilm v. Rosenegg.	Red.	Wechmar.
Glaubitz.	Reich v. Reichenstein.	Weiler.
Göbel v. Harrant.	Reichlin-Meldegg.	Weinhart.
Gulat v. Wellenburg.	Reischach zu Rieth.	Weinzierl.
Günberrode.	Reizenstein.	Weissegger v. Weissenegg.
Haber.	Renz.	Wöllwarth. u. f. w.
Hardenberg.	Riß.	

Der Bürgerstand hat sich erst durch die Entstehung der Städte seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts gebildet. Er hat als Gegensatz zum Bauernstand jetzt seine Bedeutung verloren, weil jeder bauerlich Geborene seinen Beruf sich, wie jeder Andere, freiwillig wählen und ein bürgerliches Gewerbe treiben, also aus dem Bauernstande ganz durch sich selbst in den Bürgerstand übertreten kann.

C. Der Wehrland.

Der Gesamtwehrstand besteht nach dem badischen Militär-Almanach von 1855 in:

448 Offiziere, 1316 Unteroffiziere, 397 Spielleuten, 13,044 Soldaten; im Ganzen: Soldaten 15,205 und 334 Nichtstreitende.

7 Offiziere und 109 Unteroffiziere und Soldaten im Invalidencorps	15,539	} 16,895 Pensionäre,
Beamte des Kriegsministeriums und der Commandant-schaften etc.	116	
Militärpensionärs: 285 Offiziere und Militärbeamte	60	
895 Unteroffiziere und Soldaten	1,180	

wozu noch Wittwen- und Waisenpartien kommen, die in der ersten Klasse 80 bis 90, in der zweiten 200 betragen mögen.

D. Der Beamten- und Lehrstand und alle Stände, die Klassensteuer bezahlen, sie mögen im Staatsdienste stehen oder nicht.

Nach der Finanzstatistik (Seite 175) zählte man im Jahre 1850 im Ganzen 30,018 Klassensteuerpflichtige.

Es gehören hierher: alle geistliche und weltliche Hof-, Militär- und Civilstaatsdiener; die Diener der Standes- und Grundherren; auch solche Diener, welche bei der Hof-, Militär- und Civilstaatsverwaltung, den Standes- und Grundherren, den Gemeinden und öffentlichen Anstalten gegen fixe Gehalte angestellt sind, sowie die Quiescenten und Pensionäre; ferner Personen, welche im Staatsdienste stehen oder nicht, wie: Sachwalter, Procuratoren, Notare, Aerzte, Wundärzte, Operateure, Zahn- und Augenärzte, Geburtshelfer, Hebammen, Thierärzte, Architekten, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Schauspieler, Unternehmer von Erziehungs- und Bildungsanstalten, Sprach-, Musik- und Singelærer, Schreib-, Rechnen- und Zeichnenlehrer, Bereiter, Tanz- und Fechtmeister.

1) Zahl der Beamten bei der Civilverwaltung (laut Finanzstatistik [Seite 333] am 1. November 1849):

	Anzahl.	Besoldung.
Staatsministerium	9	15,100 fl.
Ministerium des gr. Hauses und der ausw. Angelegenheiten	85	176,200 "
" der Justiz	191	266,505 "
" des Innern	530	561,812 "
" der Finanzen	1142	1,440,067 "
Summa	1957	2,459,684 "

2) Zahl der Pensionärs (eigentliche Staatsdiener):

1850 290 393,898 fl. *)

*) Von 1831 bis mit 1850 bestand der Durchschnitt in 268 Pensionärs mit 317,246 fl. Pension. Die Durchschnittszeit betrug 28 Jahre, das Durchschnittsalter bei der Pensionirung 59,8 Jahre, beim Ableben 69,4 Jahre. — 9 $\frac{1}{2}$ Jahre sind also die Durchschnittslebenszeit eines badischen Beamten im Pensionärsstande gewesen.

1831 betrug die alten Pensionen aus früheren Verhältnissen	439,969 fl. 28 fr.
1850 bestanden sie noch in	66,706 " 51 "
" Die in Ruhestand Versetzten mit den Lehrern und Angestellten	455,547 " 47 "
" Civildienerstellen	77,306 " 37 "
" Gnadenpensionen	26,010 " 46 "
" Pensionen aus besonderen Verhältnissen	24,598 " 4 "
Summa 1850	650,170 fl. 5 fr.
1831	770,109 " 20 "
1808	802,432 " 54 "

worunter vertragsmäßig übernommene Pensionen; 749,453 fl. 45 fr.

(vide Seite 62)

3) Zahl der Wittwen- und Waisenfamilien der Staatsdiener

(1. November 1853 laut Rechnung):

931 Familien mit 165,433 fl. Pension von der Wittwenkasse,
71,630 „ „ vom Staate.

Summa 237,063 fl. + 26,010 fl. 46 fr. Gnadenpensionen.

4) Zahl der Angestellten der Civilverwaltung

(1. Januar 1855 laut Rechnung):

Angestellte 3577.

Wittwen- und Waisenfamilien 337, mit 20,760 fl. Pension von der Wittwenkasse,
5,700 „ „ vom Staate.

Summa 26,460 fl.

Stand der Geistlichen.

Evangelische Kirche: 357 Pfarrer, 59 Pfarrcandidaten für 329 Gemeinden, 369
Filiale und 456 Kirchen und Kapellen.

Katholische Kirche: 725 Pfarrer, 9 Pfarrecuratoren, 107 Kaplanen und Frühmesser,
212 gestiftete Hilfspriester für 734 Gemeinden, 2702
Filiale und 1111 Kirchen und Kapellen.

Jüdische Kirche: 14 Rabbiner.

Stand der Lehrer.

Professoren der Universitäten, Lyceen, Gymnasien, polytechnischen Schulen u.
(wenigstens) 300.

Lehrer der evangelischen Gemeinden (Haupt- und Unterlehrer) 752, | 2451.

Lehrer der katholischen Gemeinden „ „ „ 1699, |

u. s. w.

E. Der Nährstand.

Unter den 113,634 Familien der Landwirthe treiben

13,500 Rebbau und 489 sind Outpächter.

Unter den 99,788 Familien der Gewerbtreibenden zeigten sich:

335 Fabrikanten mit 17,105 Arbeitern.

6 Banquiers mit 16 Gehilfen.

122 Handelsleute en gros mit 155 „

26 Expediturs mit 51 „

6 Commissionäre mit 3 „

7,644 Handelsleute en détail mit 1,519 „

91,649 übrige Gewerbtreibende mit 31,511 „

Summa 99,788 Gewerbtreibende. Summa 50,360 Gehilfen.

Hierher gehören noch 18,263 Tagelöhnerfamilien.

H. Vermögen des Staates und Volkes.

Das Vermögen eines Landes darzustellen gehört wohl zu den Unmöglichkeiten, da besonders die Werthe einer steten Veränderung unterworfen sind. Wir haben nur Wahrnehmungen, welche besonders durch die Finanzquellen, die sich auf den Ertrag der Landwirtschaft oder des Gewerbes, des Handels und der vorhandenen Kapitalien (überhaupt des Einkommens) gründen, zur Wahrscheinlichkeit sich heranzubilden.

Wir haben versucht das Nationalvermögen des Großherzogthumes darzustellen (siehe diesen Artikel) und fanden nach statistischen Schätzungen einen Geldwerth desselben von 1394 Millionen Gulden.

Wie sich diese Beträge theilweise auf das Volk vertheilen, möge nachfolgender Versuch zeigen:

I. Landwirtschaft.

Die Steuerkapitalien der Landwirtschaft betragen 1819: *)

		Proportion.
Gütersteuerkapital	518,222,087 fl. =	100 %
Davon gehörten:		
a) dem Staate	52,051,460 fl.	10,04
b) den Standes- und Grundherren	63,067,620 "	12,17
c) den Pfarr- und Schuldiensten	17,414,830 "	3,36
	<u>132,533,910 "</u>	<u>25,57 %</u>
Reisikapital der Landwirthe	385,688,177 "	74,43 %

Bei der Anzahl (1843) von 109,850 Familien, die der Landwirtschaft angehörten, pro Familie 3511 fl.

(Es sind mit diesen Kapitalien mannigfache Veränderungen vorgenommen worden, doch haben sie sich wesentlich kaum verändert; auch die Zehntablösung verursacht keine Abweichung des Verhältnisses.)

Die amtlichen Forschungen (Finanzstatistik) stellen die verschiedenen Steuerklassen folgendermaßen dar:

		Proportion.		
Familien der Landwirthe:	1829.	1843.	1829.	1843.
a) mit Grundsteuerkapital von 10,000 fl. und darüber	1,709.	1,291.	1,68.	1,18
b) " " zwischen 1,000—10,000 fl.	52,072.	51,409.	51,30.	46,80
c) " " unter 1,000 fl.	47,522.	57,150.	47,02.	52,02
	Summa 101,303.	109,850.	100 %.	100 %
		Zunahme der Landwirthe	100 %.	108,3 %
e) ohne Grundsteuerkapital 1849 Tagelöhner	18,263 Familien.			

Die reicheren Klassen haben sich während 14 Jahren sehr vermindert und sind in die letzte übergetreten. Wären die zunehmenden Landwirthe in denselben Vermögensverhältnissen geblieben, so würde ihre Zahl 1843 betragen haben:

a) Kapital von 10,000 fl. und darüber	1,853	} Differenz gegen die wirkliche Zahl von 1843.	— 562 Familien;
b) " " zwischen 1,000 und 10,000 fl.	56,446		— 5,037 "
c) " " unter 1,000 fl.	51,551		+ 5,599 "
	Summa 109,850 Familien.		

Wie groß mag der Rückgang im Vermögen der Einzelnen nach den stürmischen Jahren geworden sein? Die vielen Gaute der neueren Zeit mögen ein großes Contingent zur letzten Klasse geliefert haben. **)

*) Vortrag des Herrn Finanzministers v. Böckh bei Gelegenheit der Errichtung einer Vermögenssteuer (1821).

**) Baden hatte von 1829 bis mit 1840: 9015 (pro Jahr durchschnittlich 752) Gaute. Spätere Nachrichten sind uns nicht bekannt; dagegen bringt die Allgemeine Zeitung vom 5. Januar 1854, Nr. 5, eine Uebersicht von Württemberg von 1837 bis 1853. Dasselbe zählt von 1837 bis mit 1840: 4416 (pro Jahr 1104), 1841: 1158, 1842: 1205, 1843: 1341, 1844: 1570, 1845: 2134, 1846: 2396, 1847: 2643, 1848: 2893, 1852: 4893, 1853: 5635. — Wie viele wird Baden gehabt haben?!

Zu bedauern ist die große Zahl der Kleinbauern unter 1000 bis zu 500 fl. Steuerkapital und die Schuldenlast, welche gerade diese Klasse drückt. Die Zehntablösung — fehlerhaft in ihrer Ausführung (nicht im Grundsatz), weil der Zehnte bis zur Erledigung nicht forterhoben worden ist — hat sie noch vermehrt, denn heute noch (nach 22 Jahren) ist sie nicht abgelöst; wie die Zehntschuldentilgungskasse und die Bezirksämter selbst nachweisen.

II. Gewerbe und Handel.

Laut Finanzstatistik betrug 1849 die Zahl der Gewerbetreibenden im engeren Sinne 99,788 Familien.

Diese Klasse versteuerte 1850 (Finanzstatistik Seite 174):

vom Betriebskapital	31,166,300 fl.	} 166,472,100 fl., pro Familie 1668 fl.
vom persönlichen Verdienste	127,748,225 "	
von den Gewerbegehilfen	7,557,575 "	

Unterabtheilungen vermögen wir nicht anzugeben, wohl aber auf eine frühere Darstellung zu verweisen, wonach (1829) 95,624 Familien mit 33,269 Gewerbegehilfen ein versteuertes Betriebskapital von 22,216,775 fl. hatten, und zwar:

12,037 Familien	von 400 bis 1000 fl.;
4,216 "	1500 fl. und darüber;
70,139 "	ohne Betriebskapital;
9,132 "	gleichlich gewerbsteuerfrei.

Die Gewerbetreibenden waren:

Gewerbesleute	87,131 mit 10,680,500 fl. Betriebskapital;
Fabrikanten	161 " 1,777,075 "
Handelsleute	8,332 " 9,759,200 "

III. Klassensteuer.

Laut Finanzstatistik (Seite 175) beträgt 1850 das steuerbare Einkommen der acht Steuerklassen:

	Ueberhaupt.	Der Pfarr- und Schuldienste.	Im Ganzen.	Proportion.
	fl.	fl.	fl.	
I. Klasse bis 2000 fl.	8,884,270 .	2,258,910 .	11,143,180 .	97,31 %
II. " " von 2001 " 3000 "	194,480 .	17,250 .	211,730 .	1,85
III. " " " 3001 " 4000 "	50,690 .	2,840 .	53,530 .	0,17
IV. " " " 4001 " 5000 "	14,760 .	590 .	15,350 .	0,13
V. " " " 5001 " 6000 "	8,700 .	— .	8,700 .	0,09
VI. " " " 6001 " 7000 "	3,000 .	— .	3,000 .	0,02
VII. " " " 7001 " 8000 "	3,000 .	— .	3,000 .	0,02
VIII. " " über 8000 "	12,490 .	— .	12,490 .	0,11
	<u>Summa 9,171,390 .</u>	<u>2,279,590 .</u>	<u>11,450,980 .</u>	<u>100 %</u>

Anzahl der Steuerpflichtigen	25,300 .	4,718 .	30,018 fl.
Durchschnittseinkommen	362 fl. 30 fr. .	483 fl. 10 fr. .	381 fl. 40 fr.

Das steuerbare Einkommen fällt fast ganz in die erste Klasse, reicheres Einkommen ist feltener. Nach der Finanzstatistik besaßen die Klassen der Steuerpflichtigen ohne Pfarr- und Schuldienste:

1848	}	15,193	bis mit 300 fl.
		5,840	über 300 fl. bis mit 600 "
		2,371	" 600 " " 1000 "
		1,397	" 1000 " " 1500 "
		601	" 1500 " " 2000 "
1849	}	202	" 2000 " " 2500 "
		92	" 2500 " " 3000 "
		54	" 3000 " " 4000 "
		14	" 4000 " " 5000 "
		7	" 5000 " " 6000 "
		11	" 6000 fl.
		Summa 25,782 Steuerpflichtige.	

IV. Kapitalsteuer.

Im Jahre 1850 gab es laut Finanzstatistik 39,532 Items, welche ein steuerbares Kapital von 192,027,370 fl. hatten, pro Item 4831 fl. 31 fr.

Von diesen Beträgen kommen:

	Items.	Steuerbares Kapitalvermögen. fl.	Betrag pro Item. fl.	Volkzzahl 1846.
a) auf die Regierungsbezirke:				
den Saarkreis	7874	28,553,910	3626,3	197,126
= Oberrheinkreis	11447	40,811,480	3565,2	356,078
= Mittelrheinkreis	12418	70,864,430	5626,1	460,202
= Unterrheinkreis	7793	51,797,550	6646,7	349,368
b) auf die Städte:				
Karlsruhe	1907	22,869,970	11992,7	25,733
Mannheim	1101	17,347,640	15756,1	23,744
Freiburg	1038	9,770,160	9412,5	16,323
Heidelberg	641	9,326,800	14550,4	15,857
Pforzheim	390	4,817,090	12351,5	7,952
Lahr	285	3,850,110	13509,2	6,764
Baden	375	3,473,280	9262,1	6,807
Konstanz	372	3,378,660	9082,4	6,533
Bruchsal	295	2,371,970	8040,8	8,240
Rastatt	215	1,670,660	7770,5	8,703

V. Häusersteuer- und Häuserversicherungskapitalien.

Die Häusersteuerkapitalien betragen 1850 = 180,462,350 fl.	Proportion: 100 %
= Brandassuranzkapitalien = 1853 = 342,237,600 =	= 190 %
Familienzahl 1852 = 269,986.	Mehrwert: 90 %
Kapitalwerth einer Familie nach dem Steuerkapital	668 fl.
= Brandassuranzkapital	1268 =

VI. Mobilienvermögen.

Nach dem Vortrage des Herrn Finanzministers v. Böckh, bei Gelegenheit der Errichtung einer Vermögenssteuer (a22), wurde das Mobilienvermögen bei 146,541,900 fl. Häusersteuerkapital auf 17,058,575 fl. berechnet; dormalen dürfte dies bei 180,462,350 fl. Kapital 21 Millionen fl. (pro Familie 77½ Gulden durchschnittlich) betragen.

Wir haben hier einige Hauptmomente des Steuerwesens gegeben, die den Reichthum des Landes und seines Volkes einigermaßen nachweisen. Den Letzteren jedoch in alle Theile der Familien zu zerlegen, ist bei dem Mangel an den gerade hier so nöthigen Quellen unmöglich. Eine frühere derartige Angabe wurde in den Verhandlungen der Kammern der Landstände im Jahre 1831 (Beilageheft Seite 125) niedergelegt. Sie lautet wie folgt:

Das Großherzogthum zählte:	In Prozenten.
10,000 Familien, deren Haupt keine Realitäten besitzt	4,16 %
50,000 " " " " 500 fl. versteuert	20,83
90,000 " " " " 600 bis 1,000 fl. versteuert	37,50
(darunter 41,500 Bauernfamilien)	
70,000 Familien, deren Haupt 1,000 bis 10,000 fl. versteuert	29,17
(darunter 45,000 Bauernfamilien, deren Steuerkapital größtentheils zwischen 1000 und 5000 fl. besteht)	
6,600 Familien, deren Haupt über 10,000 fl. versteuert	2,75
13,400 " " " " Klassensteuer bezahlt	5,59
Sa. 240,000 Familien.	Verhältniß auf 100 %

Gerne möchten wir eine Berechnung für die neueste Zeit aufstellen, die Dimensionen derselben aber erweitern, denn die Zwischenstationen von 1,000 bis 10,000 sind für die Vermögensverhältnisse zu bedeutend, als daß man sich damit begnügen dürfte.

J. Sittliches und geistiges Vermögen.

Das Nationalvermögen eines Staates ist nicht allein ein materielles, in Grundbesitz, Gewerbe, Handel und Kapitalien bestehendes, sondern auch ein moralisches und intellectuelles in seinem religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen und gesellschaftlichen Leben. Wir verstehen hierunter sowohl den Grad der Sittlichkeit und Bildung, den Grad der Kultur des Kopfes und Herzens bei den verschiedenen Volksklassen und Ständen eines Landes, als den Besitz von Anstalten und Stiftungen, welche diese Kultur unterhalten und fördern. Das geistige und sittliche Vermögen tritt billig neben das materielle, und wo beide in zeitgemäßem Fortschritte sich die Wage halten, da ist gewiß der Staat ein blühender, glücklicher. In welcher Lage sich Staaten befinden, deren vorherrschendes Besizthum ein bloß materielles ist, und wie bei solchen, wo die geistige Kultur das materielle Fundament unverhältnißmäßig überragt, sich die Gefahren und Mißstände häufen — davon haben wir zu augenfällige Beispiele, um das Glück der einen oder der anderen wünschenswerth zu finden.

Der Badener hatte nun bisher das Glück, einem Staate anzugehören, wo der Reichthum des Landes mit der Bildung und Sittlichkeit des Volkes in erfreulichem Verhältnisse stand. Jeder gereifte Beobachter mußte dieses anerkennen und es ist auch hundertmal schon öffentlich anerkannt worden. Unsere wohlgelegenen, gesunden, fruchtbaren Gefilde nährten eine zahlreiche, körperlich und geistig gesunde Bevölkerung. Männlicher Ernst, umsichtige Thätigkeit und ausdauernder Fleiß im Arbeits- und Geschäftskreise, ungeheuchelte Munterkeit, Wig und Laune im Kreise der Gesellschaft, Liebe und Sorgfalt im Kreise der Familie, Wohlthätigkeit bei sparsamer Häuslichkeit, Freimüthigkeit und Rechtsgefühl bei ruhiger Achtung der öffentlichen Gewalt und treuer Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus — das waren im Allgemeinen die Grundzüge, wonach sich der Charakter des Badeners mehr oder weniger gemodelt hatte. Es liegt also ein Fond in ihm, welcher nur einer tüchtigen Erziehung und Heranbildung bedurfte, um dem Reiz und Reichthum der Natur des Landes aufs Glänzendste zu entsprechen.

Für diese Erziehung und Bildung aber sind auch alle nöthigen und fördernden Mittel gegeben; denn wo wäre ein Land, welches dem unserigen gleichkäme an Reichthum der Erziehungs- und Bildungsanstalten? Wir besitzen alle Gattungen derselben, von den höchsten Instituten der Wissenschaft, bis herab zu den untersten Dorfschulen. Wir besitzen zwei Universitäten, eine polytechnische Schule, ein katholisches Priester- und drei Schullehrerseminarien, eine landwirthschaftliche, eine Militär- und Veterinärerschule, sieben Lyceen, fünf Gymnasien und drei Pädagogien,

mehrere Gewerbs- und vier und zwanzig höhere Bürgerschulen, dreizehn weibliche Lehranstalten oder Töchterschulen, zahlreiche Privatinsti- tute und endlich gegen neunzehnhundert Elementarschulen — also über zweitausend Erziehungs- und Bildungsanstalten auf dem Raume von weniger als zweihundert und achtzig Geviertmeilen!

Was aber dieses reiche Besigthum in seinem Werthe noch erhöht, sind die historischen Verhältnisse, die Schul- und Studienstiftungen. Heidelberg besitzt die erste Hochschule und Freiburg eine der ältesten in Deutschland; die meisten unserer Mittelschulen bestehen seit Jahrhunderten, und die Einrichtung regelmäßiger Volksschulen begann schon unter Maria Theresia, unter Josef dem Zweiten und Karl Friedrich. Unsere Schul- und wissenschaftliche Bildung ist also nichts weniger als eine Treibhauspflanze, sie ist ein stark erwach- sener Baum mit tief gehenden Wurzeln und reich verzweigten Aesten, welcher genährt wurde von Oben durch die Gunst der Fürsten, wie von Unten durch die Sorgfalt der Corporationen und die Spenden einzelner Wohlthäter. Wenn uns daher jene Universitätsfundationen, jene Schul- gesetze und Einrichtungen zum wärmsten Danke verpflichten, so sind wir denselben Dank auch den Gründern der vielen Stiftungen schuldig, durch welche es so manchem armen Jünglinge möglich ward, ein fähiger Diener oder ruhmgekrönter Held der Kunst und Wissenschaft zu werden! Und während viele Lehrer erster Größe aus der Fremde an unsere Schulen berufen wurden, um hier ihr segensreiches Wirken zu verbreiten, so ist auch keine unserer Landschaften und Städte ohne einen berühmten oder verdienten Mann geblieben, der nicht wenigstens seine Jugendbildung einer einheimischen Unterrichtsanstalt verdankte. Diese hervorragenden Beispiele aber wirkten unberechenbar auf die Masse der Bevölkerung, und unsere intellectuelle Bildung hatte den freudigen Fortgang, feierte den beiderseits ehrenden Triumph, daß sie in die öffentliche Achtung eingebürgert ist, daß sie sich — schon allein — ohne Scheu neben das Geburtsvorrecht stellen darf, wie neben den Grundbesitz und den Geldreichtum.

Kaum dürfte es einen Zweig der theoretischen oder praktischen Wissenschaft geben, worin bei uns nicht Treffliches und Ausge- zeichnetes geleistet wäre und würde — von den höchsten Regionen der Theologie und Philosophie, bis herab zum unscheinbarsten Zweige der Naturkunde. Den Geist aber der wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen in Baden charakterisirt es gewiß sehr vortheilhaft, daß sie sich im Allgemeinen von der zweideutigen Vornehmheit und Prangsucht eben so frei halten, wie von der beschränkten empirischen oder maßlos theoretischen Richtung, welche anderwärts das ächte wissenschaftliche Gedeihen so oft beirren und hemmen.

Ein Verzeichniß der gelehrten Leistungen aus der Gegenwart und nächst verflossenen Vergangenheit würde den augenscheinlichen Beweis hierfür liefern. Daß man hier aber die Aufzählung von Namen umgeht, liegt in der Schwierigkeit, unter so zahlreichen und so verschiedenartig verdienten Gelehrten eine Auswahl zu treffen, wie sie durch den Zweck dieses Buches bedingt wäre.

Unser Vermögen und Besitztum hinsichtlich der Kunst steht dem wissenschaftlichen zwar nach und wir haben darin verhältnißmäßig noch lange nicht geleistet, was andere deutsche Länder; doch liegt die Ursache hiervon mehr in äußeren Verhältnissen, als in einem inneren Mangel. Denn daß wir Talente besitzen für jeglichen Kunstzweig, würde schon ein oberflächliches Namensverzeichnis unserer Künstler beweisen, und daß unserem Volke im Allgemeinen Sinn und Liebe für künstlerische Erzeugnisse reichlich zugetheilt sind, bestätigen die Tageserscheinungen hundertfältig. Sind die Theater zu Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden, Freiburg und Konstanz nicht genug für das kleine Land? Deuten unsere Kirchenmusiken, unsere Gesangvereine und Musikfeste nicht auf ein Fundament hin, welches nur einer thätigen und verständigen Pflege bedarf, um die schönsten Erfolge zu bringen? Und ferner: ist durch die öffentliche Unterstützung aufkeimender Talente, wie durch die Gründung der Kunsthalle und Malerschule in der Residenz, nicht von Fürst und Ständen gleichsam die feierliche Erklärung gegeben, daß Baden auch in den Interessen der Kunst keinem deutschen Staate nachstehen wolle?

Wirft man einen Blick auf die im Lande herrschende Literatur, welche das Ergebnis unserer gelehrten und künstlerischen Bildung ist, so entspricht sie auf eine erfreuliche Weise jenen soliden Fundamenten. Bei weitem die meisten Werke und Arbeiten unserer Schriftsteller sind wissenschaftlicher Natur oder auf's Praktische berechnet, und wir haben bisher noch den geringsten Antheil an jener Fluth leichtet und verderblicher Federprodukte, womit Deutschland übersättet ist. Dieser Umstand wirkte abermals höchst wohlthätig auf die Bevölkerung zurück, die sich zwar vielfältig auch von klauen'schen und französischen Syrenen verlocken läßt, aber noch immer einen gesunden Sinn für das Ernste, Unterrichtende, Erbauende, für das Historische und Vaterländische bewahrt hat.

Wie sich aber auch der kulturliebende, humane, christliche Sinn der Bewohner Badens von jeher bethätigt hat und immer neu bethätigt, das lehren die früheren Stiftungen aller Art und der Geist religiöser Duldung, womit Katholiken und Protestanten so lange friedlich neben und unter einander gewohnt, wie nunmehr ihr sehnliches Verlangen, aus der herrschenden Irrung wieder in's alte Geleise zurückzukehren; es lehren's die vielen freiwilligen Gaben bei Unglücksfällen, denen der Landesfürst immer mit so schönem Beispiele vorangeht; lehren's die fortwährenden Stiftungen für fromme und nützliche Zwecke, die Vereine für Gefangene, für verwahrloste Kinder, für treue Diensthöten; lehren's endlich die Sorgfalt der Regierung und der Gemeinden in Errichtung und Verbesserung von Anstalten für Wittwen und Waisen, für Arbeit- und Heimathlose, Blinde und Taubstumme, Irre und Kranke.

Wir zählen im Lande, außer der Menge gewöhnlicher Armenhäuser, 95 Orts- und Bezirks-spitäler mit einem Gesamtvermögen von beiläufig 8,180,000 Gulden, worin jährlich im Durchschnitte 12,000 Personen verpflegt werden. Wenn man berechnet, daß unser bisheriges Stiftungsvermögen über 82 Millionen beträgt und daß noch fort-

während 50- bis 60,000 Gulden jährlich verlistet werden, so überraschen diese Verhältnisse in der That und beweisen auf's Schlagendste den Satz, daß der Sinn für milde und gemeinnützige Stiftungen eine der löblichsten Seiten des badischen Volkscharakters bilde.

Was wir endlich in gesellschaftlicher Beziehung besitzen, das sind freilich größtentheils nur Trümmer aus einer Zeit, wo man, voll schöner Hoffnungen auf ein freies, aufgeklärtes Volksleben, noch keine Ahnung hatte an den traurigen Staatsumsturz, welcher das Großherzogthum, in Folge seiner geographischen Lage und der allgemeinen Aufregung inner- und außerhalb Deutschlands, so bitter betroffen. Man hegte und pflegte damals den gesellschaftlichen Geist in jeglicher Weise. Die Museen und Vereine aller Gattung in den Städten vermehrten sich fast täglich, und selbst in den Dörfern bildeten sich zahlreiche derlei Anstalten, wo man las, die Tagesfragen besprach, gemüthlich sang und zechte. Alle öffentlichen und häuslichen Anlässe wurden zu gesellschaftlichen Darstellungen und Lustbarkeiten benutzt, was an den Gesangsfesten und Fastnachtstagen seinen Gipfel erreichte.

Die blutige Katastrophe, welche dieses reiche Gesellschaftswesen zerriß, hat uns dafür sehr wichtige Lehren gebracht; wir sind über verderbliche Träume enttäuscht und zu einer nüchternen, umsichtigen Betrachtung der staatlichen und socialen Interessen veranlaßt worden. Und da sich unser Gesellschaftswesen auf ein so tüchtiges und reiches Element gegründet hatte, so dürfte sich aus den Trümmern desselben wohl wieder ein neues, gesünderes Volksleben entwickeln.

Die Achtung vor der öffentlichen Gewalt, die Anhänglichkeit an das Lande s für stliche Haus, von einem Theile des Volkes (wie von einem Berauschten, welchen meist fremde Aufhezer zum Aeußersten gereizt) auf einen Augenblick vergessen — treten jetzt nur, um so erfreulicher wieder hervor. Das verschleucht gewesene Vertrauen hat seine Rückkehr angekündigt; die gesellschaftliche Freude läßt sich wieder vernehmen, und begünstigt uns der Himmel durch das Geschenk des europäischen Friedens und guter Jahrgänge, so wird Baden wieder neu aufblühen und ein gesellschaftliches Leben entwickeln, welches der herrlichen Natur des Landes entspricht.

Können wir Badener nun unser geistiges und sittliches Vermögen mit Recht einen Reichthum nennen, so muß wahrheitsgetreu auch die Schattenseite desselben bekannt werden. Das Großherzogthum ist an höheren Schulen und Bildungsanstalten beinahe zu reich; denn die leichte Gelegenheit zum Studiren zog immer eine so große Zahl der Jugend an, daß endlich zu Viele studirten, wodurch der Staat mit Anwärtern auf seine Dienste überfüllt wurde. Dieses aber hatte und hat eine doppelt üble Folge; es mußte durch vermehrte Anforderungen und gesteigerte Strenge der Prüfungen der Zubrang zum Staatsdienste gemindert werden, und so kommt es alsdann, daß eine nicht geringe Zahl Studirter ohne Aussicht auf Anstellung bleibt und theilweise verdammt ist, ein bedauerliches Proletariat von Literaten und Winkelschreibern zu bilden oder sich sonst in elenden Verhältnissen umherzureiben.

Abgesehen ferner davon, daß durch unser vielzähliges Schulwesen eine mannigfach beirrende Halbbildung gepflegt wird, so schadet die

Ueberfüllung desselben mit Lehrgegenständen der seelischen und leiblichen Gesundheit der Jugend auf eine weit gefährlichere Weise, als man zu bemerken scheint. Auch ist andererseits die Schule für die weibliche Jugend eine Verlockung geworden, welche dieselbe ihrem eigentlichen Berufe zu häufig entzieht oder gar dafür untauglich macht, indem sie zu einer siechen Ueberbildung des Kopfes und Herzens führt. Die Folgen des wachsenden Zudranges und übertriebenen Unterrichtes in den Töchter- und Pensionatenschulen zeigen sich immer bedenklicher und warnende Stimmen darüber mehren sich täglich.

Ebenso haben sich in die häusliche Erziehung viele Uebel und Missethände eingeschlichen, welche zunächst eine Folge des mehr und mehr zerfallenden Familienlebens sind. Diese allgemeine Erscheinung unserer Zeit bedroht die Gesundheit und das Glück von Völkern und Staaten mit den größten Gefahren. Der Werth der Familie und das Gewicht des Familienhauptes sind vielfach zu sehr gesunken, als daß das häusliche Leben auf die Jugenderziehung und das Gesellschaftswesen noch von der kräftigen Wirkung sein könnte, wie es früher der Fall war.

Man sucht die Jugend immer mehr aus dem Hause zu entfernen und überläßt dieselbe den öffentlichen oder Privatschulen, wo sie, ohne die Grundlage einer strengen elterlichen Zucht und Erziehung — trotz alles Hörens und Lernens, zu keinem rechten Gedeihen gelangt. Kinder und Diensthöfen hegen gar häufig nicht mehr die gebührende Achtung gegen Eltern und Dienstherrschaften, während diese eben auch vielfach bei ihrem zerfahrenen und wirthschaftslosen Familienleben das nöthige Ansehen sich nicht zu verschaffen wissen. Bei allem dem hegen viele Mütter und Väter zu ihren Kindern eine Affenliebe, welche dieselben zum Ungehorsamen eigentlich erzieht und vom Grunde aus verdirbt.

Autorität und Pietät, diese zwei Hauptsäulen eines kernhaften Familienwesens und einer gefunden Erziehung, wie überhaupt eines gedeihlichen Gesellschafts- und Staatslebens, sind leider so locker geworden, daß es eine der dringendsten Aufgaben unserer erneuerten politischen und socialen Bestrebungen sein muß, dieselben wieder herzustellen und zu befestigen. Es zeigt sich alle Tage deutlicher, wie wenig Heilsames auch die strengste polizeiliche Ueberwachung in diesen Dingen vermag, wenn man das heranwachsende Geschlecht von Hause aus so meisterlos der Verirrung in eine dünnelhafte Selbstständigkeit des Individuums überläßt.

Im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben war mit dem Unglücksjahre 1849 eine Veränderung bei uns eingetreten, welche bei jedem Fremden das peinlichste Gefühl der Unheimlichkeit erweckte. Ein Geist der Scheue, des Mißtrauens, der Absonderung hatte alle Bevölkerungen ergriffen und über das ganze herrliche Land eine unerquickliche, öde Stimmung verbreitet. Hat sich dieses aber, wie erwähnt, nun erfreulich wieder gebessert, so zeigen sich bei uns noch andere Gefahren und Uebel, welche wir — gleich dem Verschwinden des alten ächten Familien- und Sittenwesens, als allgemeine Folgen der neuen Zeitverhältnisse, freilich mit den meisten Ländern Europas gemein haben. Die gewissenlose Schwindelei in Geschäften und Unternehmungen, das ungeduldige Jagden nach schnellem Erwerbe,

die unredliche Gewinnsucht in Lieferung von Arbeiten, Waaren und Lebensmitteln, das leichtfertige Heirathen, das Haschen nach dem lieben Scheine und die Huldigung gegen eitle Moden — das sind Krankheiten, Sünden und Laster, welche tagtäglich mehr überhand nehmen und für eine gesunde Neugestaltung unseres geistigen und sittlichen Lebens die größten Hindernisse bilden.

II. Nahrungsquellen.

Der Mensch muß sich zuerst wohl nähren, kleiden, behausen, ehe er ein höheres Dasein anstreben kann. Die Oekonomie ist daher nicht nur die erste Stufe der Civilisation, sondern auch ihre Unterlage. Zuerst müssen die Produkte und Stoffe der Erde abgewonnen werden; dann müssen die Stoffe für den menschlichen Gebrauch gefaltet werden; hierauf müssen die überflüssigen Güter eines Ortes gegen jene eines anderen Ortes vertauscht werden; endlich müssen die Güter so unter die Familien vertheilt werden, daß ein allgemeines Wohlsich anknüpfen kann. — Das ist der Geist der Oekonomie im Ganzen und Großen.

(Joseph Schön: „Statistik der europäischen Civilisation“. — Leipzig 1833.)

Um die Nahrungsquellen des Großherzogthumes anschaulich darzustellen, haben wir 1) die Land- und Forstwirthschaft, 2) die Gewinnung von Mineralien und Kochsalz, 3) den Kunst-, Gewerbefleiß und Handel, und endlich 4) die Hilfs- und Beförderungsmittel der Landeskultur, der Gewerbe und des Handels zu behandeln.

Vor Allem aber geben wir eine Uebersicht des Flächenraumes nach seiner Kultivirung. Die Morgenzahl beruht auf einer Berechnung des Controlobureaus der großherzoglichen Steuerdirection für das Jahr 1830, die wohl mit dem Landesmaß und mit der jezigen Zeit mannigfach differiren dürfte. Sie findet sich in der Uebersicht der Strafrechtspflege, herausgegeben vom großherzoglichen Justizministerium für das Jahr 1832, wie folgt:

Uebersicht des Flächenraumes des Großherzogthumes und der Regierungsbezirke nach seiner Kultivirung.

Vertheilung der Grundfläche.	See-	Ober- | Mittel- | Unter-			Das ganze Land.	Flächen- raum in geogr. [] Meil.	Das ganze Land nach Prozenten.
		Rheinkreis.					
Neubadische Morgen à 15,210 = einer geographischen [] Meile.							
Ganggärten	3,982	3,948	3,875	2,431	14,236	0.93	33,05
Gartenländereien	6,660	5,355	3,309	7,947	23,271	1.52	
Ackerfeld	358,323	260,993	320,395	423,256	1,363,167	89.45	9.58
Wiesen	112,751	130,731	99,241	63,890	406,613	26.68	
Weidenberge	7,580	19,633	18,111	22,735	68,064	4.46	1.60
Walden	88,480	127,440	7,284	2,555	225,759	14.83	5.30
Brach- u. Neutfeld (wird nur nach mehrfähr. Zwischenzeit gebaut)	1,540	62,875	47,668	1,376	113,459	7.44	2.67
Kastanienwald	—	—	573	217	790	0.05	0.02
Wald	268,184	355,356	445,358	327,235	1,396,133	91.61	32.90
Steinbrüche, Kies- u. Lehmgruben	—	20	82	—	102	0.01	0.50
Dehes Land	3,512	10,554	998	6,160	21,214	1.39	
Summa	851,212	976,910	946,894	857,792	3,632,808	238,370	85.62
Dreie, Straßen, Gewässer u. f. w.	168,710	167,324	175,760	98,352	610,146	40.03	14.38
Das ganze Land	1,019,922	1,144,234	1,122,654	956,144	4,242,954	—	100
Größe in geogr. [] Meilen	66,924	75,081	73,665	62,739	—	278,409	—
Darunter kultivirte Fläche	55,850	64,101	62,132	56,287	—	238,370	—